

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 20

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die "Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt" (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden. Hilfreich ist es auch, wenn die Beiträge zusätzlich auf PC-Diskette geliefert werden können (auf DOS-Basis und in unformatiertem Zustand).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Der reprofertige Satz wurde von Dr. Christoph Niemand angefertigt. Griechische und hebräische Texttypen sind im Programm "LOGOS" (Softwarevertrieb Sven Brands, Hebelstr. 2, D-68535 Edingen-Neckarhausen) erstellt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Prof. Dr. Raymond F. Collins, School of Religious Studies,
The Catholic University of America, Washington DC 20064, U.S.A.
Prof. Dr. Bernhard Mayer, Gutfenbergstr. 34, D-85101 Lenting
Prof. Dr. Franz Weißengruber, Lustenauer Straße 37, A-4020 Linz

Die von den Mitarbeitern und Rezensenten vertretenen Positionen und Meinungen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1994. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
Bethlehemstraße 20, A-4020 Linz

INHALTSVERZEICHNIS

BERNHARD MAYER

Beobachtungen zur Zeitangabe ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ in Mk 2,20 . . . 5

ALBERT FUCHS

Exegese im elfenbeinernen Turm.

Das quellenkritische Problem von Mk 1,2-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17
in der Sicht der Zweiquellentheorie und von Deuteromarkus . . . 23

RAYMOND F. COLLINS

"It was indeed written for our sake" (1 Cor 9,10).

Paul's Use of Scripture in the First Letter to the Corinthians . . . 151

FRANZ WEISSENGRUBER

Aufstieg und Niedergang der römischen Welt: II, 27.1

Apostolische Väter und Apologeten . . . 171

REZENSIONEN . . . 191

Bauckham R. (Hg), The Book of Acts in Its Palestinian Setting (Fuchs)	228
Van Belle G., The Signs Source in the Fourth Gospel (Fuchs)	226
Bendemann R.v., Heinrich Schlier (Fuchs)	251
Berger K., Synopse des Vierten Buches Esra (Fuchs)	248
Betz O. - Riesner R., Jesus, Qumran und der Vatikan (Fuchs)	244
Biblisch-historisches Handwörterbuch (Fuchs)	191
Bieringer R. - Lambrecht J., Studies on 2 Corinthians (Fuchs)	234
Bindemann W., Theologie im Dialog (Fuchs)	231
Bock D.L., Luke, I (Fuchs)	216
Bultmann R., Die Geschichte der synoptischen Tradition (Fuchs)	199
Charlesworth J.H. (Hg), The Dead Sea Scrolls (Fuchs)	242
Crump D.M., Jesus the Intercessor (Fuchs)	221
Elliott J.K., Essays and Studies (Fuchs)	201
Feldmeier R. (Hg), Die Heiden (Fuchs)	203
Fitzmyer J.A., Romans (Fuchs)	230
Focant C. (Hg), The Synoptic Gospels (Fuchs)	205
Frankemölle H., Evangelium. Begriff und Gattung (Fuchs)	204
Gnilka J., Theologie des Neuen Testaments (Fuchs)	193
Häfner G., Der verheißene Vorläufer (Fuchs)	210
Hengel M., Die johanneische Frage (Fuchs)	222

Hengel M. - Löhr H. (Hgg), Schriftauslegung (Fuchs)	201
Herzer J., Die Paralipomena Jeremiae (Fuchs)	245
Hoffmann P., Frühgeschichte der Jesus-Bewegung (Fuchs)	200
Hoppe R., Der Triumph des Kreuzes (Giesen)	238
Van Iersel B., Markus. Kommentar (Fuchs)	211
Jeffrey D.L., A Dictionary of Biblical Tradition (Fuchs)	253
Kettenbach G., Schiffahrtsmetaphorik der Bibel (Fuchs)	252
Klauck H.-J., Der erste Johannesbrief (Fuchs)	240
Klauck H.-J., Der zweite und dritte Johannesbrief (Fuchs)	241
Kümmel W.G., Vierzig Jahre Jesusforschung (Fuchs)	198
Lambrecht J., Pauline Studies (Fuchs)	230
Lambrecht J., The Truth of the Gospel (Becker)	235
Lindars B., Essays on John (Fuchs)	225
Lohfink G., Studien zum Neuen Testament (Fuchs)	200
Lüdemann G., Die Auferstehung Jesu (Hasitschka)	194
Mateos J. - Camacho F., El evangelio de Marcos (Fuchs)	211
Mayer B. (Hg), Christen und Christliches in Qumran (Fuchs)	243
Meiser M., Paul Althaus als Neutestamentler (Fuchs)	250
Mell U., Die "anderen" Winzer (Fuchs)	212
Merklein H. (Hg), Bibel in jüdischer und christlicher Tradition (Fuchs)	202
Metzger B.M., Der Kanon des Neuen Testaments (Fuchs)	192
Morgenthaller R., Lukas und Quintilian (Fuchs)	217
Neiryck F. (Hg), Colloquium Biblicum Lovaniense (Fuchs)	254
Neiryck F., Q-Synopsis (Fuchs)	208
Neusner J., Die Gestaltwerdung des Judentums (Giesen)	246
Paget J.C., Epistle of Barnabas (Fuchs)	248
Pokorny P., Der Brief des Paulus an die Epheser (Fuchs)	237
Rapske B., Paul in Roman Custody (Fuchs)	228
Reimarus H.S., Kleine gelehrte Schriften (Weißengruber)	249
Reinmuth E., Pseudo-Philo und Lukas (Fuchs)	220
Schmithals W., Johannesevangelium und Johannesbriefe (Fuchs)	223
Schrage W., Der erste Brief an die Korinther, II (Fuchs)	232
Schreiber J., Die Markuspasion (Fuchs)	215
Stegemann W., Zwischen Synagoge und Obrigkeit (Fuchs)	219
Strecker G., Literaturgeschichte (Fuchs)	192
Tilly M., Johannes der Täufer (Fuchs)	209
Vögle A., Judasbrief. 2. Petrusbrief (Fuchs)	242
Wenham D., Paul. Follower of Jesus (Fuchs)	229
Winter M., Das Vermächtnis Jesu (Fuchs)	226
Witherington B., Conflict and Community in Corinth (Fuchs)	233
Eingesandte Schriften	255

Einleitungen für allgemein gültiges Dogma hält, wie der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte erscheinen mag. Nichtsdestotrotz ist auch Exegese zur Wahrheit verpflichtet und darf sich nicht länger leisten, eine offenkundig fehlerhafte und unzureichende Theorie *gegen den Text* zu verteidigen. Allzu vielen Exegeten ist es selbstverständlich - und der folgende historische Längsschnitt wird es exemplarisch zeigen -, synoptische Texte *von vornherein* dem herrschenden System unterzuordnen und sie *unter dieser Voraussetzung* exegetisch auszubeuten, auch wenn das zu ihrer Verzerrung und zu einer völligen Verwirrung der Traditionsgeschichte führen muß. Der um Jahrzehnte veraltete Wissensstand der Einleitungen¹⁴ bildet noch heute die Basis vieler synoptischer Beiträge und opfert den Text der Theorie, statt diesen sagen zu lassen, auf welche quellenkritische oder traditionsgeschichtliche Entwicklung er wirklich verweist.¹⁵

Abgesehen von der eben erwähnten traditionsgeschichtlichen Zwischenstufe zwischen Mk einerseits und Mt und Lk andererseits, die der ntl. Wissenschaft nicht so gleichgültig sein dürfte wie bisher, da sie den Blick in die frühe Geschichte des Christentums beträchlich erweitert, betreffen die agreements bzw. die Dmk-Theorie die Gültigkeit der Zweiquellentheorie noch in einem weiteren Punkt. Unter der Voraussetzung einer literarischen und theologischen Überarbeitung des MkEv als Grundlage des Mt und Lk, die in anderen Arbeiten ausführlich begründet wurde, läßt sich die alte Theorie ja auch in all jenen gar nicht so wenigen und jedenfalls umfangreichen Stoffen nicht mehr vertreten, in denen eine Vermischung von Mk und Q vorliegen soll. Während nämlich in der Perikope vom Auftreten und der Verkündigung Johannes des Täufers, der Taufe und der Versuchung Jesu, der Beelzebuldiskussion, der Zeichenforderung, der

¹⁴ Vgl. etwa die neueste Publikation von *Mauerhofer*, Einleitung (1995), die von der Entwicklung der letzten 30 Jahre überhaupt nichts weiß. *Strecker-Schnelle*, Einführung, ⁴1994 bedeutet in dieser Hinsicht einen gewissen Rückschritt gegenüber ³1988. Auch *Schnelle* wird in seiner neuesten Einleitung (1994) der Sache bei weitem nicht gerecht.

¹⁵ Als typisch für den diesbezüglichen amerikanischen Forschungsstand kann man die Einleitung von *Duling - Perrin*, Proclamation (³1994) zitieren. Auch nach diesen Autoren beschränkt sich wie bei sovielen anderen das Phänomen der für die Zweiquellentheorie abträglichen agreements auf "a few instances" (15). Immerhin veranlassen diese die Frage, ob Mt und Lk "were really literarily independent after all". Typischerweise wird als Lösungsversuch die Neogriesbachhypothese angeführt, dieser die Behauptung von Doppelüberlieferungen aus Mk bzw. Q gegenübergestellt und schließlich auf die komplizierten Hypothesen von M.-É. Boismard verwiesen, der mit verschiedenen evangeliiaren Vorstufen rechnet. Von einer dmk Entwicklung des Stoffes und einer solchen Interpretation ist nichts bekannt (aaO.). - Durch keine entgegenstehenden Untersuchungen verunsichert werden auch alle "overlap-Texte" problemlos zu Q gerechnet (vgl. 148f).

Jüngeraussendung, der Doppelperikope von Senfkorn und Sauerteig usw. nach der Zweiquellentheorie bei den Seitenreferenten Mt und Lk die Logienquelle vorliegen oder deren Einfluß wirksam sein soll, lassen sich alle parallelen Unterschiede bzw. Ergänzungen gegenüber Mk in diesen Stücken als *agreements* verstehen und somit dem dmk Überarbeitungsprozeß des Evangeliums zuordnen. Ohne daß hier behauptet werden soll, daß es sich sicher nicht um Q-Material handelt oder handeln könne, wird aufgrund des dmk Revisions- und Ergänzungsprozesses aber zumindest fraglich, ob es sich bei dem von diesem Redaktor herangezogenen Material - etwa Mt 12,27.28.30 in der Beelzebulperikope - auch tatsächlich um Q-Material handelt oder der Bearbeiter Dmk isoliert tradierbare Logien (vgl. bes. 12,30) nicht auch aus anderer Tradition genommen haben kann. Bei der vom Großteil der Vertreter der Zweiquellentheorie Q zugeschriebenen Einleitung Lk 11,14 par Mt 12,22f zur folgenden Diskussion sind die Bedenken aufgrund des Erzählstoffes und formaler Beobachtungen noch größer. Ohne die weiteren Fälle hier aufzuzählen und zu erläutern, reduziert sich wenigstens der Möglichkeit nach der Umfang von Q, fallen Erzählstücke und Streitgespräche, die von der Zweiquellentheorie trotz gattungsmäßiger Unterschiede bedenkenlos der Logienschrift Q zugeschrieben werden,¹⁶ für diese Quelle weg, was generell Zweifel aufkommen läßt, ob die Zweiquellentheorie seinerzeit gut beraten war, die gesamte, inhaltlich und formal so verschiedene duplex traditio einem *einigen* Dokument zuzuschreiben.¹⁷ Stärker als bisher wird durch Dmk die Notwendigkeit deutlich, den Fragen von Umfang und Beschaffenheit von Q näher nachzugehen, statt die billigste Lösung auch schon für die einzige und richtige zu halten, ohne daß dies näher nachgewiesen wird. Sofern man die agreement-Logien der Doppelüberlieferungen doch auch weiterhin der Q-Tradition zuordnen möchte, würde dies bedeuten, daß zumindest ein Teil von Q schon Dmk zugänglich war.¹⁸ Umso dringender stellt sich dann die Frage, wie groß das Ausmaß dieses Stoffes war und ob damit gerechnet werden muß, daß auch jene Partien der duplex traditio bzw. von Q schon von Dmk eingebracht wurden, bei denen die gegenwärtig verschiedene Einordnung bei Mt und Lk den genauen Redaktionsprozeß nicht so leicht erkennen läßt. Wer wie die Zweiquellentheorie den Mut hat zu behaupten, Mt und Lk

¹⁶ Vgl. vor allem Taufe und Versuchung Jesu, Beelzebuldiskussion, Sünde wider den Geist, Zeichenforderung, Jüngeraussendung, Senfkorn und Sauerteig, usw.

¹⁷ Vgl. dagegen Wellhausen, Mt, 4 und die Einwände, die N. Walter vorbringt (s.u.).

¹⁸ Vgl. auch, was sich im Zusammenhang mit der Untersuchung der Zeichenforderung für "Q" ergeben hat: Fuchs, Zeichen des Jona, 131-160.

hätten jeweils die gesamte Quelle Q gekannt und in ihre Evangelien eingearbeitet, hat jedenfalls nicht das Recht, eine solche theoretische Möglichkeit für Dmk zu bestreiten, obwohl das hier nicht im mindesten behauptet werden soll. Es sei aber immerhin gestattet darauf hinzuweisen, daß das vermutlich von Dmk eliminierte Mal-Zitat von Mk 1,2 parallel in anderem Zusammenhang erscheint (Diskussion über den Täufer Mt 11,10 par Lk 7,27), was auf umfangreichere Redaktion deuten könnte.¹⁹ Da sich im Zusammenhang mit der Beelzebuldiskussion, der Zeichenforderung und der Perikope von der Sünde wider den Heiligen Geist ein längeres, von der Zweiquellentheorie Q zugeschriebenes Stück als von Dmk eingebrachtes Material herausgestellt hat,²⁰ scheint die vorhin zitierte theoretische Möglichkeit ernster in Betracht zu ziehen zu sein, als man zunächst meinen könnte.²¹ Jedenfalls ist es aber an der Zeit, den zweiten und schon immer schwächeren Pfeiler der Zweiquellentheorie, nämlich Q, näher zu untersuchen und zu sichern, wenn die Theorie noch Gültigkeit haben soll.

Im folgenden soll anhand der Perikope vom Auftreten und der Verkündigung von Johannes dem Täufer Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 gezeigt werden, wie sehr die Zweiquellentheorie auch in jüngsten Publikationen die Autoren noch in ihren Klauen hat und wie widersprüchlich und verworren die Exegese stellenweise gerät, wenn die Exegeten den Text nach dem bewunderten System, statt das System nach dem Text ausrichten.

A.D. Jacobson, 1992

Es gibt mehrere Gründe, einen historischen Längsschnitt durch die Exegese und die literarkritische Analyse dieser Perikope mit einer Besprechung von Jacobson zu beginnen. Einmal handelt es sich um eine der neuesten Monographien zum Thema Q,²² und zwar um eine, die nach der erwähnten Vorgabe der Zweiquellentheorie bezüglich der overlap-Texte die Parallelen des Mt und Lk zu Mk 1,2-8 als Q-Tradition versteht und eine Untersuchung des synoptischen Zusammenhangs nur unter dieser Prämisse, um nicht zu sagen mit diesem Vorur-

¹⁹ Vgl. dazu die Beobachtungen von Jacobson, Schürmann und Butler (s.u.).

²⁰ Vgl. die vorletzte Anmerkung.

²¹ Schmid, Mt und Lk, 81 und andere Autoren verweisen auf das Vorkommen des Mal-Zitates in Mt 11,10 par Lk 7,27, ohne aber an einen Dmk zu denken.

²² A.D. Jacobson, *The First Gospel. An Introduction to Q*, Sonoma (California) 1992.

teil, durchführt. Außerdem handelt es sich um die Weiterführung einer Dissertation, die unter der Leitung von J.M. Robinson an der Claremont Graduate School entstanden ist und deshalb sachlich wie historisch in Zusammenhang mit jenem Q-Seminar der SBL steht, das von J.M. Robinson geleitet wird und das in seinen Publikationen demonstriert, daß es sich bisher keinen Anfragen geöffnet hat, die von außerhalb des eigenen Mitgliederkreises gekommen sind. Es wird deshalb interessant sein, ob die Erörterung des Stoffes innerhalb der Grenzen dieser "Schule" der Sache selbst und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung genügt.

Bevor auf Jacobson und die übrigen Vertreter der Zweiquellentheorie in diesem Zusammenhang näher eingegangen werden kann, soll noch kurz die grundsätzliche Anfrage formuliert werden, die an alle Anhänger dieses Systems zu richten ist und die darauf zielt, ob es wirklich befriedigend ist und als angemessene Erklärung betrachtet werden kann, die zahlreichen Unterschiede des Mt bzw. die noch stärkeren bei Lk gegenüber Mk ihrer unabhängigen, individuellen Redaktion zuzuschreiben und unter dieses Vorgehen unterschiedslos auch jene gravierenden Fälle zu subsumieren, in denen sie im Wortlaut, zusätzlichen Logien oder der Struktur der Darstellung *parallel* gegen ihn übereinstimmen? Ob es gestattet ist, zwar im Chor mit ungezählten und angesehenen Autoren, aber doch vielleicht ein wenig voreilig die parallelen Passagen bei Mt und Lk gegenüber Mk mit Q gleichzusetzen oder für sie doch wenigstens solchen Einfluß zu behaupten, wenn sich diese von der Zweiquellentheorie unbewältigten und hauptsächlich deshalb mit Q identifizierten agreements ausgezeichnet als *sekundäre Weiterentwicklung der Mk-Grundlage* verstehen lassen? - ein Faktor, den die platte Zweiquellentheorie ganz übersieht und außer Acht läßt.²³ Es kann ja für das richtige Verständnis eines Textes nicht gleichgültig sein, ob man eine bestimmte Schicht, die parallelen Q-overlaps nach der Zweiquellentheorie, als zufällige, in gewissem Sinn fast hölzerne Parallele *neben* Mk auffaßt oder ob sich diese agreement-Schicht als nächste *Phase* eines intensiven literarischen und theologischen Wachstums- und Umgestaltungsprozesses des MkEv selbst be-

²³ Auch Koester, Gospels, 279f.319 scheint in anderem, aber verwandtem Zusammenhang der sekundäre Charakter völlig entgangen zu sein, wenn er z.B. die agreement-Schicht von Mt 13,11 par Lk 8,10 gegenüber Mk 4,11 für den von Mt und Lk benützten ursprünglichen Mk-Text hält (279). Später erklärt er ausdrücklich: "the extant copies of Mark seem to derive from a revised version of that Gospel and not from the earlier version used by Matthew (and Luke)" (319). - Die einschlägige Monographie von Rauscher, Messiasgeheimnis (1990) und die ganze übrige Dmk-Literatur bleibt bei Koester ganz außer Blick.

greifen läßt. Die ausgiebige Abhängigkeit dieser Dmk-Schicht bzw. des Q-Stoffes, wie die Zweiquellentheorie sagen würde, von Text und Struktur des Mk nicht bemerkt oder jedenfalls nicht beachtet zu haben, wird man kaum länger zu den Glanzstücken der Theorie rechnen können. Wer einen so entscheidenden Faktor außer Betracht läßt, demonstriert ein gutes Ausmaß an Blindheit oder muß sich sagen lassen, wie manche Publikation der letzten 25 Jahre, daß sie die Welt beobachten bei heruntergelassenen Jalousien. Wer nicht unbedingt unter dem Diktat der Zweiquellentheorie steht, wird es zudem vielleicht auch ein wenig seltsam und erstaunlich finden, daß diese Theorie bei dieser Perikope von Q-Stoff redet, wo es sich doch eindeutig um *triplex traditio* handelt, was in anderen Fällen in diesem System als Mk-Stoff bezeichnet wird. Und man muß trotz des verführerischen Gedankens, aufgrund von Mt 3,7-10 und 3,12 par an Q zu denken, die Frage stellen, ob es denn so ohne weiteres vorstellbar ist, daß auch in Q, gewissermaßen zum Überfluß, ein zweites Mal eine Perikope vom Auftreten des Johannes vorhanden ist und entstehen konnte, wenn die christlichen Gemeinden ja überall eine solche aus dem MkEv kannten (Mk 1,2-8). Daß wegen der *agreements* und der gerade angeführten Stücke der *duplex traditio* die Zweiquellentheorie *in ihrer Not* zu der Behauptung griff, in der Logienschrift, deren konkrete Beschaffenheit man ja nicht theoretisch und von vornherein bestimmen und für die man deshalb auch keine zu strengen gattungsmäßigen Vorschriften festlegen kann, seien eben auch *gattungsfremde Erzählstücke* enthalten gewesen und irgendwie müsse diese Schrift ja erzählerisch eingeleitet worden sein, könnte sich auch als Erklärung herausstellen, die das zu Beweisende unter der Hand zum Dogma macht, ohne daß irgendeine Sicherheit dafür besteht, daß die immer wieder breitgetretene Behauptung auch der Wirklichkeit entspricht. Man kann es sich nur mit dem Erfolg der Zweiquellentheorie und dem alles andere in den Schatten stellenden Bewußtsein, mit der Erkenntnis der Mk-Priorität und der Annahme von Q einen entscheidenden Sieg über alle übrigen Modelle zur Synoptischen Frage errungen zu haben, erklären, daß dabei alle anderen Faktoren und Phänomene ins Hintertreffen geraten sind. Vor lauter Freude am Erfolg und aufgrund der unbedingten Richtigkeit des Systems mußte der verschwindende übriggebliebene Rest dem großen Schema nur *ingeordnet* werden. Hören mußte man auf andere Stimmen nicht mehr. So wurde bezüglich der ungeklärten Kleinigkeiten der *agreements*, die kaum der Rede wert schienen, wie schon erwähnt wurde, mit dem Hinweis auf abweichende Handschriften gearbeitet; mündliche oder schriftliche Quellen wirkten ein; ein UrMk, der einmal kürzer, einmal länger war als der kanonische Mk, wurde für die Störungen haftbar gemacht; Q stellte sich als allzeit passende Ausrede heraus und nicht einmal

vor einer Abhängigkeit des Lk von Mt oder umgekehrt scheute man zurück, um dem System den letzten Schliff zu verleihen und die wenigen Unebenheiten und unschönen Stellen, die die meisten ohnehin nicht sahen und kannten, endgültig auszuräumen.²⁴ Nur die wenigstens theoretisch ebenfalls denkbare Lösung einer sekundären Veränderung des Mk wurde äußerst selten ins Spiel gebracht²⁵ und kam bei dem intensiven archäologischen Graben nach immer älteren *Quellen* nicht durch. Man mag es als typisch betrachten, daß auch in den letzten Jahrzehnten, als schon längst die Dmk-Theorie zu einer neuen Betrachtung der Dinge Anlaß gegeben hätte, viele Vertreter der Zweiquellentheorie weit entfernt von wissenschaftlicher Umsicht in treuer Verehrung gegenüber der alten Theorie deren längst brüchig gewordene Prämissen wiederholen, fast "wie das Gesetz es befahl". Es ist aber nicht unbedingt sicher, daß diese Abkapselung in der Vergangenheit der Sache selbst dienlich ist.

Angewandt auf die zur Debatte stehende Perikope Mk 1,2-8 parr bedeutet die Interpretation der agreements als Weiterentwicklung des Mk-Stoffes, daß bereits vor Mt und Lk ein literarisch und vor allem theologisch interessierter Redaktor (= Dmk) das Jes-Zitat samt Einleitung erst nach dem Auftreten des Täufers Johannes erwähnt, das Mal-Zitat eliminiert bzw. in anderen Kontext verlagert (vgl. Mt 11,10 par Lk 7,27),²⁶ die Erweiterung *pasa he perichoros tou Iordanou* Mt 3,5 par Lk 3,3 sowie den Stoff der Bußpredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 einbringt und vor allem im Abschnitt Mk 1,7-8 stark tätig ist. Er schiebt hier den Stoff von Mk 1,7 (= der Stärkere) zwischen die beiden Hälften von Mk 1,8a und 8b, um die Aussage noch deutlicher als bei Mk auf den Kommenden auszurichten (*men-de*), stellt Jesus nicht nur als den Geisttäufer dar, der er schon bei Mk ist, sondern mit Hilfe der Anfügung von *kai pyri* auch als universalen Richter der Welt, und unterstreicht diese Funktion noch durch die Ergänzung des Logions von Mt 3,12 par, das ebenfalls von Ernte und Gericht spricht.²⁷ Von

²⁴ Vgl. die zu Beginn zitierten Äußerungen von Vielhauer.

²⁵ Vgl. die frühen englischen Stellungnahmen dazu. Teilweise wurden solche Rezensionen aber eher als *Textverderbnis* verstanden denn als positive Weiterentwicklung. Von einer Überarbeitung im Sinn einer Zweitaufgabe des ganzen Evangeliums war nicht die Rede.

²⁶ Jacobson, Q, 79 weist darauf hin, daß die Zitateinleitungen von Mt 3,3 par Lk 3,4 und Lk 7,27 par Mt 11,10 (= Q) miteinander sehr verwandt sind, "but are not found elsewhere in Q", was gerade ihre Zusammengehörigkeit offenkundig macht.

²⁷ Vgl. die ausführlichere Darstellung, die schon 1979 dazu erschienen ist: Fuchs, Überschneidungen, 28-81, und die weiteren Stellungnahmen in *ders.*, Elend, 190-196 bzw. *ders.*, Aufwind, 73f.

höchster Bedeutung in diesem, von der Berücksichtigung der nicht zu leugnenden agreements ausgehenden Verständnis ist die Tatsache, daß in diesem Modell nicht nach Quellen gesucht und mit der archäologischen Schaufel das historische Konterfei des Täufers auszugraben versucht wird, wie es im Rahmen der Erklärungen innerhalb der Zweiquellentheorie so oft geschieht, sondern daß im ganzen Wachstumsprozeß der Perikope nur das christliche bzw. christologische Interesse verfolgt wird. Es wird dabei nicht bestritten, daß die jeweiligen Redaktoren Mk, Dmk und nach ihm Mt und Lk für die Darstellung dieser christologischen Absicht auf altes Material, vermutlich Teile echter Täuferpredigt, zurückgreifen. Es muß wegen der grundsätzlichen Wichtigkeit der Sache aber noch einmal betont werden, daß der endlos diskutierten Frage, ob der historische Johannes bereits eine Geisttaufe oder nur eine Feuertaufe verkündet hat, was dann zur genauen Präzisierung noch in einem Dutzend weiterer Subdivisionen abgehandelt wird, nicht der methodische Vorrang eingeräumt werden darf, den diese Überlegung in zahllosen Arbeiten genießt, wobei dies nur bzw. gerade dies zur endlosen Verwirrung beiträgt. Die *leitende Fragestellung* kann in dem ganzen Sumpf der quellenkritischen Behauptungen zu dieser Perikope nur lauten, wie Mk den Täufer in christlicher Sicht darstellt,²⁸ welche christliche bzw. christologische Verkündigung seinem Nachfolger Dmk wichtig ist, ganz gleich, welcher Art seine zusätzlichen Quellen sind und von woher er sie hat, und was schließlich in der weiteren Folge Mt und Lk im Rahmen ihrer Evangelien noch an eigenen Akzenten setzen. Wer bei dieser Perikope als Wichtigstes die Frage stellt, was sie an historischer Auskunft über Gestalt und Verkündigung des Johannes preisgibt, der bemerkt nicht, daß er unbewußt, dafür aber mit rücksichtsloser Gewalt dem Text eine Frage aufdrängt und aufzwingt, auf die er keine oder höchstens indirekt eine Antwort gibt. Allen vier Redaktoren und Evangelisten (Mk, Dmk, Mt und Lk) geht es *in erster Linie* um die *Funktion* des Johannes, darum, was er für das *messianische Verständnis der Person Jesu* in seinem ganzen Ausmaß beitragen kann, und nichts sonst. Je mehr man das übersieht, desto auswegloser wird die Exegese dieser Perikope.

Jacobson beginnt seine Erörterungen zu Johannes dem Täufer mit der Feststellung, daß in der Beschreibung seiner Person und Tätigkeit ein fundamentaler

²⁸ Darauf hat schon Dibelius 1911 hingewiesen, wenn diese richtige Einsicht im Wirrwarr der Meinungen auch nicht immer in ihrer Bedeutung erfaßt wurde. Vgl. *Dibelius*, Überlieferung, 1. bzw. 46: "Die synoptischen Berichte über den Täufer geben vom Standpunkt der Gemeinde aus ein Urteil über Johannes ab" (46).

Unterschied zwischen Mk und Q bestünde.²⁹ Als Wichtigstes hebt er hervor, daß Johannes in Q als Prophet in seiner wahren Identität vorgestellt werde, während bei Mk seine christliche Unterordnung unter Jesus zum Vorschein komme. In der Logienquelle ist Johannes nach Meinung des Autors unabhängig und ein Rufer zur Umkehr vor dem drohenden Gericht Jahwes (69). Es wird sich zeigen, daß Jacobson Unrecht hat mit seiner Beschreibung des Johannes, weil dieser in der angeblich zu Q gehörenden und damit alten, in Wirklichkeit aber nachmk Verschränkung der Logien noch klarer und deutlicher auf den Kommenden ausgerichtet wird als bei Mk.³⁰ Und es wird sich auch zeigen, daß es ebenso falsch ist, bei Mt 3,11 par Lk 3,16 überhaupt von Q zu reden und außerdem das Wort von der Taufe mit Wind und Feuer, wie der Verfasser interpretiert, auf das Gericht Jahwes zu beziehen.³¹ Der Redaktor des agreement-Textes, den Jacobson in Fortsetzung einer langen Tradition mit Q verwechselt, hat seinen Kopf durchaus nicht in einer überholten Vergangenheit, sondern in der Gegenwart seiner Leser, für die er mit dem Doppelausdruck eine der entscheidendsten *christologischen* Aussagen macht.

Jacobson begründet seine Auffassung vom Vorliegen einer Doppelüberlieferung, konkret von Q, mit dem Vorhandensein von agreements und vor allem der gleichen Reihenfolge paralleler Stücke bei Mt und Lk.³² Dazu rechnet er im ersten Abschnitt eine gemeinsame allgemeine Zeitangabe, einen Hinweis auf den Ort des Auftretens des Johannes, möglicherweise *pasa he perichoros tou Iordanou*, und das Jes-Zitat samt Einleitung zusammen mit der Auslassung des Mal-Textes. Q besaß also wie Mk eine Einleitung mit Johannes, wenn auch, wie Jacobson betont, nur eine sehr kurze.

Auch in der messianischen Verkündigung des Johannes Lk 3,16-17 par Mt 3,11-12 ist die Lage ähnlich. Das Erntewort Lk 3,17 par gehört wegen seiner

²⁹ Vgl. zum folgenden Jacobson, Q, 69.

³⁰ Auch Meadors, *Messianic Herald*, 241, Anm. 21 bestreitet den von Jacobson behaupteten Unterschied zwischen Mk und Q. Auch in Q ist Johannes "clearly subordinate to Jesus", wie ihn andererseits auch Mk eindeutig als Propheten darstellt.

³¹ Ähnlich auch Beare, *Records*, 40: "The symbolism of wind and fire ... is used by John to indicate the all-consuming thoroughness of the imminent Judgement" -, der Doppelausdruck bedeute nichts anderes als den 'kommenden Zorn'.

³² Jacobson, Q, 80: "The main argument for the existence of Q in this pericope [Lk 3,1-6 par Mt 3,1-6] rests on the order of the Q material". Bzw.: "There is scant verbal evidence of Q in this pericope, but there are some striking agreements in the order of the material".

weitgehenden Übereinstimmung im Wortlaut zu Q, und bei Lk 3,16 par ist es vor allem die Struktur des Textes, die dafür spricht (83). Dazu beobachtet er "a few minor verbal agreements" (83), zu denen *men-de*, das Präsens von *baptizo* und als auffallendstes von allen die Ergänzung *kai pyri* gehören. Am Vorliegen von zwei verschiedenen Traditionsströmen hat Jacobson also keinen Zweifel, aber die Verschränkung der Logien und der unterschiedliche Wortlaut bieten darüberhinaus im konkreten "ernsthafte Schwierigkeiten" (84).

Der Verfasser beginnt zunächst damit, den Begriff *kai pyri* inhaltlich zu definieren. Als Gegensatz zur Taufe des Johannes ergibt sich für ihn klar, daß Taufe mit Feuer nicht die christliche Taufe bedeutet, sondern das Gericht. Auch *pneuma* ist in Q demnach nicht der heilige Geist, sondern Wind,³³ was als Gerichtsmetapher mit Feuer zusammenpaßt und auch dem Kontext entspricht (84). Diese Auffassung, die mit Variationen noch häufig wiederkehrt, berücksichtigt nicht, daß man zur Festlegung der exegetischen Bedeutung von *kai pyri* nicht auf den Kontext Mt 3,7-10.12 par rekurrieren darf, weil dieser sekundär sein kann und sich konkret ja auch gezeigt hat, daß er ebenso wie *kai pyri* selbst eine sekundäre Ausgestaltung des Mk-Textes darstellt.³⁴ Ebenso ungerechtfertigt und methodisch falsch ist es aber, gewissermaßen *textunabhängig* oder aufgrund eines jedenfalls aus anderen Zusammenhängen gewonnenen "Wissens" Johannes den Täufer ausschließlich zum Prediger eines eschatologischen Vernichtungsgerichtes zu machen.³⁵ Man sollte nicht übersehen, daß die zur Bestätigung herangezogenen Passagen Mt 3,7-10.12 par nicht nur negative, sondern auch positive Aussagen machen und den Angesprochenen eine Heilsmöglichkeit eröffnen, so daß sich die Interpretation Jacobsons als falsch herausstellt. Sie wiederholt ein immer wieder anzutreffendes Vor- und Fehlurteil, wird dem Text selbst aber bei weitem nicht gerecht.

Nach der inhaltlichen Klärung des Doppelausdrucks "Geist und Feuer" und der für den Verfasser daraus folgenden historischen und traditionsgeschichtlichen Konsequenzen wendet er sich dem Logion vom Stärkeren zu, das in "Q" in das Tauflogion eingeschoben ist. Ein unabhängiges Vorgehen und zufälliges Zu-

³³ Vgl. die wiederholte Erklärung des Verfassers auf S. 84, 113 und 127.

³⁴ Im Gegensatz dazu meint *Bundy*, Gospels, 41 traditionsgemäß, Mt und Lk seien bezüglich des Täufers historisch verlässlicher als Mk 1,7f, da dieser Text völlig verchristlicht und dogmatisch sei. Im übrigen handelt es sich um den ersten von vielen anderen Fällen, wo Mk und Q denselben Stoff bieten (51).

³⁵ Das ist auch bei *Tilly*, Johannes der Täufer (s.u.) der Fall, der immer wieder fast ausschließlich negativ interpretiert, vgl. aaO. 41.42.47.77.79 und 82.

sammentreffen von Mt und Lk kommt nicht in Frage, weil die Einfügung am gleichen Platz und vor allem das Aufsprengen des zweiten Logions doch eher für einen einzigen Redaktor sprechen. Die Verschränkung selbst steht somit für Q fest,³⁶ aber über den Wortlaut besteht keine Sicherheit. Weil Lk in dieser Hinsicht wegen der weitgehenden Identität seines Textes mit Mk von diesem abhängig scheint, vermutet Jacobson bei Mt den Wortlaut von Q. Dies bestätigt sich für ihn, weil er auch bei Joh 1,27 "a strikingly similar saying" findet (84), dem ähnlich wie bei den Synoptikern ein Taufwort des Johannes vorausgeht (Joh 1,26). Jacobson unterschätzt hier aber die Redaktion des Mt bei weitem und zieht auch eine Abhängigkeit des JohEv von synoptischer Tradition mit keinem Wort in Betracht, was gerade in Anbetracht des Umschwungs der joh Forschung in diesem Punkt nicht recht verständlich ist.³⁷ Aus diesem Grund kann man dem Autor nicht zustimmen, wenn er meint, "that Matthew has preserved an independent tradition in Matt 3,11b, and that ... this independent tradition is to be assigned to Q" (85). Es gibt ihm nicht zu denken, daß er selber *ischyroteros mou* bei Mt als Mk-Einfluß beurteilen muß und für Q wenig bleibt, vor allem aber der Mk-Zusammenhang bei beiden Seitenreferenten eigentlich eine ganz andere Sprache spricht. Die Identifikation der Gemeinsamkeiten von Mt und Lk mit Q steht so fest, daß die Realität des Textes selbst dagegen nicht aufkommt.

Nachdem er den Einschub für Q gesichert und auch dessen Wortlaut bei Mt gefunden hat, fragt er nach dem Grund dieser Redaktion und was sie bewirkt. Für ihn liegt er in der Änderung des Sinnes des Kontrastlogions. Aus dem ursprünglichen Gegensatz zwischen der Taufe des Johannes zur Umkehr und der Feuertaufe des vernichtenden Gerichtes Jahwes wird ein Gegensatz zwischen der alten Johannestaufe und Jesu Taufe mit dem Geist. "Thus we have here a later addition to Q which stresses John's inferiority to Jesus" (85). Außerdem wurde nicht nur das Kontrastlogion aufgesprengt, sondern auch der Stoff Lk 3,7-9.16-17 auseinandergerissen, der vorher zusammengehörte, wie dem Kontext und dem Stichwort "Feuer" noch zu entnehmen ist (85). Es ist erstaunlich, welchen Täuschungen der Verfasser hier erliegt und wie wenig seine Interpretation dem Text entspricht, den er angeblich erklärt. Man muß seinen Behauptungen aber genauer nachgehen, um sich dessen bewußt zu werden.

³⁶ *Dibelius*, Überlieferung, 54 war seinerseits noch weit zurückhaltender: "Wir vermögen nicht zu sagen, wie diese Verschränkung der Sprüche entstanden ist, können also auch nicht entscheiden, ob hier zwei Texte (Mk. + Q) ineinandergearbeitet worden sind".

³⁷ Vgl. den von Neiryck und der Löwener Schule dazu geleisteten Beitrag.

Der erste Irrtum liegt darin, daß er wie schon einmal auch hier wieder von einem ursprünglichen Gegensatz zwischen der Taufe des Johannes zur Umkehr und der Feuertaufe des Gerichtes redet, *der in keinem Text zu finden ist* und den er auch zu Unrecht Johannes unterstellt. Mit diesem ersten brüchigen Pfeiler seiner Rekonstruktion ist eigentlich bereits sein ganzes Unternehmen erledigt, aber die Irreführung des Lesers hat wie erwähnt noch mehr Nuancen. Durch die ständige Fixierung des Verfassers auf den historischen Johannes und sein von ihm erfundenes ursprüngliches Wort von den zwei kontrastierenden Taufen im beschriebenen Sinn entgeht dem Leser die Tatsache, daß das Wort vom Stärkeren ja gar nicht, wie Jacobson insinuiert, in ein angeblich historisches, aber jedenfalls unbekanntes Johanneswort, sondern in den *Mk-Text* eingeschoben wurde! Der lautet aber nicht nur anders als das vom Verfasser rekonstruierte und ständig zitierte drohende Gerichtswort, sondern widerspricht ihm radikal. Es trifft deshalb auch nicht zu, daß erst durch die Verschränkung "a contrast between John's old baptism with water and Jesus' baptism with the spirit" erreicht wurde (85), weil der längst bei Mk vorliegt. Und es ist weiters falsch, daß dadurch die Unterlegenheit des Johannes betont und verstärkt würde, weil ganz im Gegenteil damit die Erhabenheit des Kommenden stärker hervorgehoben werden soll und von einer Inferiorität des Johannes nur in diesem Sinn geredet werden kann. Jacobson macht auch nicht recht klar, wie aus dem vernichtenden *Feuer (pyr)* des "ursprünglichen" Johanneswortes durch den Einschub der *Geist (pneuma)* der von Jesus gespendeten Taufe wird, weil er an anderer Stelle doch selbst erklärt, daß es sich um einen Einschub *in Q* handle und er dessen Wortlaut mit *pneumati kai pyri*, Wind und Feuer, festgelegt hatte. Es macht somit den Eindruck, daß er immer wieder an den historischen Johannes mit seinem *unbekannten* Wort (bloßes Gericht mit Feuer), ebenso aber an den *Doppelausdruck* von *Q pneumati kai pyri* denkt, andererseits aber gleichzeitig den *Mk-Text* vor Augen hat und in seiner Erklärung alles vermengt. Es erübrigt sich zu erwähnen, daß auch das *kai* zwischen Geist und Feuer der Interpretation Jacobsons nicht günstig ist.

Schließlich ist noch auf die Bemerkung Jacobsons einzugehen, der Einschub des Logions vom Stärkeren zerreiße nicht nur den Kontrast der beiden Taufen, sondern auch den Kontext. Gerade hier zeigt sich deutlich, wie weit der Autor von der wahren Entwicklungsgeschichte des Textes entfernt ist bzw. daß er sie fast auf den Kopf stellt. Denn nicht das eingeschobene Logion zerreißt den Kontext; vielmehr hat ein nach Mk wirkender Redaktor mit der Verschränkung

eine *Verbesserung* der Struktur geschaffen³⁸ und aus theologischen bzw. christologischen Gründen *kai pyri* und das Erntewort Mt 3,12 par *ergänzt*, so wie er im ersten Teil der Perikope das Jes-Zitat umstellt und die Bußpredigt einfügt. Insgesamt stellt sich also heraus, daß Jacobson den *gegenüber Mk* sekundären relativen Charakter der *agreements* nicht erkennt³⁹ und unter der Last einer schweren Vergangenheit nur von Q redet. Nur die umfassende und kohärente positive Interpretation dieser Phänomene wird es ermöglichen, den Irrtum und die Stagnation von Q zu überwinden.⁴⁰

H. Schürmann, 1969

Zu den einflußreichsten Veröffentlichungen auf der Basis der Zweiquellentheorie gehört in den letzten 30 Jahren sicherlich der Kommentar von H. Schürmann zum LkEv. Früher als die meisten anderen erschienen, ist er für viele einflußreich geworden, wenn er auch selber in einer Tradition steht, die bis ins 19. Jh. zurückreicht. Es ist also nicht ganz unberechtigt, seine Position weniger persönlich als vielmehr stellvertretend für das ganze übernommene System zu sehen.⁴¹

³⁸ Wie anderswo schon lange festgehalten wurde, bietet Mk 1,7-8 einen ständigen Wechsel der Personen (*ekeryssen* = Johannes; *erchetai* = Jesus; *ebaptisa* = Johannes; *autos de* = Jesus), der in der *agreement*-Fassung dem Vorläufer-Schema (zuerst Johannes, dann Jesus) gewichen ist, wie man eindeutig aus dem *men-de* bzw. den führenden Aussagen entnehmen kann (vgl. *ego baptizo* = Johannes // *erchetai ho ischyroteros* = Jesus; *autos baptisei* = Jesus; *diakathariei* = Jesus; *synaxe* = Jesus; *katakausei* = Jesus). Vgl. Fuchs, Überschneidungen, 68.

³⁹ Goulder, Lk I, 271 macht es sich in gewisser Weise noch leichter, indem er die *agreements* als von Lk aus Mt übernommene Passagen erklärt. Dieses Modell hat aber keinerlei Zustimmung gefunden und ist gegenüber Mt viel zu gewalttätig, um irgendwie überzeugen zu können. Allen, Mt, 26f rechnet zunächst theoretisch mit Q als Erklärung einiger *agreements*, entscheidet sich aber aufgrund der vorliegenden Unterschiede für unabhängige Quellen des Mt und des Lk, die schriftlich oder mündlich gewesen sein können. Für Gundry, Mt, 41-48 kommt teilweise eine Vermengung von Mk mit einer Mk-fremden Quelle in Betracht, teilweise Mt- bzw. Lk-Redaktion, aber auch Abhängigkeit des Lk von Mt. Von der großen dmk Umgestaltung bemerkt er nichts.

⁴⁰ Unter dieser Voraussetzung zweifelt man, ob J.D. Crossan bei seiner Beurteilung des Buches von Jacobson den Nagel auf den Kopf getroffen hat, wenn er meint: "An excellent, long-overdue, and extremely thorough analysis of Q, not just as a source for Matthew and Luke, but as a much earlier gospel in its own right, a gospel with its own redactional history and its own quite distinctive theology" (4. Umschlagseite).

⁴¹ Vgl. H. Schürmann, Das Lukasevangelium (HThK, 3/1), Freiburg-Basel-Wien 3¹1984 (1969).

In der ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Stoff von Lk 3,1-18 treten die leitenden Vorstellungen klar zutage. Für den ersten Teil der Perikope meint der Verfasser, bei Lk 3,3-6 folge der Evangelist der Logienschrift, und fügt dann den typischen Satz hinzu, daß "nicht sicher zu bestimmen ist, wie weitgehend er nebenher (bes. in VV. 3-4a) Mk Einfluß einräumt" (161). Es wird sich im folgenden zeigen, daß das alles beherrschende Konzept vom Vorliegen der Logienschrift bei den Seitenreferenten⁴² noch in mehreren anderen Stellen zu einer ähnlichen Sicht der literarkritischen Abhängigkeit führt, die gegen den offenkundigen Zusammenhang dem System den Vorrang vor dem Text einräumt. Schürmann begründet seine Auffassung bezüglich Q u.a. damit, "daß vor Lk 3,7ff = Mt 3,7ff (= Q) schon irgendwie der Täufer eingeführt gewesen sein muß" (161), was man in dieser oder jener Variation noch mehrfach lesen kann⁴³ und was durch die vielfache Wiederholung in den Rang einer feststehenden Tatsache aufrückt, auch wenn es sich in Wirklichkeit völlig anders verhält (s.u.). "Im Lichte dieser Erkenntnis wird man dann", wie der Autor fortfährt, "die Gemeinsamkeiten zwischen Lk und Mt diff Mk in dieser Häufung nicht mehr gern als Zufälligkeiten erklären wollen" (aaO.).⁴⁴ Wieder sind also die agreements der oder wenigstens ein Stein des Anstosses, der zu dem raschen und voreiligen Urteil von Q führt, was umso leichter geschieht, als vielfach Mt 3,7-10.12 par als bei Mk fehlender Logienstoff unbesehen nicht bloß der duplex traditio, sondern automatisch auch Q zugerechnet wird. Es wird dabei nicht beachtet, daß entgegen der Behauptung des Systems keineswegs das ganze Material der Doppelüberlieferung kritiklos und selbstverständlich Q im Sinn eines *einigen* Dokumentes zugezählt werden darf⁴⁵ und u.a. auch für Mt 3,7-10 und 12 gar nicht so

⁴² Ähnlich Bundy, Gospels, 45, der bezüglich Lk 3,1-6 erklärt: "It is not at all certain that Mark here is Luke's primary source; Luke may be using a non-Markan version". Er ist von den Lk Unterschieden so beeindruckt, weil er sowohl die dmK wie die Lk Redaktion übersieht bzw. unterschätzt.

⁴³ Vgl. z.B. Koester, Gospels, 135, für den außerdem die Weglassung von Mk 1,2b und das positive agreement *perichoros* Hinweise auf Q sind. Die viel tiefer gehende Strukturänderung bemerkt er nicht.

⁴⁴ Als agreements zählt Schürmann hier folgende auf: die Erwähnung des Johannes vor dem Zitat, die Eliminierung des Mal-Zitates, *perichoros tou Iordanou* und unzutreffenderweise *paraginetai* (Mt) und *elthen* (Lk). Vgl. aaO. 161.

⁴⁵ Eine solche Auffassung hatte schon Wellhausen, Mt, 4, vertreten: "Daß alle dem Mt und Lc gemeinsame (!) Stücke aus einer einzigen Quelle entlehnt seien, braucht nicht angenommen werden und läßt sich nicht beweisen" [= Evangelienkommentare, 180]

sicher und von vornherein feststeht, daß diese Stücke wirklich zur Logienschrift gehören.⁴⁶

In diesem Zusammenhang trifft man bei Schürmann eine Folgerung aus seinen "Beobachtungen", die aus den Prämissen gewissermaßen mit Notwendigkeit hervorgeht, die aber nichtsdestotrotz falsch ist, sosehr man sie auch bei anderen Autoren (vor oder nach Schürmann) findet. Weil er bei Lk 3,3-6 eine nicht zu leugnende Verwandtschaft oder wenigstens Ähnlichkeit mit Mk 1,3-4a feststellt und er zudem auch noch eine Beziehung zwischen Lk 3,7a (und 3,21) mit Mk 1,5 sieht, glaubt er annehmen zu dürfen, "daß Mk und Q stellenweise gleich oder sehr ähnlich geschrieben",⁴⁷ was dann später auch dazu führt, hinter beiden eine gemeinsame Tradition oder Vorlage zu finden.⁴⁸ Sowenig man die von Schürmann behauptete Verbindung von Lk 3,7a mit Mk 1,5 oder von Lk 3,3-4a mit Mk 1,4,2 bestreiten wird, sosehr vermißt man andererseits die Überlegung, daß es sich zumindest theoretisch auch genau umgekehrt verhalten könnte. Dieselbe Verwandtschaft kommt ja auch zustande, wenn ein *nach* Mk arbeitender Redaktor (= Dmk) bei der Einfügung des Stoffes Lk 3,7-9 par in die Mk-Perikope 1,1-8 in Lk 3,7a (*ekporeuomenois*) den Wortlaut von Mk 1,5 (*exeporeueto*; von Mt 3,5 beibehalten) übernahm bzw. wenn er in Lk 3,3 den Wortlaut von Mk 1,4b unverändert beibehielt (*kerysson baptisma metanoias eis aphasin hamartion*) und in der von ihm umgestellten Zitateinleitung Lk 3,4a ebenfalls auf Mk 1,2a zurückgriff. Die zitierte Verwandtschaft ist also längst kein Beweis für das Vorliegen von Q bzw. den sehr voreiligen Schluß, daß *beide* "stellenweise gleich oder sehr ähnlich geschrieben" (s.o.). In einer triplex traditio, in der wir uns ganz unzweifelhaft befinden, läge eigentlich das Rechnen mit Mk-Abhängigkeit weit näher als das etwas verzweifelte Kalkulieren mit Q, und zwar gemäß den ureigenen Voraussetzungen dieser Theorie selbst. Aber wie schon gesagt, sitzt den Anhängern der Zweiquellentheorie bei den agreements und duplex-Stücken die eiserne Faust der Q-These sosehr im Nacken und beschlagnahmt diese sosehr

⁴⁶ Mt 3,7-12 par wird von zahlreichen Autoren als ununterbrochene Gerichtsrede aus Q verstanden. Vgl. z.B. *Bundy*, Gospels, 51; *Vassiliadis*, Function, 8 bzw. *Jacobson*, Q, 85, der methodisch völlig unhaltbar auf den Kontext und auf die Stichwortverbindung mit "Feuer" hinweist, ohne zu beachten, daß diese *sekundär* sind.

⁴⁷ *Schürmann*, Lk I, 161, Anm. 105. Auf den Versuch des Verfassers, für seine Behauptung einen von ihm rekonstruierten "Bericht vom Anfang" als Stütze heranzuziehen, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, da dieser schon von verschiedenen Seiten als unhaltbar zurückgewiesen wurde.

⁴⁸ *Schürmann*, Lk I, 173, Anm. 81. Ganz ähnlich auch *Schüling*, Studien, 56-108; vgl. die Kritik dazu: *Fuchs*, Elend, 183-208.

das ganze Denken, daß auch offenkundigste Zusammenhänge im Text zwar nicht direkt gelegnet, aber völlig überspielt werden. Aufgrund der einmal - im großen Chor und fast automatisch - getroffenen Vor- und Fehlentscheidung kann es ja gar nicht mehr anders sein!⁴⁹

Als letztes ist im ersten Teil der Perikope das Mal-Zitat zu erwähnen, von dem Schürmann meint, Mk habe es aus Q übernommen. "Für nachträgliche Einfügung ... zwischen die Einführungswendung und das Is-Zitat spricht", wie der Verfasser glaubt, "die irrtümliche Zuweisung an Is".⁵⁰ Abgesehen davon, daß diese Überlegung an sich nicht überzeugt, vielmehr weit eher eine Weglassung der "irrtümlichen" Angabe verständlich wäre und von einem großen Teil der Exegeten auch vertreten wird, fragt sich, ob der Autor gut beraten ist, für die Herkunft aus Q auf Lk 7,27 par Mt 11,10 zu verweisen. Er meint zwar, "so erklären sich die Gemeinsamkeiten zwischen Q und Mk diff MT (und LXX) am leichtesten",⁵¹ ähnlich wie auch Jacobson darauf hingewiesen hatte, die Zitatformeln von Lk 3,4 (par Mt 3,3) und Lk 7,27 seien einander sehr ähnlich und "not found elsewhere in Q".⁵² Doch könnte es sein, daß auch hier das angeblich Bewiesene und allgemein Feststehende in Wirklichkeit das zu Erweisende ist. Im Zusammenhang mit den zahlreichen übrigen und teilweise äußerst gravierenden Übereinstimmungen gegen Mk (zwei ausgiebige Strukturänderungen!) in der Perikope Mk 1,1-8 parr liegt es ja nicht so fern, sondern muß im Gegenteil als sehr ernsthafte Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß das "falsche" Mal-Zitat vom Redaktor der übrigen agreements an Ort und Stelle nicht übernommen, dafür aber in einem neuen Zusammenhang verwendet wurde. Daß "beide" Zitate (Mk und Lk 7,27 par Mt 11,10) identisch von MT und LXX abweichen und daß es, wie Jacobson beobachtet hat, in "Q" keine weitere solche Einleitung gibt, stellt einen sehr starken Zusammenhang zwischen den beiden Texten her, wenn auch die Interpretation vielleicht anders lauten muß als bei Schürmann oder Jacobson.⁵³ Neben der wenig wahrscheinlichen Möglichkeit,

⁴⁹ Vgl. dazu vor allem Schürmanns Anmerkungen 69 und 81, auf die im folgenden noch näher einzugehen ist.

⁵⁰ Schürmann, Lk I, 161, Anm. 105. Vgl. auch Holtzmann, Synoptiker, 112 ("missglückter Einschub").

⁵¹ Schürmann, Lk I, 161, Anm. 105.

⁵² Jacobson, Q, 79.

⁵³ Butler, Originality, 111f weist darauf hin, wie eng das Zitat Mt 11,10 mit dem Kontext verflochten ist: "its removal from this paragraph of Matthew would ruin the rhetorical and logical sequence".

Mk habe das Zitat aus Q übernommen,⁵⁴ und der weit häufiger vertretenen Meinung, das Mal-Zitat habe gleichzeitig in Mk und in Q existiert, ist auch nicht auszuschließen, Dmk habe das Zitat von Mk 1,2 an jene Stelle seines Evangeliums transportiert, die Mt 11,10 par Lk 7,27 entspricht. Dies würde dann freilich implizieren, daß die ganze "Q"-Komposition im Kontext von Mt 11,10 par Lk 7,27 u.U. schon von Dmk verwendetes Material darstellt und somit mit dem Hinweis auf "Q" längst nicht alles gesagt ist. Das ist aber ein Zusammenhang, dem bei der Diskussion der Perikope Mk 1,1-8 parr nicht in aller Ausführlichkeit nachgegangen werden kann.⁵⁵

Bei der Erörterung der "messianischen" Verkündigung Mk 1,7-8 parr, die sehr häufig als historische Verkündigung des Täufers mißverstanden wird, zeigen sich im Kommentar Schürmanns eine Reihe von Unsicherheiten, erreicht aber auch der Zwang des Systems einen deutlichen und bezeichnenden Höhepunkt. Zunächst überlegt Schürmann, ob Mk 1,7 und 1,8 "vielleicht von Anfang an eine zusammengehörende Einheit (bildeten)", und fragt anschließend, "ob Mk die ursprüngliche Abfolge bewahrt und Q die beiden Hälften sekundär verschachtelt hat".⁵⁶ Damit wäre er - abgesehen von Q - auf dem richtigen Weg, und die Mk-Priorität des Systems würde einen solchen Schluß auch sogar dringend nahelegen. Aber die dutzendmal in einschlägigen Abhandlungen wiederholte Behauptung, bei der verschachtelten Form der Logien handle es sich um Q und damit um eine Überlieferung, die für gewöhnlich als älter angesehen wird als Mk, läßt ihn an dem zweifeln, was sich ihm selbst zuerst aufdrängt. Den Höhepunkt erreicht der Zwang des Systems jedoch, wenn Schürmann trotz der vielen verwandten Elemente jeden Einfluß von Mk auf "Q" bestreitet: "Mk 1,7-8 hat weder auf Lk 3,15-18 noch auf Mt 3,11-12 irgendwelchen Einfluß gewinnen können; hinter der luk und matth Redaktion wird Q sichtbar".⁵⁷ Die agreements im Wortlaut, die veränderte parallele Struktur und die Ergänzung mit einem

⁵⁴ Dagegen wendet sich auch Feneberg, Markusprolog, 184, der statt dessen jedoch von einem Einschub redet, der "nach der schriftlichen Fixierung des Textes, also wohl des Evangeliums", erfolgte und auf eine allen Synoptikern gemeinsame Tradition zurückgehe. Eine unabhängige Korrektur durch Mt und Lk hält der Verfasser für "recht unwahrscheinlich" (184). Ebenso scheidet ein Florilegium als bloße Vermutung aus, durch die das Problem nur verschoben wäre (183).

⁵⁵ Tuckett, Relationship, 135 rechnet mit einer möglichen Verbindung einer vormk Tradition mit Q.

⁵⁶ Vgl. Schürmann, Lk I, 172; im Original nicht hervorgehoben.

⁵⁷ Schürmann, Lk I, 172, Anm. 69. Ähnlich Schmid, Mt und Lk, 291 in anderem Zusammenhang. Vgl. dazu Fuchs, SNTU 19 (1994) 105f bzw. 99f.

neuen Logion sind wohl die unausgesprochenen Gründe, die den Verfasser dazu bringen, mit der großen Masse der Exegeten dem System zu gehorchen, statt den ganzen Komplex als veränderten und erweiterten Mk-Stoff zu betrachten. Ohne das massive und mit fast unwiderstehlicher Gewalt in die Irre führende Erbe der so oft gepriesenen Zweiquellentheorie käme wohl niemand auf den Gedanken, bei einer so vielfachen Verflochtenheit von sprachlichen und sachlichen Elementen eine Abhängigkeit der Seitenreferenten von Mk zu bestreiten.⁵⁸ Gleiches gilt, wenn der Verfasser wenig später beim Logion vom Stärkeren erklärt: "Die relative Anknüpfung (*hou ouk eimi hikanos*) werden Luk und Matth nicht aus Mk übernommen haben, da sie auch Lk 3,17 par Mt bezeugt ist".⁵⁹ Sicherlich ist auch das Abschlußlogion Mt 3,12 par Lk 3,17 mit derselben relativen Attraktion an das Vorausgehende angehängt, wie sie bei Mt 3,11 par Mk 1,7 par Lk 3,16 vorliegt, aber wie schon früher wäre die vom Verfasser *vorausgesetzte* Zugehörigkeit des Gerichtswortes zu Q erst zu erweisen, daß der Schluß Schürmanns überzeugen würde. Wieder kann es ja gerade umgekehrt sein, daß nämlich auch das Gerichtslogion schon von Dmk in den Text eingebracht wurde, wie vorher bereits die Ergänzung *kai pyri*, was dann Konsequenzen auch für den relativen Anschluß nahelegt. Es ist nicht so aus der Welt und so abwegig anzunehmen, ein Redaktor habe in der schon zu Beginn dargelegten Weise den Stoff von Mk 1,7 zwischen 1,8a und 8b geschoben, neben der Geistbegabung des Messias auch das Richteramt Jesu mit *kai pyri* den Christen bewußt gemacht⁶⁰ und dazu passend auch das abschließende Gerichtswort angefügt, wobei das relative *hou* von Dmk aus Mk übernommen und ein zweites Mal in seinem Text verwendet worden wäre. Dies scheint insgesamt weit homogener und überzeugender zu sein, als bei einer völlig identischen Formulierung - *kypsas* ausge-

⁵⁸ Auch Marshall, Lk, 135 rechnet trotz identischen Wortlautes von Mk 1,4b und Lk 3,3b nur mit der *Möglichkeit* eines Mk-Einflusses; es könne auch eine Überschneidung von Mk und Q vorliegen. Auch sonst hält er eine Entscheidung für schwierig. In Bezug auf Lk 3,1-6 meint er: "The narrative is largely based on material in Q with some supplementation from Mk". Aber: "Since Mk. and Q overlap here, it is impossible to distinguish the sources with any precision" (132).

⁵⁹ Schürmann, Lk I, 173, Anm. 81.

⁶⁰ Von Schürmann, der den Gegensatz der Geisttaufe zur Taufe mit Wasser und den Heilscharakter der Geisttaufe hervorhebt, wird die Taufe mit Feuer zu einem bloßen "zusätzlichen Hilfsgedanken" abgewertet, vgl. aaO. 177. Das geht aber an der gewaltigen Aussage des Weltgerichtes völlig vorbei und verrät, daß der Verfasser mit dem historischen Johannes beschäftigt ist und vom *christlichen* Verkünder Dmk nichts sieht.

nommen - zwischen Lk und Mk (*hou ouk eimi hikanos lysai ton himanta ton hypodematon autou*) eine Abhängigkeit von Mk kategorisch zu bestreiten. Es überzeugt nicht, verrät vielmehr nur nochmals die *Prämissen* der Behauptung, wenn Schürmann zum Lösen der Sandalen trotz gleichen Wortlautes bei Mk und Lk eigens und wieder behauptet: "Lk wird diff Mt die Q-Fassung ... bewahrt haben und nicht Mk 1,7 wiedergeben".⁶¹ Es paßt schließlich ganz zu dem vom Verfasser entworfenen Bild, wenn erneut trotz Identität des Ausdrucks Mt 3,11 bestätigen soll, daß *opiso mou* (vgl. Mk 1,7) auch in Q gestanden sei.⁶² Die Einzelteile werden, wie man sieht, dem Grundschemata eingeordnet; wenn dieses falsch ist, sind es auch die Details.⁶³

Schließlich ist bezüglich des Relativums *hou* nochmals eine Beobachtung aufzugreifen. Es ist gelegentlich in der Literatur zu lesen, die Konstruktion sei im Griechischen zwar nicht unmöglich, aber doch nicht sehr günstig, und verrate deshalb einen semitischen Hintergrund. Falls das so wäre, würde das aber nur etwas über Mk und Dmk aussagen, aber nicht über Q, dessen alten Charakter es bestätigen soll, zu dem es aber nicht gehört. Sofern man nämlich die ganze Diskussion über die *agreements* und den dmk Redaktor ernst nimmt, ergibt sich ja eine neue Schwierigkeit bezüglich Q. Wer den ganzen Vers Mt 3,12 zur Logienschrift rechnen möchte, muß annehmen, daß Dmk nur die Hälfte eines längeren Komplexes übernahm und daß diese Hälfte *zufällig* mit einem Relativum begann, das auch für den neuen dmk Zusammenhang paßte, was etwas zu viel des Guten sein dürfte. Wer *hou* aber für eine auf Dmk zurückgehende Wiederholung von Mt 3,11 par Lk 3,16 hält, reduziert den für Q bleibenden Rest, dem außerdem ein fester Angelpunkt fehlt. Da auch das Wort vom Stärkeren, das unzweifelhaft aus Mk 1,7 übernommen wurde, für die Logienschrift entfällt, schrumpft der mögliche Anteil dieser Quelle an der messianischen Verkündigung des Johannes immer stärker. Ohne dem Täufer das Erntewort überhaupt abzusprechen, könnte es ebenso gut sein, daß [Mt 3,7-10 und] Mt 3,12 vom Re-

⁶¹ Schürmann, Lk I, 173, Anm. 79.

⁶² Vgl. Schürmann, Lk I, 173, Anm. 76.

⁶³ Aufgrund der gerade beschriebenen literarkritischen Fehlentscheidungen Schürmanns haben richtige Vermutungen bzw. Ansätze für ihn keine Überzeugungskraft. So überlegt er zwar, die Feuertaufe könnte bei Mk 1,8 ursprünglich fehlen und nur sekundär, als Überleitung zu Mt 3,12 par Lk 3,17 angefügt worden sein. Aber "Gewißheit läßt sich darüber ... schwerlich gewinnen". Vgl. aaO. 177. Vom Wachstum der Glaubenskenntnis bei Dmk kommt überhaupt nichts in den Blick.

daktor aus einer anderen Quelle als Q genommen wurde, da es nicht von vornherein feststeht, daß Worte des Johannes auf gleicher Ebene wie die Worte des Messias Jesus gesammelt wurden. Jedenfalls müßte die Zweiquellentheorie den Beweis oder zumindest Argumente dafür bringen, statt das durchaus nicht Selbstverständliche einfach unbewiesen weiter vorauszusetzen.

Im Rückblick auf die gesamte Interpretation von Mk 1,1-8 parr durch Schürmann zeigt sich, in welch ungeheurem Maß das ererbte System die ganze Analyse belastet. Die agreements werden verkannt, alle parallelen Unterschiede gegenüber Mk *von vornherein* der Logiquelle einverleibt, aufgrund ähnlicher Züge zwischen Mk und Q deren verwandter Charakter festgestellt, hinter ihnen eine gemeinsame Vorlage postuliert und schließlich die weitere Behauptung gefestigt, Q habe mit einem Erzählstoff über den Täufer begonnen!⁶⁴ Die Mk-Beziehung der angeblichen Q-Texte wird, wie auffallend sie auch sein mag, durch die alles beherrschende Vorentscheidung außer Kraft gesetzt. Darüber hinaus führt die Identifizierung der Seitenreferenten mit Q bei gleichzeitiger Betonung von dessen hohem Alter zu einer Verzerrung des Verhältnisses des angeblichen Q-Textes gegenüber Mk, obwohl das bei Schürmann zum Unterschied von anderen Autoren sich nur indirekt in der historischen Beurteilung der Texte widerspiegelt. Es ist sehr bezeichnend für die Situation der Erforschung der Synoptischen Frage, daß sogar ein Exeget wie Schürmann, der in seinem ganzen Werk den synoptischen Texten auf *eigenständige Weise* nachgegangen ist, dem Sog der Theorie in solchem Maß erlegen ist. Es wundert dann nicht, daß andere fast ohne Bedenken dem großen Trend gefolgt sind.

T. Schramm, 1971

Wenn man die wissenschaftliche Literatur der letzten Jahrzehnte durchgeht, begegnen im Jahr 1971 zwei Dissertationen zum Thema aus ganz verschiedenen geographischen Bereichen, die sich beide explizit mit den Quellen der Synoptiker und ihrer Abhängigkeit voneinander befassen. Es sind dies die Arbeit von T. Schramm mit einer Dissertation an der Evangelisch-theologischen Fakultät Hamburg, und M.F. Cain mit einer Abhandlung am Department of Religion an der Graduate School of Arts and Sciences der Duke University (1970). Da die

⁶⁴ Vgl. z.B. Schürmann, Lk I, 181: "Offenbar hatte die Täuferpredigt in der Redequelle die wichtige Aufgabe, diese einzuleiten".

Untersuchung von Schramm bereits 1966 geschrieben wurde, soll mit ihr begonnen werden.⁶⁵

Schramm beginnt seine "Untersuchung" auf typische und eindeutige Weise mit der Feststellung, es sei "sicher richtig, daß Mk 1,1ff. schwerlich als Vorlage für Lk 3,1ff., den Bericht vom Auftreten des Täufers und der Taufe Jesu, betrachtet werden kann. Abweichender Wortlaut, Unterschiede in der Anordnung und ein erhebliches Plus an Material bei Lk verbieten diese Annahme."⁶⁶ Die besonders im Redegut weitgehende Übereinstimmung mit Mt führt vielmehr", wie der Autor erklärt, "zu dem Schluß, daß Lk wie Mt die ihnen gemeinsame Quelle dem Bericht von Johannes dem Täufer als Hauptvorlage zugrundelegen" (34). Stellenweise zieht Lk aber, wie der Verfasser meint, Mk als Nebenquelle heran.⁶⁷ Das geschieht nach seiner Auffassung in Lk 3,3b f und "eindeutig" im ersten Teil von 3,16; dagegen folgt der Evangelist ab 3,16c wieder "ausschließlich der Logienquelle". Hier stimmt er auch wieder mit Mt "in der Reihenfolge der Aussagen, sicher im Anschluß an Q, gegen Mk überein". Es ist unübersehbar, daß Schramm der erwähnten Identifizierung der agreements mit Q zum Opfer fällt und alle übrigen Erklärungen diesem Fehlurteil folgen.⁶⁸ Nicht übersehen sollte man auch, mit welcher Sicherheit diese Irrtümer vertreten werden und in welcher Dichte sie auf nur gut zwei Seiten erscheinen. Die Interpretation des Autors ist schon im ersten Satz "sicher richtig", Lk folgt "ausschließlich" Q, kombiniert dann "eindeutig" diese Quelle mit Mk und übernimmt die Struktur ebenso "sicher" wieder aus Q. Nur das "schwerlich" verrät, daß Schramms eigene Überzeugung vielleicht doch nicht so groß ist. Die ausdrücklich *quellenkritische*

⁶⁵ T. Schramm, *Der Markus-Stoff bei Lukas. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung* (SNTS MS, 14), Cambridge 1971.

⁶⁶ Mit dieser Behauptung steht in Widerspruch, daß Schramm anschließend nicht vermeiden kann zuzugeben, "daß ... der Kontext bei Lk Mk 1,1ff. voraussetzt". Vgl. Schramm, *Mk-Stoff*, 34.

⁶⁷ Vgl. dazu und zum folgenden Schramm, *Mk-Stoff*, 34-36.

⁶⁸ Ein ähnliches Überwiegen von Q gegenüber Mk findet sich auch bei Davies-Allison, Mt I, 311 ("the Q version being primary"). Auch bei ihnen sind die agreements der Grund für die Annahme von Q: "In this clause [= Mt 3,11] Matthew and Luke agree. They are *therefore* following Q" (316, im Original nicht hervorgehoben). Andererseits gibt die Überlagerung der zwei Quellen Mk und Q Anlaß zur Klage. Denn: "This makes matters untidy, and that is not welcome" (286). Die Möglichkeit einer Entwicklung - außer von Q zu Mk - bleibt völlig außer Denkweite, weil in traditioneller und sehr ausgiebiger Weise nur alte Quellen gesucht werden.

Untersuchung zeigt nicht, daß der Verfasser zu einer systemunabhängigen Analyse fähig wäre.

M.F. Cain, 1971

M.F. Cain, ehemaliger Forschungsassistent und Dissertant bei W.D. Davies,⁶⁹ teilt dem Leser seiner umfangreichen Arbeit⁷⁰ gleich am Anfang mit aller nötigen Klarheit mit, wie er die synoptischen Zusammenhänge sieht. Er versucht nicht, irgendeinem der synoptischen Evangelien die Priorität zuzuschreiben, vielmehr könne ganz generell bei jeder Perikope fallweise jeder der drei Evangelisten die Basis der beiden anderen sein.⁷¹ Aus seiner Untersuchung kommt er zu dem Schluß, daß die Mk-Priorität zwar vertreten werden kann, vor allem in jenen Perikopen, die alle drei Evangelisten gemeinsam haben. "However, the form of Mark used as a source by Matthew and Luke was quite unlike that which we now possess" (V). Der kanonische Mk enthält nämlich anscheinend Stücke, die aus Mt bzw. Lk übernommen sind, wie z.B. in der Johannes-Perikope Mk 1,5-6, das aus Mt 3,4-6 gekürzt ist,⁷² sodaß Cain es als seine grundlegende Aufgabe ansieht, den ursprünglichen Text seines Untersuchungsstückes Mk 1,1-3,35 erst mühsam zu rekonstruieren. Das hätte dann, falls es zuträfe, tatsächlich beachtliche Konsequenzen für das synoptische Problem, wie der Verfasser meint (V).

Bevor Cain zur hier zur Debatte stehenden Perikope Mk 1,2-8 parr gelangt, kommt er im Lauf seines Forschungsberichtes noch grundsätzlich auf die agreements zwischen Mt und Lk gegenüber Mk zu sprechen, die er mit W. Farmer für die größte Schwäche der Mk-Hypothese hält.⁷³ Für das seltsame Vorkommen solcher Fälle, die es ja eigentlich gar nicht geben dürfte, findet er eine doppelte Erklärung: Entweder man versteht wie Farmer das MkEv als Vermischung von Mt und Lk oder man rechnet eben wieder mit Q, das die Seitenrefe-

⁶⁹ Für Beratung wird auch J.L. Price und D. Moody Smith gedankt.

⁷⁰ *M.F. Cain, An Analysis of the Sources of Mark 1,1-3,35 and Parallels* (Ph.D., Duke University), Ann Arbor 1971.

⁷¹ Vgl. *Cain, Analysis*, IV-V: "This study does not attempt to defend the priority of any one Gospel but recognizes that in any given pericope any one Gospel account may be the earliest version and the source of the other two Gospel accounts". Diese Stellungnahme zeigt u.a., daß dem Verfasser wie dem Großteil der amerikanischen Exegeten auch 1971 noch die Abhandlung von J. Schmid zu Mt und Lk von 1930 unbekannt ist.

⁷² Vgl. dazu *Cain, Analysis*, V und 219-221.

⁷³ Vgl. *Cain, Analysis*, 53 bzw. 62.

renten anstelle oder neben Mk benützten.⁷⁴ Auch hier sind die Weichen also schon vor Beginn der Arbeit entscheidend gestellt, auch wenn man wie erwähnt noch mit weiteren Überraschungen rechnen muß.

Der Verfasser hält mit seiner Erkenntnis nicht zurück, Mk 1 sei ein "sehr schwieriges" Kapitel.⁷⁵ Er betrachtet - anders als die meisten Kommentatoren - Mk 1,1-3 für den Prolog des MkEv, der sich aber auf Jesus und keineswegs auf Johannes den Täufer beziehe.⁷⁶ Der starke Unterschied im Wortlaut und in der Einordnung von Mk 1,2-3, der gegenüber Mt und Lk ein agreement darstellt, macht ihm das eine klar, daß diese nicht den kanonischen Mk-Text als Vorlage haben konnten, vielmehr umgekehrt der Mk-Text von ihnen stammt.⁷⁷ Es muß die Logienschrift sein, die sie verwenden, wie die Anführung des Jes-Zitates nach dem Auftreten des Johannes und das weitere agreement *Esaïou tou prophetou* bei Mt und Lk erkennen lassen.⁷⁸

Bei der messianischen Predigt des Johannes⁷⁹ zeigt das ausgiebige agreement im Wortlaut gegenüber Mk (31 Wörter, die Mk nicht hat), daß Mk nicht

⁷⁴ *Cain*, Analysis, 84, Anm. 2 und 105 weist darauf hin, daß die Übereinstimmungen gegenüber Mk besonders für *Vaganay*, Problème, 67-74 bzw. für *De Witt Burton*, Principles, 245 einen wichtigen ungelösten Faktor in der Synoptischen Frage darstellten. *Streeter*, Knowledge, 165-183 hatte 1911 eine Kenntnis von Q durch Mk angenommen, diese Auffassung aber später aufgegeben und die agreements 1924 in seinem berühmten Werk "The Four Gospels", 295-331 mit Hilfe von Handschriften, mündlicher Überlieferung oder unabhängiger Redaktion des Mt und Lk zu erklären versucht.

⁷⁵ Vgl. die lange Diskussion des Stoffes Mk 1,1-6 auf den Seiten 155-221 seiner Dissertation.

⁷⁶ Dies wird für ihn u.a. deshalb möglich, weil dem Mk-Text eine messianische Testimoniensammlung mit hebräischem Wortlaut zugrundeliegt, in der von Jahwe und nicht von Jesus die Rede war; weil weiters *phone* bei Mk Jesus meine und *en te eremo* sich ebenfalls auf diesen bezieht, der mehr in der Wüste tätig sei als Johannes! Nach all dem kommt er zu dem Schluß, "there is absolutely nothing in the first three verses of Mark, read apart from Matthew and Luke, to connect these verses with John the Baptist!" *Cain*, Analysis, 201, vgl. 208.

⁷⁷ Vgl. *Cain*, Analysis, 211.

⁷⁸ Vgl. *Cain*, Analysis, 213. Typisch für die Quellenkritik des Autors ist seine Überlegung, ob *kerysson baptisma metanoias eis aphesin hamartion* im Mk-Exemplar des Mt stand, weil es bei letzterem fehlt. Vielleicht wurde es später in Mk eingefügt, "möglicherweise sogar aus Lk" (216). Bei allen Autoren, die zur Griesbachhypothese gehören oder in ihrem Einflußbereich stehen, fehlt es meilenweit an seriöser Redaktionsgeschichte. Typisch ist, wie oft von Abschreiben (copy) die Rede ist, vgl. aaO. 222.

⁷⁹ Vgl. zum folgenden *Cain*, Analysis, 222-227.

oder nicht die einzige Quelle der Seitenreferenten sein kann. Sie brauchen eine zusätzliche Vorlage, falls nicht einer vom andern abhängig ist. Das Tauflogion und der Einschub bei Mt und Lk beweisen, daß es sich um Q handeln muß. Die Übereinstimmung gegen Mk und dessen geringerer Umfang lassen darüber hinaus vermuten, daß Mk eine Kürzung aus Mt bzw. Lk oder beiden ist, ohne daß Substanz verloren ging. Der stärkere Gegensatz zwischen dem "ich und er", den Cain bei Mk zum Unterschied von Q findet, spiegelt dabei nach seiner Meinung eine Zeit, wo der Gegensatz zwischen Jesus und Johannes schärfer war als zur Zeit von Q. Bei der christlichen Umgestaltung des Logions wurde *hagio* zu *pneumati* gestellt, was aus Wind oder Sturm christlichen Geist werden ließ. Q behielt dabei weiterhin den Hinweis auf das Feuer, obwohl der jetzt ganz sinnlos geworden war! Dagegen hat Mk dieses überflüssige *kai pyri* gestrichen, wie er überhaupt jede Erwähnung des Gerichtes und eine ganze Reihe anderer unnötiger Wörter wegließ. Dafür gehört das Wort von den Taufen nicht von allem Anfang zu Mk, sondern ist nur eine sekundäre "conflation and adaptation" von Mt und Lk.⁸⁰ Man könnte nicht sagen, daß es Mk oder dem Verfasser an Phantasie gefehlt hätte.

Kritisch wird man gegenüber dieser Interpretation vermerken müssen, daß auch Anhänger der Zweiquellentheorie, der Cain nur mit Einschränkung ist, dem Verfasser kaum abnehmen werden, Mk 1,7-8 sei eine ziemlich belanglose Kürzung aus Mt und Lk, "much briefer, yet equally informative", ohne Verlust von Substanz.⁸¹ Und auch bei *kai pyri* werden nicht alle die Sache so einfach sehen wie Cain, wenn er meint: "Q kept the original 'fire' reference, though it had become quite meaningless".⁸² Cain bringt keine Gründe für seine Auffassung (abgesehen von der behaupteten Umwandlung der johanneischen Taufe mit Wind und Feuer in die christliche Taufe mit [heiligem] Geist), Mk hätte es wagen können, die Gerichtsandrohung völlig zu unterschlagen, selbst wenn man sie nur als Täuferverkündigung versteht.⁸³ Viel ärger aber ist, daß er bei den

⁸⁰ Vgl. *Cain*, Analysis, 224, Fortsetzung von Anm. 2, und 226.

⁸¹ Vgl. *Cain*, Analysis, 224.

⁸² *Cain*, Analysis, 227.

⁸³ Auch *Sabourin*, Mt I, 271 rechnet bei Mk mit einer Enteschatologisierung. Da er keinerlei Sinn für die agreements und das Wachstum der Tradition entwickelt, bleibt ihm die genaue Bedeutung des Doppelausdrucks 'Geist und Feuer' von Q rätselhaft ("non è possibile determinare con certezza il significato"). Die johanneische Verkündigung und christlicher Einfluß könnten sich verbunden haben; das Epitheton *hagio* könnte sekundär sein (271f). Und wie in vielen anderen Fällen ist die Taufe mit Wind und Feuer von Q dem historischen Johannes näher als Mk (273). Es beleuchtet die Forschungssituation

agreements nichts von der *christlichen* Glaubensaussage bemerkt, vielmehr nur ein Flickwerk von Wörtern vor sich hat, das jedes sinnvolle Wachstum vermissen läßt, und daß er ein solches bei seiner Zerlegung der Texte auch gar nirgends vermißt. Nur so kann man damit rechnen, Lk habe eventuell Mt benützt oder vice versa, die geordnetere Vorstellung des Täufers in der agreement-Schicht habe sich in die weit einfachere des Mk verwandelt, usw. Der Leser steht bei Cain nicht einem gewaltigen christologischen Erkenntnisprozeß gegenüber, wie bei Mk und Dmk, sondern eher einem Steinbruch aus Q, der Auskunft über Johannes vermittelt und der bei Mk entrümpelt und etwas verchristlicht wird. Es dürfte doch schwer fallen, eine solche Verzerrung der Texte als ihr richtiges Verständnis anzusehen.

P. Hoffmann, 1972

Nach den speziellen Arbeiten von T. Schramm und M.F. Cain hat die Habilitationsschrift von P. Hoffmann zur Logienschrift, die bereits 1968 in der Erstfassung vorlag, wegen ihrer thematischen Auseinandersetzung mit Q große Bedeutung erlangt.⁸⁴ Gleich das erste Kapitel beschäftigt sich - und wie man schon der Überschrift entnehmen kann, in dreifach *typischer* Weise - mit der "Gerichtspredigt des Johannes in der Logienquelle"! Obwohl es zu einem guten Teil um Lk 3,16f par geht, redet Hoffmann von der Logienquelle, und offenkundig hat er den Kopf in der historischen Vergangenheit; das christologische Anliegen scheint nicht im Blick zu sein.⁸⁵

Noch bevor der Verfasser aber mit dieser Einzeluntersuchung beginnt, tut er seinen Standpunkt ausdrücklich kund und ist mit den ersten beiden Sätzen der Einleitung auf der ersten Seite des Buches quellenkritisch bereits das meiste entschieden und die erwähnte Q-These festgemauert: "Die folgende Untersuchung setzt die Zwei-Quellen-Theorie voraus. *Unter dieser methodischen Voraussetzung* fragt sie nach der theologischen Konzeption der Logienquelle (Q)".⁸⁶ Dem Verfasser liegt also wie hunderten anderen Anhängern der Zweiquellen-

gut, wenn Sabourin in Mt 3,11f par verglichen mit Mk 1,7f eine ideale Gelegenheit sieht zum Studium der Theologie von Q (aaO.).

⁸⁴ P. Hoffmann, Studien zur Theologie der Logienquelle (NtA, 8), Münster ³1982 (²1975, ¹1972, Erstfassung 1968).

⁸⁵ Vgl. Hoffmann, Studien, 15. Nur die christliche Umgestaltung des Feuerlogions beschäftigt viele Gemüter.

⁸⁶ Vgl. Hoffmann, Studien, 1; im Original nicht hervorgehoben.

theorie der Gedanke völlig fern, irgendetwas an diesem Interpretationsmodell könnte der Wirklichkeit nicht entsprechen, und vor allem wird ihm nicht bewußt, daß die bedenkenlose Zusammenfassung des gesamten Materials der duplex traditio in ein einziges Dokument Q kaum mehr als eine waghalsige Behauptung und keineswegs erwiesen ist.⁸⁷ Man kann sich bereits aufgrund dieser Vorentscheidung ein ungefähres Bild von dem machen, was der Leser zu erwarten hat.

Als erstes stößt man bei der quellenkritischen Analyse der Johannes-Perikope durch Hoffmann auf die Übereinstimmungen des Mt und Lk gegen Mk 1,7-8, die sofort mit dem Satz kommentiert werden: "sie [die Seitenreferenten] folgen also wahrscheinlich der gemeinsamen Vorlage in Q". Auch das Erntewort stammt von dort, und die gleiche Anordnung und Reihenfolge des Q-Stoffes verglichen mit Mk führt zu dem Schluß, daß "die Johannespredigt wahrscheinlich bereits in Q in dieser Abfolge zusammengefaßt und den Jesuslogien vorangestellt (war)".⁸⁸ Was die Einordnung betrifft, könnte sich zwar vielleicht Mk auswirken, aber es ist auch umgekehrt zu überlegen, "ob nicht der Markus-Aufriß bereits durch die Komposition von Q beeinflusst ist", da Hoffmann noch öfter mit einer solchen Möglichkeit rechnet. Ohne dieses für viele Anhänger der Zweiquellentheorie problematische Verhältnis von Mk zu Q zunächst weiterzubehandeln, kommt er aber zu einer anderen Erkenntnis, die fallweise bei der Untersuchung dieser Perikope immer wieder anzutreffen ist und die wegen ihrer vordergründigen Plausibilität Verwirrung stiftet. Wie anderen Autoren scheint nämlich auch ihm "für die Ursprünglichkeit der Stellung des Abschnitts am Anfang von Q" zu sprechen, "daß hier der 'natürliche' Platz für die Einordnung der Predigt des Johannes in Q ist".⁸⁹ Er bemerkt aber nicht, daß bei einem solchen Urteil die *Funktion* der agreements für den Mk-Text völlig außer Betracht bleibt und ihr *relativer* Charakter diesem gegenüber nicht erfaßt wird, sodaß auch das ganze Reden von einer eigenständigen Quelle Q und die daran geknüpfte Be-

⁸⁷ Webb, John, 47f mit Anm. 3 kennt die theoretische Diskussion, daß Q nicht von allen Exegeten für ein einheitliches Dokument gehalten wird, schließt sich aber selbst doch der traditionellen Auffassung an, denn die Perikopen von Q "bear common traits of orality", "reveal a generic integrity" "and ... manifest a theological unity". Man muß aber feststellen, daß alle drei Behauptungen falsch sind und man demnach auch nicht weiter sagen kann, "that Q was a single document with a reasonably unified point of view".

⁸⁸ Vgl. Hoffmann, Studien, 16.

⁸⁹ Vgl. Hoffmann, Studien, 16, Anm. 8.

schreibung ihres Anfangs ohne Halt sind. Für die Zweiquellentheorie dagegen scheint ein weiteres Datum fix.

Für Lk 3,16 par Mt 3,11 findet Hoffmann das weiteren "die Scheidung der Überlieferungen ... besonders schwierig", weil beide Seitenreferenten Mk mit Q verschmolzen haben.⁹⁰ Wie andere beobachtet er, daß der Mk-Text teilweise mit Q übereinstimmt, teilweise abweicht, was zumindest implizit eine Auskunft über Q liefert. Typisch ist aber vor allem, wie das *System* die Beurteilung der Identität beeinflusst: "Da Lukas in einzelnen Formulierungen auffallend mit Markus gegen Matthäus übereinstimmt, ist zu prüfen, ob diese Abweichungen nur von Markus beeinflusste Zusätze des Lukas sind oder ob sie aber den alten Q-Text wiedergeben" (18). Wie bei Schürmann muß eigentlich erstaunen, daß in einer Mk-Perikope, die eindeutig zur triplex traditio gehört, die Übereinstimmungen des Lk mit Mk auffällig und nicht das Normale sein sollen; erstaunlich und typisch ist, daß diese Passagen als "Abweichungen" und als "von Markus beeinflusste Zusätze des Lukas" beschrieben werden, was zwangsweise an Q als Basis denken läßt, was aber durch nichts außer der Vorentscheidung des Verfassers feststeht, und daß schließlich die weitere Überlegung angestellt wird, Lk könne den mit Mk identischen Q-Text wiedergeben, wo eigentlich aufgrund der Mk-Priorität der Zweiquellentheorie etwas ganz anderes naheliegt. Es ist unübersehbar, daß wie schon bei anderen Autoren auch bei Hoffmann die eiserne Faust der Q-These die ganze Beurteilung bestimmt und die offensichtlichsten Zusammenhänge außer Kraft setzt. Es verwundert dann nicht, daß der Autor meint, "angesichts solch komplizierter Abhängigkeitsverhältnisse" auf eine möglichst sichere Grundlage rekurrieren zu müssen, die er "in der durch die Parallelität von Matthäus und Lukas ausgewiesenen Eigenart des Q-Textes gegeben" sieht (18). Zum *entscheidenden Kriterium* in einer komplexen Situation wird also die *ungeprüfte Voraussetzung von Q*, die ihrerseits auf einer massiven *Verkennung* der *agreements* beruht.⁹¹ Auf diese Weise ist für Hoffmann wie für viele andere *von vornherein* klar, was er eigentlich erst untersuchen müßte, oder mit anderen Worten: Der Text wird dem System unterjocht, statt daß *an ihm* die wahre Entwicklung beobachtet würde.

⁹⁰ Hoffmann, Studien, 18.

⁹¹ Vgl. z.B. Hoffmann, Studien, 19, wo er die weitgehende Übereinstimmung von Mt 3,12 mit Lk 3,17 feststellt und daraus die Folgerung ableitet: "Die Rekonstruktion von Q bereitet daher keine Schwierigkeiten" (im Original nicht hervorgehoben).

Von seiner neu bestätigten Basis Q aus geht Hoffmann nun daran, diese Quelle mit Mk zu vergleichen. Die Verschachtelung ist aufgelöst, die Gerichtspredigt und das Erntewort fehlen,⁹² was den Mk-Text als *sekundäre* Konzentration auf den kommenden Geisttäufer erscheinen läßt (19). Dies gilt unabhängig von der offenen Frage, "ob Q eine Taufe mit Feuer oder mit Geist und Feuer erwartete" (aaO.), wie eines der wichtigsten Probleme der historischen Johannesrekonstruktion vieler Kommentare lautet. Q sprach treu verlässlich vom johanneischen Gericht, Mk redet verchristlicht von der Taufe!⁹³ Konform mit dieser Sicht wehrt sich Hoffmann dagegen, daß andere Exegeten eine Umwandlung des mk *ebaptisa* in das Präsens vertreten und Q damit jünger wäre als Mk (20). Auch der Einwand von M. Dibelius, die Verschachtelung von "Q" lasse die Prägnanz der ältesten Überlieferung vermissen, darf nicht zu dem Schluß verleiten, Mk sei älter.⁹⁴ Später findet Hoffmann mit Dibelius in der *ischyrotos*-Aussage des Mt zwar ein christliches Interesse; aber wieder "(rechtfertigt) diese richtige Beobachtung ... es jedoch noch nicht, die verbale Ausdrucksweise des Markus für die historisch ursprünglichere Tradition zu halten" (23). Q ist entsprechend der Zweiquellentheorie auf jeden Fall alt, uralte, und Mk im Vergleich dazu jünger.⁹⁵ Von der Reihenfolge der Logien bei Mk 1,7-8, wo "die spätere Form" vorliegt, kann man sogar sagen: "Unter der Voraussetzung, Markus kannte Q, ließe sie sich sogar als Glättung und Verbesserung der verstrickten Q-Form verstehen" (21), eine Meinung, die auch bei anderen Auto-

⁹² Ähnlich Merklein, Umkehrpredigt, 111, Anm. 11, der zu Mk 1,1-8 erklärt: "Daß hier christliche Bildung vorliegt, ergibt sich schon daraus, daß die *noch* von Q bezeugte Gerichtspredigt des Johannes *unterdrückt* ist und sein Wirken primär als Reinigung und Vorbereitung für den nachfolgenden Heilsempfang dargestellt wird (im Original nicht hervorgehoben).

⁹³ Daß Hoffmann tatsächlich an die Taufe denkt, wird u.a. daraus klar, daß er in Anm. 20 Klostermann, Mk, 7 mit der Passage zitiert: "Der Gegensatz schließt streng genommen eine Wassertaufe durch Jesus aus, wenn auch der Evangelist an eine christliche Wassertaufe, bei der dann auch *noch* der Geist verliehen wird, gedacht haben mag" (im Original nicht hervorgehoben). Im Mk-Text ist aber die *gesamte* messianische Tätigkeit Jesu und seine eschatologische Geistausgießung und nicht nur die christliche Taufe gemeint.

⁹⁴ Hoffmann, Studien, 21. Auch Marshall, Lk, 144 übernimmt die Ansicht, der Chiasmus von Q sei "more likely to be original".

⁹⁵ Vgl. Hoffmann, Studien, 22: "Aufs Ganze gesehen repräsentiert die Markusüberlieferung also ein späteres traditionsgeschichtliches Stadium als Q".

ren anzutreffen ist, aber die Entwicklung auf den Kopf stellt.⁹⁶ Glaubhaft wird ihm das u.a. deshalb, weil die dadurch erreichte "unmittelbarere Gegenüberstellung der zwei Taufen" in Mk 1,8 "seinem späteren theologischen Interesse entspricht" (21). Still und leise und angeblich abgeleitet aus dem Text wird so eine Konfrontation der christlichen Taufe mit der des Johannes (und Hand in Hand damit auch eine Auseinandersetzung von Christen mit Jüngern des Täufers) herbeigeredet, die der Text in Wirklichkeit gar nicht enthält.⁹⁷ Umso deutlicher wird in dieser Exegese, daß sie am tatsächlichen Wachstumsprozeß der Perikope und ihren ausgesprochen christologischen Interessen, dem Hauptziel des ganzen Textes, gänzlich blind vorbeirent. Wieder hat das System den Vorrang erhalten und bleibt der Inhalt auf der Strecke.⁹⁸

Man kann es nur mehr als Brosamen betrachten, die vom Tisch der *Voraussetzung* fallen, wenn Hoffmann nun nochmals die Frage stellt, ob "die eigenständigen Formen des Matthäus oder die mit Markus übereinstimmenden Formen des Lukas den Q-Text" bezeugen (22). Obwohl es auf der Basis der Mk-Priorität kaum zu glauben ist, meint Hoffmann zum Sandalen-Wort: "Wahrscheinlich änderte Lukas den mit Matthäus übereinstimmenden Q-Text nach Markus, um die Bildaussage zu verdeutlichen" (23). Wenig später fragt sich der Verfasser analog bezüglich des Mk-Textes erneut, "ob sich nicht die Änderung von *erchomenos* zu *erchetai* aus der markinischen Redaktion ableiten läßt" (24), und täuscht er sich selbst mit der Antwort: "Aus dem *Kommenden*, nämlich dem eschatologischen Richter, wird das *Kommen* Jesu" (aaO.). Die Last des sekundären Mk-Textes erzwingt eine solche Sicht der Entwicklung, auch wenn sie so gar nie stattfand und die angeführte Begründung dem Wachstum der christologischen Entwicklung völlig widerspricht. Die zweifelsfrei feststehende Richtigkeit des Systems

⁹⁶ Vgl. z.B. Pesch, Mk I, 215, wo der Mk-Text gegenüber Q "stärker gräzisiert" ist. Vgl. dazu Fuchs, SNTU 19 (1994) 94.

⁹⁷ Vgl. Hoffmann, Studien, 22, wo der Verfasser diesen Standpunkt wiederholt und noch bekräftigt. Die erwähnte Konfrontation ist das Motiv für die *Auswahl* des von Mk übernommenen Stoffes.

⁹⁸ Bei Davies-Allison, Mt I, 316f schlägt ebenfalls die historische Sicht durch. Für Johannes waren Sturm und Feuer nicht zwei verschiedene Dinge, sondern eines. Er redete von einem "fiery breath" (317), einem feurigen Geist Gottes. Dieser Strom des Geistes würde die Gerechten reinigen, die Ungerechten vernichten. Vor allem 4 Esra 13,8-11 ermöglicht den Autoren eine solche Interpretation. Möglicherweise wurde "*hagio*" erst von Mk her in Q eingetragen. - Wie in vielen anderen Erklärungen werden zahlreiche atl.-jüdische Parallelen für ein Verständnis beigebracht und von dorthier eine Lösung gesucht. Der maßgebliche Faktor der Entwicklung des Mk-Textes wird nicht erfaßt.

wirkt sich rücksichtslos aus. Nochmals sucht Hoffmann hinter der Auslassung von *opiso mou* zuerst den Wortlaut von Q, obwohl er dann doch mit Lk-Redaktion rechnet.

Ein letztes Mal zeigt sich die vom System diktierte Willkür bei der Rekonstruktion des johanneischen Taufwortes. Nachdem Hoffmann das Wort vom Stärkeren als sekundären Eintrag ausgeschaltet hat, lautet es bei ihm: "Ich taufe euch mit Wasser, *er* wird euch mit Feuer taufen" (25). Weil der zweiten Hälfte dieser Alternative der Ansatzpunkt fehlt, der im vorhandenen Text im *ischyros*-Logion liegt, hat der Autor keinerlei Bedenken, für die "älteste()" Form des Täuferwortes *ho de erchomenos* zu rekonstruieren.⁹⁹ Phantastischerweise wird für diese Vermutung ein Teil gerade jenes Wortes postuliert, das Hoffmann soeben als spätere Ergänzung beiseitegelegt hatte.¹⁰⁰ Obwohl es keinerlei Ansatz im Text hat, wird dann weiter behauptet: "Als man in Q die Täuferankündigung mit der Sammlung der Worte Jesu verband, bezog man jene Aussage vom Kommenden auf Jesus und fügte den Vergleich mit Johannes sowie den Relativsatz in die alte Täufer-Ankündigung ein" (25). Es ist beachtlich, was der Verfasser alles über Q und seine Entwicklung "weiß" oder wenigstens voraussetzt, damit sein Umgang mit dem Text gerechtfertigt ist. Von *pneumati* oder gar *hagio* hört man kein Wort; es genügt, daß es seit Bultmann und anderen sekundär ist.¹⁰¹ Es verwundert bei soviel Willkür im Umgang mit dem Text und so phantasievoller Exegese nicht, daß die synchrone Methode der jüngsten Zeit ein wenig Abstand genommen hat von der diachronen Exegese *solcher* Art.

In der Interpretation, die Hoffmann auf die literarkritische Analyse folgen läßt, fügen sich die Details zu einem Bild, das das gesamte Konzept besser hervortreten läßt. Als alles beherrschende Leitlinie stellt sich die systembedingte Annahme heraus, daß der Q-Text der Seitenreferenten die historische Verkün-

⁹⁹ Auch *Merklein*, Umkehrpredigt, 112 schließt sich dieser irrigen Meinung an.

¹⁰⁰ Ähnlich auch *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 99.

¹⁰¹ *Dibelius*, Überlieferung, 58 hält die Ankündigung eines Geisttäufers bei allen Synoptikern für unecht, weil dieser Zug mit anderen "der geschichtlichen Prüfung nicht stand(halte)". Dabei ist der "Maßstab" natürlich der historische Johannes mit seinem Feuergericht. "Was zu jener Predigt stimmt, darf als gute Überlieferung gelten" (57). Geist- und Feuertaufe dürfen auch nicht identifiziert werden (50), es handelt sich dabei vielmehr um eine "widerspruchsvolle Zusammenstellung" (53). Die Tatsache, daß von einer Feuertaufe geredet wird, obwohl sie "nicht auf den Jesus der Evangelien bezogen werden (kann)", ist nur Zeichen für die Sicherheit der Tradition (56).

digung des Johannes wiedergibt, und daß diese nur vom Feuerrichter sprach.¹⁰² Weil die Taufe des Johannes vor dem Zorn rettet, kann die Unbußfertigen nur das Feuergericht treffen. Der Verteilung von Geist und Feuer auf *verschiedene* Gruppen widerspreche das *kai*, das beides auf *dieselben* Adressaten (*hymas*) bezieht. So bleibt nur die Möglichkeit, auch *en pneumati* negativ zu verstehen, was Hoffmann aber seinerseits für "sprachlich schwierig" hält und außerdem den Zusatz *hagio* nicht erklärt (30). Um das an den Anfang gesetzte Dogma zu retten, bleibt in dieser Lage nur der Ausweg, für diesen Fall doch einen Rückgriff der Evangelisten Mt und Lk auf Mk zu vertreten, während sonst Q alles dominiert. "Daher liegt es", wie Hoffmann sogar meint, "nahe, die ganze Wendung als Zusatz der Evangelisten zu beurteilen, die mit Mk hier die Verheißung der christlichen Taufe ausgesprochen finden" (30). Ohne die ganze lange Erörterung (26-33) im einzelnen wiedergeben zu können, zeigt sie nur, wie sich *unter der beschriebenen Voraussetzung* alles reimt, wenn auch wiederholt mit Ächzen und Stöhnen, nicht aber, daß diese selbst zutreffen würde. Unter dem Diktat der Theorie verkrüppelt der Text, aber die lange exegetische Tradition, in der solche Verzerrung schon üblich ist, reduziert den Anstoß daran.¹⁰³

¹⁰² Ebenso Merklein, Umkehrpredigt, 112. Auch Becker, Johannes der Täufer, 23-25 traut die Geisttaufe Johannes nicht zu, der auch nicht eine Taufe mit Wind und Feuer verkündete. Vielmehr ist der singuläre Doppelausdruck von Q durch christliche Interpretation zustande gekommen.

¹⁰³ Nicolardot, Procédés, 217-219 zeigt, daß die übliche traditionsgeschichtliche Sicht auch im französischen Sprachbereich und schon lange verbreitet ist. Zunächst sind die von ihm beobachteten agreements (Umstellung des Jes-Zitates, *perichoros, kai pyri*, Chiasmus, Mt 3,12 par) sicheres Indiz für das Vorliegen von Q, das Mt und Lk treuer als Mk bewahrt haben. Beim Mal/Ex-Zitat dürfte es sich um einen nachmk Einschub handeln, im übrigen hat jedoch Mk den Text der Logienquelle verchristlicht. Das Jes-Zitat hat er vorausgenommen, damit es nicht zwischen der Verkündigung (Mk 1,4) und dem Erfolg des Johannes (Mk 1,5) stört. Wie es bei dieser traditionsgeschichtlichen Einschätzung nicht anders sein kann, interessiert sich Mk weniger für Johannes als die Redenquelle, die dem historischen Eindruck noch näher war. Außerdem macht es die Parusieerwartung und -verzögerung verständlich, daß er sich nicht mehr so sehr für die Gerichtspredigt interessierte. Die Zeit des Johannes war abgeschlossen (*ebaptisa*); die Feuertaufe von Q hat Mk durch die christliche mit heiligem Geist ersetzt, den Chiasmus aufgelöst. Mt und Lk haben dann später beide Quellen Mk und Q miteinander vermengt, ohne daß man aber etwas darüber erfährt, warum ihnen trotz immer noch ausgebliebener Parusie die Gerichtspredigt plötzlich wieder recht war. Für die Zweiquellentheorie genügt es anscheinend, daß Quellen vorhanden sind und vermengt werden, ein überzeugender Sitz im Leben, eine theologisch vorstellbare und exegetisch verantwortbare Entwicklung sind weniger gefragt. Solange es viele gibt, die sich mit einer solchen Unlogik oder Kurzschlüssigkeit zufrieden geben, ist das System ja auch ganz in Ordnung.

S. Schulz, 1972

Im selben Jahr wie Hoffmanns Buch ist auch die umfangreiche Studie von S. Schulz zu Q erschienen.¹⁰⁴ Auch hier ist die Analyse total von der Zweiquellentheorie geprägt und wird mit wenigen Ausnahmen die Position Hoffmanns wiederholt.

Zunächst steht außer Zweifel, daß die Seitenreferenten Q bieten und jeweils mit Mk vermengen, und wie bei anderen Autoren ist auch bei Schulz die Gerichtspredigt des Täufers der Beginn von Q.¹⁰⁵ Ähnlich wie bei Hoffmann wird Mt 3,7-12 par schon in der Überschrift einseitig als *Gerichtspredigt* charakterisiert, was bereits deutlich verrät, welches Erbe der Autor hier vertritt, und ebenso irreführend geht es nach Schulz um die Predigt des *Johannes*. Für das christliche und christologische Anliegen des Dmk, das in der Ergänzung von *kai pyri* zutage tritt, hat der Verfasser keinen Sinn, da er wie seine Vorgänger viel zu sehr an *archäologischen* Auskünften über Johannes interessiert ist und glaubt, den Text als Mitteilung *darüber* verstehen zu können. Bei der Rekonstruktion von Q, die von vornherein das einzige und anscheinend wichtige Thema zu sein scheint und einen ideologiefreien Vergleich der Texte gar nicht mehr zuläßt, "(verdient) der Text des Mt ... weitgehend den Vorzug, da Lk größere Anleihen in Mk 1,7f gemacht hat als Mt" (368). Das betrifft die Formulierung *ho de erchomenos ischyroteros mou estin* bei Mt gegenüber dem abweichenden, untereinander aber übereinstimmenden Wortlaut des Mk und Lk¹⁰⁶ und *hypodemata bastasai*, nach dem gleichen Prinzip. Mit Mt-Redaktion wird kaum gerechnet. Wieder "ist sehr wahrscheinlich zu vermuten, daß Q nur von der Taufe *en pyri* gesprochen hat und die Ergänzung *pneumati hagio* erst aufgrund der Mk-Vorlage von dem Evangelisten [Mt] eingefügt worden ist" (368). Das aus langer Tradition entnommene Bild vom Täufer ist so negativ bzw. das Wissen darum, daß Q nur vom Feuerrichter sprach, so über jeden Zweifel erhaben, daß die positiven Elemente von Mt 3,11 und 3,12 praktisch ohne Bedeutung sind.¹⁰⁷

¹⁰⁴ S. Schulz, Q. Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972.

¹⁰⁵ Vgl. dazu und zum folgenden Schulz, Q, 366-371 sowie die Anmerkungen 294 und 311.

¹⁰⁶ Ähnlich auch Marshall, Lk, 146.

¹⁰⁷ Vgl. die Kritik daran bei Laufen, Doppelüberlieferungen, 102f.

Auch in der Beurteilung des Verhältnisses von Mk und Q ist alles klar. "Die Markus-Fassung des zugrunde liegenden Q-Spruches ist ein Exzerpt und *ohne Zweifel* sekundär, und zwar ist für diese Umarbeitung keineswegs eine vormarkinische Tradition, sondern der Endredaktor Markus selbst verantwortlich".¹⁰⁸ Der Beweis ist einfach, denn "zunächst ist die Gegenüberstellung von Johannes- und Feuertaufe *sicher* primär gegenüber der Geisttaufe bei Mk"; "ferner erweist sich gegenüber der verschränkten Q-Form ... die Mk-Fassung als sek[undäre] Glättung und macht dadurch die christliche Geisttaufe zum Ziel der Komposition".¹⁰⁹ Schulz vertritt seine Meinung mit einer Sicherheit, die jeden Zweifel ausschließt. Da man von Q ausgehen kann, sind die Konsequenzen unausweichlich. Ähnlich wie Hoffmann glaubt auch Schulz, Mk habe "neben der Masse seiner Markus- auch Q-Stoffe gekannt und zum ersten Evangelium in der Geschichte des Urchristentums verarbeitet. Aber hier liegt keine literarische Abhängigkeit des Markus von der Q-Quelle vor", wie der Autor präzisiert, "sondern eine traditionsgeschichtliche des Markus von Q-Stoffen" (371). Wieder ermöglicht die völlige Mißachtung der agreements und die komplette Ahnungslosigkeit gegenüber ihrer Bedeutung die "Erkenntnis", daß *zwei* Traditionen vom Täufer handeln und daß vor allem der Evangelist Mk aus Q- und eigenen Stoffen sein Evangelium gestaltet hat. Man kann nicht leugnen, daß dies literarkritisch, traditionsgeschichtlich und auch allgemein theologiegeschichtlich und urchristentumsgeschichtlich von Bedeutung wäre, wenn die Voraussetzungen stimmten! Und man liest bei Schulz auch gleich die Konsequenz, daß "die weithin anerkannte Zweiquellentheorie heute den traditionsgeschichtlichen Fragestellungen und Ergebnissen angepaßt werden (sollte)" (371). Nur fehlt es am Boden, der die ganze Konstruktion tragen könnte. Als Ergänzung ist noch zu erwähnen, daß Schulz überlegt, "ob Markus schon die gesamte Q-Quelle gekannt hat", nur sei das "bis zur Stunde noch nicht eindeutig zu verifizieren" (371). In seinem System ist die Frage verständlich, nur machen seine Voraussetzungen die Überlegung überflüssig. Anders als Hoffmann lehnt er es aber ab, Mk *generell* für jünger als Q zu erklären; "das trad[itio]nsgesch[ichtliche] Verhältnis der Mk- zu den Q-Stoffen ist von Fall zu Fall zu prüfen".¹¹⁰ Ein solches Zögern könnte als Vorsicht

¹⁰⁸ Vgl. Schulz, Q, 370; im Original nicht hervorgehoben.

¹⁰⁹ Vgl. Schulz, Q, 370, Anm. 317; im Original nicht hervorgehoben. Schulz kennt und zitiert wie andere den Einwand von Dibelius, der in "Q" die Prägnanz der ältesten Überlieferung vermißt, doch "(spricht) diese richtige Feststellung ... nicht für die trad[itio]nsgesch[ichtliche] Priorität des Mk". Vgl. Schulz, Q, 370, Anm. 314.

¹¹⁰ Vgl. Schulz, Q, 371, Anm. 317.

erscheinen, vermehrt aber ganz im Gegenteil noch die Schwierigkeiten, weil bei vergleichbaren Stücken nun doch nicht sicher ist, ob Mk Q kannte und benützte oder nicht. Schulz führt keine Kriterien an, wie man eine solche angebliche Abhängigkeit feststellen könnte. So stellt sich diese Tür, die zunächst genaueren Untersuchungen einen Weg offenzulassen scheint, als Hintertür für die Zweiquellentheorie heraus, die eher zu Verwirrung führt als zum Verständnis beiträgt.

Wie man sieht, bietet die literarkritische Erklärung der Perikope durch Schulz fast ein Paradebeispiel dafür, in welchem Maß die Zweiquellentheorie die "Analyse" ihrer Anhänger belastet bzw. bestimmt. Immer wieder weiß der Autor mit großer Sicherheit ("ohne Zweifel", etc.), wie der Redaktionsprozeß verlief, wenn auch alles von der Fehlentscheidung beeinträchtigt ist, daß er die agreements mit Q verwechselt. Bei der Bedeutung seiner umfangreichen Studie zu Q (wie auch der Arbeiten von Hoffmann, Schürmann, Jacobson und der noch folgenden) ist es nicht erstaunlich, daß die vorgebliche "Generallösung" von Q die Beurteilung in den meisten Beiträgen zur Perikope Mk 1,1-8 parr beeinflusst und unbeschwerte Untersuchung kaum möglich ist. Trotzdem ist, wie sich auch längst gezeigt hat, Wiederholung des Alten und sogar in großem und illustrem Kreis keine Garantie für die Wahrheit, wenn Autoritätsdenken genaue Beobachtung ersetzt. Auch ein breiter Strom kann ins Verderben führen.

R. Pesch, 1976

Der bekannte und deshalb auch einflußreiche Kommentar von R. Pesch zum MkEv schließt sich den bisher erkennbaren Bahnen der Interpretation von Mk 1,1-8 parr mit nur wenigen Abweichungen an.¹¹¹ Das entscheidende Logion Mt 3,11 par bietet nach Q eine ältere Form als der parallele Mk-Text. Aber bei Pesch ist nicht erst Mk, sondern schon eine vormk Tradition gegenüber Q sekundär (83). Zum Teil in Anlehnung an Hoffmann wird *erchomenos* bei Mk zu *erchetai*, der Aorist *ebaptisa* bzw. das ganze Logion Mk 1,8 blickt auf die Tätigkeit des Johannes als Vorgänger zurück und "bringt den Abschluß der Taufwirksamkeit des Täufers und den Übergang zum Auftreten Jesu zum Ausdruck".¹¹² *pneumati hagio* verweist selbstverständlich auf die christliche Taufe, der Chias-

¹¹¹ R. Pesch, Das Markusevangelium (HThK, 2/1), Freiburg-Basel-Wien ⁴1985 (1976).

¹¹² Pesch, Mk I, 83, im Anschluß an Hoffmann, Studien, 20.

mus von Q wird in den parallelen Doppelspruch aufgelöst.¹¹³ Die Logienquelle schrieb *pyri* oder *pneumati kai pyri* - die Zweiquellentheorie ist da nicht so genau, solange bei den Seitenreferenten "*hagio* bzw. *pneumati hagio* ... nach Mk eingetragen" ist (83). Lk 3,16 bietet aber nicht einfach Q, sondern eine Verschmelzung dieser Quelle mit Mk.¹¹⁴ Johannes hat den Kommenden, wie es sich gehört, als Feuertäufer verkündet oder "als den, der mit Sturm (*pneumati*) und Feuer tauft".¹¹⁵ "Von einer eschatologischen Reinigung durch den Geist (vgl. z.B. 1 QS 4,20-22) war in der Gerichtspredigt kaum die Rede", der Doppelausdruck könnte höchstens "im Sinne eines Hendiadyoin als 'feuriger Hauch' gedeutet werden" (85). "Doch scheint der präzise Gegensatz 'Wasser-Feuer' ursprünglicher zu sein" (aaO.).¹¹⁶ Auch hier wird also in der historischen Welt des Johannes herumgegraben und überlegt, was *er* gesagt hat oder gesagt haben könnte. Die Intention des Textes wird mit einer Auskunft über Johannes verwechselt. Und je mehr dies geschieht, desto klarer wird, daß auch bei Pesch kein Funken einer Erkenntnis bezüglich des dmk Wachstumsprozesses vorhanden ist, der für die Ergänzung des Mk-Textes durch *kai pyri* verantwortlich zeichnet. Immer stärker wird damit auch die Phalanx derer, die den Text nach altem Muster "verstehen", und umso aussichtsloser die Situation, etwas anderes als sie zu meinen. Die Exegese des Textes und die ihr vorausliegende literarkritische und traditionsgeschichtliche Analyse ist durch lauter Wissende zugemauert.¹¹⁷

Im einzelnen erläutert Pesch dem Leser noch, "daß der vormarkinische Redaktor *pyri* durch *pneumati hagio* ersetzt, nicht nur *kai pyri* gestrichen hat", so daß sich für Mt und Lk ergibt, daß bei ihnen wieder "eine Q-Mk-Kombination vorliegt".¹¹⁸ Für den historischen Johannes ist also gesichert, daß er nur von Feuer sprach; es wäre ja auch schlecht, wenn er der Theorie widersprechen

¹¹³ Ganz ähnlich Pesch, Anfang, 121.

¹¹⁴ Vgl. Pesch, Mk I, 84. Ebenso Wiefel, Lk, 92 sowie zahlreiche andere Autoren.

¹¹⁵ Pesch, Mk I, 85. Vgl. auch Havener, Q, 63, Anm. 47. Nach Böcher, Überlieferung, 74 "hat Eduard Schweizer ... überzeugend nachgewiesen, daß Mk 1,8 gegenüber Mt 3,11 par. Lk 3,16 sekundär und mit *pneuma* ursprünglich der Sturm gemeint ist, der das (von [korrigiert] Mk 1,8 eliminierte) Feuer des Gerichts begleitet".

¹¹⁶ Ganz ähnlich Lindeskog, Johannes der Täufer, 61f, mit Verweis auf Hoffmann, Studien, 19.

¹¹⁷ Als signifikant für die herrschende These kann auch Rese, Atl. Motive, 168 zitiert werden, der "von dem unübersehbaren Vorhandensein von Q-Material in ... L 3,16-18/ Mt 3,11f" spricht.

¹¹⁸ Pesch, Mk I, 85, Anm. 49. - Man könnte die gleiche Frage stellen wie bei F. Nicolardot.

würde. Mit dem angeblich ursprünglichen Gegensatz von Wasser und Feuer steht zwar das Einbringen des Getreides in die Scheune von Mt 3,12 par wie auch der positive Sinn der Steigerung von Mk 1,8 nicht in Einklang, aber wie schon so oft gesagt geht der Text bei der Verteidigung und Wiederholung der Theorie leicht unter. Pesch sieht parallel zu Mk 1,7-8 keine agreements, nur Q,¹¹⁹ und übersieht, weil es parallel zu Mk 1,2-4 keine Logien gibt, daß es sich dort um Phänomene derselben Art handelt wie im Schlußteil der Perikope. Mangelnde Genauigkeit im Vergleich und in der Analyse der drei Texte, zu der das vorgegebene Schema anscheinend mit ungeheurer Gewalt verleitet, das angebliche Interesse einer gegenüber Q späteren Zeit an der christlichen Taufe und ihrer Konfrontation mit der des Johannes (und seiner Anhänger) und das fast eingefleischte "Wissen" vom Gerichtsprediger Johannes bestimmen die Richtung. Die Zweiquellentheorie wird zur Kenntnis nehmen müssen, daß die letzten beiden Punkte in ihrer Einseitigkeit dem vorliegenden Text gar nicht zu entnehmen sind, was die Untersuchung von mancher Last befreien würde. Daß erst dann der Weg frei ist für eine neue Untersuchung des Textes, wenn alle Mythologien abgeworfen sind, bestätigt sich hin und hin.

G. Schneider, 1977

Schneider hat zur Perikope nur relativ kurze Notizen, zeigt aber, daß das Pendel zum Teil auch gegen den Trend ausschlagen kann.¹²⁰ Zunächst geht auch er von der Q-These aus; Lk 3,3-4 beruht teilweise auf Q, Lk 3,16-17 kommt sogar wesentlich von dort, wenn Lk daneben auch Mk heranzieht. Für die erste Vermutung läßt sich die Zitatumstellung und die Eliminierung des Mal-Textes anführen (82.84); für die messianische Verkündigung ist es anscheinend so klar, daß es keines Beweises bedarf. Dagegen stammt der Einschub aus Mk 1,7 und nicht aus Q, wenn er auch "schon in Q eine Entsprechung gehabt haben wird" (87). Im Gegensatz zu Schulz oder Pesch war in Q auch nicht nur von einer Feuertaufe die Rede, sondern wie bei Mk auch von einer Taufe mit Geist,¹²¹

¹¹⁹ Vgl. dazu Evans, Lk, 231: "The very close verbal agreement between Matthew and Luke here has been a starting point for the Q hypothesis". Als agreements bemerkt er nur die Verschränkung und Mt 3,12 par (242).

¹²⁰ G. Schneider, Das Evangelium nach Lukas (ÖTK NT, 3/1), Gütersloh und Würzburg ²1984 (1977).

¹²¹ Auch für Scobie, John the Baptist, 70 stand die Taufe mit heiligem Geist schon in Q, "which is the earliest and most reliable source for the reconstruction of John's message". Nach seiner Meinung wurde Q schon um 50 n.Chr. verfaßt (13).

und *pneumati hagio* ist demnach nicht erst von Mk in die Seitenreferenten eingedrungen. Anders als bei Pesch ist nach Schneider auch "nicht nur die Vernichtung ... ausgesprochen" (87); der Verfasser meint sogar, die Sammlung der Ernte stehe "betont im Vordergrund". Und während bisher Q oft nur negativ gesehen wurde, ist bei Schneider die Taufe mit heiligem Geist und Feuer sogar allein "der Rettung aus dem Gericht ... zugeordnet" (87). Auch wer nicht schadenfroh ist, wird wenigstens die gegensätzlichen Behauptungen registrieren und zur Kenntnis nehmen, wie widersprüchlich die Exegese innerhalb der Zweiquellentheorie sein kann. Für Johannes selbst reserviert Schneider aber traditionsgemäß die Feuertaufe, die dann ebenso schemagemäß später, z.B. Mk 1,8, christlich umgedeutet wurde (88). So ist das Bild bei Schneider zwar insgesamt zwiespältig, aber doch dem Text etwas näher und damit weniger ideologisch. Am Hauptproblem der *agreements* geht aber auch er achtlos vorbei.

N. Walter, 1978/79 und 1992

In bemerkenswerter Weise - wie später ähnlich nur noch J. Lambrecht - unterscheidet sich N. Walter in seinem Beitrag¹²² von dem breiten Strom jener Exegeten, für die die Zweiquellentheorie und die Q-These den fast selbstverständlichen bzw. unvermeidlichen Rahmen und Ausgangspunkt ihrer Interpretationen bilden. Für ihn sind die *agreements* gegen Mk zusammen mit bestimmten Latinismen des MkEv der Anstoß, der üblichen Lösung zu mißtrauen und eigene Wege zu gehen, die ihn zu einem UrMk führen. Zumindest der Ausgangspunkt seiner These und die Bewertung des Befundes sind auch für den interessant und bedeutsam, der ihm in seiner konkreten Lösung nicht unbedingt folgen kann.

Der Autor äußert mehrfach den Verdacht, die Latinismen des MkEv könnten sich der Redaktion eines Bearbeiters verdanken, die dieser nachträglich an einem UrMk vornahm. Ohne auf die übrigen eingehen zu können, nennt er darunter auch solche Fälle, in denen es sich wie bei Mk 15,39 parr bzw. 14,65 parr zugleich um *agreements* handelt (vgl. 29f). Schon "hier mag man allenfalls fragen", wie Walter meint, "ob ein Markus-Überarbeiter bei der Abschrift die latinisierende Wendung in den Text eingebracht hat" (30). Für den Verfasser sind

¹²² N. Walter, Das Markus-Evangelium und Rom. Das kanonische Markus-Evangelium als überarbeitete Fassung des ursprünglichen Textes, in: *Helikon* 18-19 (1978-79) 22-40.

solche Stellen Anlaß für die Vermutung, "daß sich an ihnen unser heutiger Mk.-Text von demjenigen unterscheidet, der den Autoren des Matthäus- und des Lukasevangeliums vorlag" (aaO.). Konkret sieht sich der Autor veranlaßt, bei "zwei verschiedenen Fassungen des Markus-Textes" an die alte Theorie vom UrMk zu denken (30), wenn er sie auch ein wenig modifiziert und seine Begründung sich von der seinerzeit dazu geführten Diskussion unterscheidet. Ihn treibt, wie schon erwähnt, "die immer wieder anzustellende Beobachtung, daß Mt. und Lk. gegen Mk. in bestimmten Einzelheiten übereinstimmen" (31) und daß andererseits eine Kenntnis des Mt durch Lk oder umgekehrt nicht in Frage kommen kann. Die einzig möglich erscheinende und oft vertretene Erklärung mit dem zufälligen Zusammentreffen unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion befriedigt ihn dabei nicht, weil "eine solche Auskunft ... nur in Ausnahmefällen - nämlich da, wo echte Unebenheiten innerhalb des Markustextes zu einer Glättung drängten - ... ausreichend" sei. "In der Mehrzahl der Fälle ist es dagegen viel wahrscheinlicher, davon auszugehen, daß Mt. und Lk. einen anderen Markustext vor sich hatten als wir heute; und solche Fälle finden sich im Grunde auf jeder Seite der Synopse, auf der Mk. den Leittext hergibt" (32). Man wundert sich ein wenig, daß solche Beobachtungen von anderen Autoren nicht ernster genommen wurden.

"Auch Erwägungen allgemeiner Art lassen es", wie der Verfasser meint, "als wahrscheinlich erscheinen, daß man mit einer Differenz zwischen dem ursprünglichen und dem uns im Kanon erhaltenen Markustext rechnen muß" (32). Sowenig Anlaß es nämlich in jenen Kirchengebieten gab, in denen das MtEv und das LkEv in Gebrauch waren, noch das MkEv weiterzubenützen, so verständlich ist eine gewisse Veränderung und Bearbeitung des MkEv dort, wo dieses allein vorhanden war. "Und Erwartungen dieser Art werden ... durch eine Fülle von Beobachtungen bestätigt, die von Belanglosigkeiten hinsichtlich der Wortform oder Wortfolge bis hin zu erheblicheren Differenzen reichen" (33).

Als einen der ersten Belege in dieser Hinsicht führt Walter Mk 1,2-3 an, weil hier bei Mt und Lk das Mal-Zitat parallel fehlt und das Jes-Zitat übereinstimmend einen neuen Platz einnimmt. "Naheliegender ist es sodann, die in Mt. 3,7-10 und Lk. 3,7-9 an genau gleicher Stelle stehende und fast wörtlich gleichlautende Bußpredigt des Täufers nicht aus Q, sondern aus Ur-Markus herzuleiten. Noch sicherer scheint es mir, daß der Rest der Rede, in der der Täufer auf den Kommenden vorausweist, der wiederum in Mt. 3,12 und Lk. 3,17 haargenau in gleicher Weise an Mk 1,7 (bzw. die Parallelen dazu) anschließt, aus dem Ur-Markus - und gleichfalls nicht aus Q, wie im allgemeinen angenommen wird -

stammt". Der für die Unterschiede des kanonischen Mk verantwortliche Bearbeiter "ließ *kai pyri* und das folgende Gerichtsgemälde aus, ... weil er", wie Walter nun mit anderen Exegeten meint, "nicht erkennen konnte, wie diese Ankündigung auf das in Mk. dargestellte Jesus-Geschehen passen sollte" (33). Es ist beachtlich, daß der Verfasser nicht mit Q argumentiert und daß er sowohl Mt 3,7-10 wie 3,12 an die Seite der übrigen agreements stellt und *dem gleichen* Bearbeiter zuteilt, was einen entscheidenden Schritt zur richtigen Lösung darstellt, daß er aber trotzdem wieder bei einer "traditionellen" Lösung, nämlich UrMk landet. Es stellt sich als ein typisches Kennzeichen fast aller bisherigen agreement-Modelle heraus, wenn man von den sporadischen Überlegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts absieht,¹²³ daß die Erklärung in *früheren* Quellen oder Überlieferungen gesucht (UrMk, Q, mündliche Überlieferung), im Einfluß *gleichzeitiger* Traditionen (Q, andere schriftliche oder mündliche Quellen) gesehen oder auf *Textverderbnis* geschoben wird, sofern nicht das gänzlich unglaubliche *Zusammentreffen* der Mt- und Lk-Redaktion vertreten wird oder *Mt den Lk* bzw. umgekehrt *benützt* hat, daß aber praktisch nirgends in einem ausgiebigeren Maß eine *sekundäre Bearbeitung* des *kanonischen Mk* vertreten wird, obwohl die erwähnten englischen Aufsätze und die Sache selbst in diese Richtung drängen! Vielleicht ist es das mehreren Generationen zum täglichen Brot gewordene Suchen nach alten Quellen und die damit verbundene Überzeugung, dadurch die ältesten und verlässlichsten Traditionen des Glaubens zu finden, die den Blick so sehr in der Vergangenheit festgehalten und keine andere Möglichkeit erlaubt haben.¹²⁴ Nichtsdestotrotz ist dies nur bei weitgehender Vernachlässigung des ganzen Phänomens und ungenauer Beobachtung des Textes möglich, wie sich schon wiederholt ergeben hat.¹²⁵ Es erübrigt sich zu ergänzen, daß

¹²³ Vgl. dazu Fendler, Studien, 149-153.

¹²⁴ Für Lupieri sind die agreements praktisch ohne Bedeutung und Dmk als Erklärung nicht notwendig (tradizioni, 23), weil der Autor eine sehr eigenartige synoptische Theorie entwickelt. Er rechnet mit einem ProtoMk (UrMk) und ProtoMt, die weder voneinander (21) noch von Mk sehr verschieden sind (15). Ihre Johannestradi-tion ist weitgehend in Mt erhalten, in weit geringerem Maß auch in Lk (21). Eine zweite, eigenständige Johannestradi-tion, die sich im LkEv niederschlug, wurde vom kanonischen Mk übernommen und ist möglicherweise der Anlaß zur Überarbeitung des ProtoMk (45). Mt, der von Lk abhängt, hat diese Überlieferung aber für unannehmbar gehalten (116). Bei soviel theoretischen Möglichkeiten, die sich wenig um den Text kümmern, verschwinden selbstverständlich alle Probleme. Vgl. Lupieri, tradizioni (1988) und ders., leggenda (1988) und die Rezension beider Bücher in SNTU 19 (1994) 200-205.

¹²⁵ Vgl. dazu die ganze Dmk-Literatur.

die Unbrauchbarkeit der agreements in der herrschenden Theorie das Ihre dazu beitrug, daß man sie auf lange Zeit vergaß.

Wenn man davon absieht, daß Walter das Fehlen der Gerichtstexte wie andere Autoren damit erklärt, daß sie nicht zum übrigen Jesusgeschehen des Mk-Ev passen, was aus mehreren Gründen und auch im Blick auf Mk 13 nicht unbedingt überzeugt,¹²⁶ und wenn man für den hier gegebenen Zusammenhang die übrigen agreements beiseite läßt, von denen der Autor in seinem Beitrag ausgeht (vgl. Mk 1,12f; 2,27; 6,34; 10,12; 12,1-12 sowie das Sondergut 8,22-26 und 4,26 29), ist noch einmal seine These aufzugreifen, "daß uns im kanonischen Text des Markus-Evangeliums nicht genau jener Markus-Text vorliegt, den Mt. und Lk. bei ihrer Arbeit vor sich hatten" (37). Es wäre - anders als es tatsächlich geschah - der Beachtung wert gewesen, wenn Walter gegen Schluß seiner Arbeit nochmals betont: "Die Hypothese einer Unterscheidung zwischen 'synoptischer' und 'kanonischer' Mk-Fassung scheint mir jedenfalls zwingend" (37), womit er dem kritischen Phänomen der Zweiquellentheorie, nämlich den agreements, in gewissem Sinn besser gerecht wurde als diese. Man muß ihm nicht zustimmen, wenn er im Wortlaut der Übereinstimmungen "einen sicheren Ansatz zur Feststellung des ursprünglichen Wortlauts" des Mk findet (38), wie man ihm auch nicht folgen wird, wenn er sie als vormk Stufe statt als dmK Redaktion versteht, aber mit dem vom kanonischen verschiedenen Mk-Text als Grundlage für Mt und Lk hat er etwas Richtiges gesehen.

In einem weiteren, letzten Punkt ist nochmals zu bedenken, wie Walter die synoptischen Zusammenhänge sieht und einschätzt. "Auch für die Beurteilung des Charakters der Logienquelle (Q) ergeben sich aus den oben vorgetragenen Erwägungen möglicherweise nicht unwichtige Folgerungen. Wenn die Texte Mt. 3,7-10 und 12 = Lk. 3,7-9 und 17 nicht aus Q, sondern aus Ur-Markus stammen, dann entfällt die Notwendigkeit, auch Q (wie die Evangelien) mit einer einlei-

¹²⁶ Auch bei *Meadors*, *Messianic Herald*, 241 findet sich dieser Gedanke wieder. Mk läßt "Feuer" aus seiner Quelle Q weg, weil er möglicherweise die Gerichtsdrohung des Johannes reduzieren und dessen Rolle als Wegbereiter des kommenden eschatologischen Heilsbringers hervorheben wollte. Mk hätte damit gerade den positiven Aspekt des Doppelausdrucks von Q (vgl. Mt 3,12) betont. So kommt der Verfasser zu der Erkenntnis, daß bei Mk eine paradoxe Entwicklung einsetzt: Während nämlich sonst bei der Auseinandersetzung der Kirche mit den Täuferjüngern die Bedeutung des Johannes vermindert wird, wird hier seine Rolle mit der Zeit gesteigert (242). *Meadors* erklärt diesen Widerspruch nicht; er gibt sich damit zufrieden, daß eine verbreitete quellenkritische These zu dieser Konsequenz führt.

tenden Darstellung der Verkündigung des Täufers ausgestattet zu denken, was m.E. angesichts des im übrigen für Q anzunehmenden literarischen Charakters eine Schwierigkeit darstellt" (39). Abgesehen davon, daß Mt 3,7-10.12 par nicht Überreste eines UrMk sind, sondern zu Dmk gehören, hat Walter sicherlich recht, wenn er sich nicht jenem Trend anschließt, der ohne viel Mühe und Bedenken der Logienquelle auch Erzählstoff unterstellt und damit genau jene Grundlagen unterläuft, die sonst für die Zweiquellentheorie typisch sind. Schließlich scheitern aber beide Hypothesen an demselben Defizit mangelnder Genauigkeit. Während das Modell von Q daran scheitert, daß es *keine* Beziehung der agreements zu Mk erkennt, vielmehr nur eine Mk-fremde Parallelüberlieferung sieht, irrt die UrMk-Hypothese mit der Behauptung, sie seien Reste einer *früheren* Form. Immerhin hat Walter (und Lambrecht, s.u.) das Plus, daß er minor und major agreements (vgl. Mt 3,7-10.12) auf gleicher Ebene sieht und demselben Redaktor zuschreibt, was dem Ausgangspunkt für eine Lösung ziemlich nahekommt und das methodische Chaos anderer Lösungen vermeidet. Es hat sich ja noch nie empfohlen, Phänomene *gleicher* Art, nämlich agreements im Wortlaut und agreements in Logien, die in ihrer Parallelität gegenüber Mk *identisch* sind, mit verschiedenem, doppeltem Maß zu behandeln. Nach Überzeugung der Dmk-These führt es nur zu einem befriedigenden Ziel, *alle* parallelen Übereinstimmungen gegen Mk einer *einzig*en Bearbeitung zuzuteilen und auf ihren *zusammenhängenden, kohärenten* Sinn zu sehen. Erst wenn man aufhört, sie zu zersplittern und zu beseitigen und als unerheblich abzutun und wenn man sie als positive Phase in der synoptischen Entwicklung sieht, wird man ihnen gerecht.

In einem eineinhalb Jahrzehnte später in der Neirynek-Festschrift veröffentlichten Aufsatz¹²⁷ zum gleichen Problem der agreements befaßt sich der Autor nochmals mit der Perikope Mk 1,1-8 parr, vertritt auch hier eine Vorstufe des Mk als Erklärung der Übereinstimmungen, knüpft an seine Beobachtungen aber Folgerungen, die über die früher gemachten in manchem hinausgehen. Obwohl sie keine Lösung des Problems oder einen wirklichen Fortschritt in der Sache bringen, sind sie zumindest als Schlaglicht auf die Situation der Forschung zu den agreements und zum Stand der Synoptischen Frage im Jahr 1992 von Interesse.

¹²⁷ N. Walter, Mk 1,1-8 und die "Agreements" von Mt 3 und Lk 3. Stand die Predigt Johannes des Täufers in Q?, in: F. Van Segbroeck (u.a. Hgg), The Four Gospels 1992 (= Fs. F. Neirynek) (BETL, 100), I, Leuven 1992, 457-478.

Der Verfasser setzt bei seiner Analyse mit der "Hauptfrage" ein, ob für die Mt und Lk Parallelen zu Mk 1,1-8 mit Einfluß von Q zu rechnen sei oder nicht, und informiert den Leser darüber, wie es nach seiner Überzeugung mit der Lage der Dinge steht: "*Allgemein* wird das erstere mit *Selbstverständlichkeit* vorausgesetzt, weil *die normalerweise gültige Regel*, nach der alles substantielle Material, das Mt und Lk über Mk hinaus miteinander gemeinsam haben, auf Q zurückzuführen ist, ohne weiteres auch auf unsere Perikope angewendet wird".¹²⁸ Mit aller wünschenswerten Klarheit wird hier dargelegt, wie nach dem auch vom Verfasser prinzipiell adoptierten System der Zweiquellentheorie der Befund zu beurteilen ist und wie selbstverständlich es unter dieser Voraussetzung ist, die *agreements von Anfang an* falsch zu interpretieren. Als erstaunlich vermerkt der Autor darüber hinaus, daß Mk in Einzelfällen auch eine Bekanntschaft mit Q oder einer ähnlichen Überlieferung unterstellt wird, was - wie er zu Recht betont - "die Prämissen der Zwei-Quellen-Theorie letztlich in Frage" stellt (463). Obwohl er dies nur nebenbei vermerkt, handelt es sich aber um eine Vorgangsweise, die für das System von nicht geringer Bedeutung ist und von ihren Anhängern nicht so stillschweigend praktiziert oder kommentarlos hingenommen werden dürfte. Walter ist jedenfalls einer der ganz wenigen Autoren, der diese Selbstaufgabe des Systems zur Sprache bringt, ohne aber das damit angedeutete Problem des Verhältnisses von Mk und Q in seinem Aufsatz thematisch weiter zu verfolgen.

Nach dieser ersten Beschreibung der quellenkritischen Ausgangslage äußert der Verfasser seine Zweifel, ob Q überhaupt mit einer Täuferperikope begann bzw. Worte des Johannes enthielt. Seine Argumente beziehen sich auf die Gattung von Q darauf, ob man bei den sogenannten Doppelüberlieferungen überhaupt von Q reden dürfe. In einer Sammlung von Jesusworten sei ja nicht unbedingt zu erwarten, Täuferlogien zu finden; und sie "dazu noch in exponierter Stellungnahme am Anfang" anzutreffen, sei "äußerst unwahrscheinlich" (465). Nicht ohne Grund habe D. Lührmann Mt 3,11 par Lk 3,16 als Q-Stoff bestritten (464) bzw. A. Polag die messianische Verkündigung des Johannes, die Taufe

¹²⁸ Vgl. Walter, aaO. 463; im Original nicht hervorgehoben. Dem Verfasser war vermutlich bei Abfassung seines Beitrages nicht bekannt, daß z.B. Fendler, Studien, 173f das parallel über Mk 1,2-4 hinausgehende Material ganz anders beurteilt, obwohl er sonst auch überzeugt ist, die *agreements* mit Hilfe unabhängiger Redaktion erklären zu können. Er spricht von einer "deutliche(n) und einschneidende(n) Verbesserung des Erzähl-
duktus" bei den Seitenreferenten und rechnet mit einer "verbesserten Markusvorlage" des Mt und Lk.

und Versuchung Jesu nur "einer 'späten Redaktion' der Redenquelle Q" zugeteilt, "die dann schon ein ganz anderes, nämlich chronologisch angelegtes Ordnungsprinzip in Q eingetragen hätte".¹²⁹ Dazu kommt der Hinweis auf "das Unpassende ... des Umstands, daß eine Sammlung von Jesuslogien ausgerechnet zu Beginn eine Drohpredigt des Täufers dargeboten haben sollte" (465). Es ist selbstverständlich, daß durch solche Überlegungen auch alle jene Modelle zumindest teilweise in Frage gestellt werden, in denen Q fast zu einem Halbevan-gelium wird bzw. in denen hinter Mk und Q eine gemeinsame vorausgehende Tradition gesucht und rekonstruiert wird.¹³⁰ Zumindest als Anfrage haben die Argumente des Verfassers ihre Bedeutung. Der weiteren traditionsgeschichtlichen These, daß Mk "hier *unmittelbar* aus täufergemeindlicher Überlieferung ein Traditionsstück aufgenommen hat, das er nicht oder fast nicht (strittig ist allenfalls die Wendung vom *pneuma hagon* am Schluß von 1,8) redigiert und jedenfalls gar nicht 'christologisiert' hat", muß in diesem Zusammenhang nicht näher nachgegangen werden, auch wenn sie die Aufmerksamkeit auf eine wichtige Frage lenkt (466).

Nach diesen mehr grundsätzlichen Erwägungen zur literarischen Gattung und zum konkreten Beginn von Q geht Walter der Frage nach, ob die agreements, wie es "für gewöhnlich" geschieht, als Beweis für das Vorliegen von Q genommen werden können. Er betont zu Recht und - wie schon erwähnt wurde - als seltene Ausnahme vom generellen Trend (vgl. aber Lambrecht), daß die minor *zusammen* mit den major agreements zu betrachten und auf *ein und derselben* Ebene zu behandeln sind, wie es von der Dmk-These von Anfang an vertreten wird. Und er gibt zu bedenken, ob die überall anscheinend problemlos vorausgesetzte und behauptete angebliche Vermengung von Mk und Q durch Mt und Lk überhaupt in concreto vorstellbar sei. Ihm scheint es "ein Wunder" zu sein, daß zwei unabhängig arbeitende Redaktoren bei der Ineinanderrückführung zweier so verschiedener Quellen zu einem so weitgehend identischen Ergebnis gelangt sein sollen. Die konkreten, bei den Synoptikern vorliegenden Beispiele solcher Kombinationen zeigen ein ganz anderes Bild. Besonders Lk 9 und Lk 10 machen als extremster Fall einer derartigen Doppelüberlieferung anschaulich, wie Lk etwa mit ihnen umgeht. Und dann ist eben Mt 3,11-12 par ein eklatantes

¹²⁹ Walter, aaO. 465 mit Hinweis auf Lührmann, Logienquelle, 31.56 und Polag, Christologie, 15-17.

¹³⁰ Vgl. z.B. die Folgerungen, die Schüling, Hoffmann, Laufen u.a. aus dem Vorliegen einer "Doppelüberlieferung" zu Mk 1,2-8 bzw. auch zu Taufe und Versuchung Jesu ziehen.

Beispiel für die Unglaubwürdigkeit und Unhaltbarkeit einer solchen Behauptung.

Am frappantesten ist für den Verfasser die Beobachtung, daß die beiden Seitenreferenten unabhängig voneinander an derselben Stelle *kai pyri* und den folgenden Vers ergänzt haben, außerdem die erste Hälfte des Taufwortes versetzt und in doppelter Weise übereinstimmend geändert haben müßten, wie das Präsens *baptizo* und die Einfügung von *men* bezeugen. Dieses unwahrscheinliche Zusammentreffen in so vielen Elementen ohne entsprechenden Anlaß im Mk-Text führt ihn zu einer eindeutigen Schlußfolgerung: "Wer mag das eigentlich glauben" (468)? Man kann angesichts so vieler *unerwartbarer* gemeinsamer Elemente nur wieder staunen, wieviele Zufälligkeiten die Zweiquellentheorie für plausibel und erträglich hält bzw. wie ungenau und oberflächlich das großartige System in so vielen Fällen ist, daß dessen Anhänger von der besonderen Eigenart und Unerfindlichkeit zahlreicher *agreements* so wenig oder überhaupt nichts bemerkt haben, von der Zahl und Kohärenz der Fälle ganz zu schweigen.

Im folgenden führt Walter als "ebenso überraschend" die Tatsache an, daß Mt und Lk die Bußpredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 "genau in gleicher Weise zwischen Mk 1,2-6 und 1,7-8 gesetzt hätten" (468). Obwohl der Verfasser dies nicht erwähnt, ist aber nicht nur der gleiche Platz der Einordnung zu bedenken, sondern auch die Auswahl des gleichen bzw. eines gleichlangen Stückes aus einer umfangreicheren Tradition von Q, sofern man im Denkschema des alten Systems bleiben will.¹³¹ Daß mit dem platten und fast überall anzutreffenden Hinweis auf die Logienquelle nicht alles erklärt ist, vielmehr der entscheidende parallele Punkt der Komposition völlig mißachtet wird, hätte auch in der Zweiquellentheorie nicht so diskussionslos übersehen werden dürfen.¹³²

Schließlich wird von Walter auch der Beginn der Perikope in die Diskussion gebracht und die einschneidende Umgestaltung erwähnt, die in der Versetzung

¹³¹ Schmid, Mt und Lk, 209 muß entsprechend der Zweiquellentheorie die auffallende Parallelität herunterspielen, um das System aufrechtzuerhalten: "Daß die Bußpredigt bei Mt und Lk an genau der gleichen Stelle steht, würde nur dann einer Erklärung bedürfen und ein unmittelbares literarisches Verhältnis zwischen den zwei Evangelien voraussetzen, wenn eine andere Stellung überhaupt möglich wäre" (im Original nicht hervorgehoben).

¹³² Auf dieses Problem wurde von der Dmk-Theorie schon lange und in mehreren Publikationen hingewiesen, wie auch auf die andere Überlegung, daß Mt 3,7-10 par gar nicht als Q-Text gesichert ist. Vgl. dazu Fuchs, Aufwind, 70, Anm. 63; ders., Bevormundung, 164f.

des Jes-Zitates und dem Fehlen des Mal-Textes besteht. Und auch hier kommt er wie beim Vergleich von Mk 1,7f mit den Parallelen zu dem Schluß: "Es ist kaum denkbar, daß Mt und Lk unabhängig voneinander die gleiche Umstellung und Zitat-Korrektur vorgenommen hätten" (469). Aus der Summe seiner Beobachtungen fällt er dann das abschließende Urteil: "Für die Bestimmung des Verhältnisses von Mk 1,2-8 zu den Parallelen in Mt 3 und Lk 3 kann man ohne die Annahme einer Doppelüberlieferung in Q nicht nur auskommen, es ist vielmehr die Annahme vorzuziehen, daß der ursprüngliche Markustext in etwa so aussah, wie er mit Hilfe der Übereinstimmungen von Mt und Lk zu erschließen ist" (470). Es braucht nicht wiederholt zu werden, was schon zu seinem früheren Aufsatz bemerkt werden mußte, daß der Verfasser trotz des guten Ansatzes einer *einheitlichen* Beurteilung aller minor und major agreements mit seiner Erklärung scheitert, weil er den *sekundären* Charakter der Übereinstimmungen gegen Mk nicht erfaßt.¹³³ Wenn es nicht Q ist, wie der Trend möchte, legt sich die andere *traditionelle* Lösung eines UrMk *schablonenhaft* nahe, weil der Verfasser die agreements in ihrem Charakter nicht näher überprüft. Er sieht, wie sich bei *kai pyri* und Mt 3,12 verrät, nur *Unterschiede* zu Mk, aber keine *genetische Beziehung*, was ihn von seinem Irrtum vielleicht zurückgehalten hätte. Auch hier ist das Erbe der Vergangenheit stärker als der Text selbst und *erübrigt* sich eine genaue Untersuchung.

In Anbetracht dieser Lage ist es unvermeidlich, daß die Beurteilung des kanonischen Mk einer gänzlichen Verzerrung gleichkommt. Der römische Redaktor, den er dafür verantwortlich macht, weil dort das MkEv noch in Ehren gehalten wurde, als es schon die umfassenderen Evangelien des Mt und Lk gab, hätte dem alten Mk-Text, wie er in den agreements bezeugt ist (= Mk¹), eine Überschrift vorangesetzt (V. 1), das Jes-Zitat vorgezogen und das nichtpassende Mal-Zitat ergänzt sowie die im Grundtext (475f) "so stark ausgeführte richtende Tätigkeit des Kommenden" gestrichen, weil sie dem "geläufigen Jesusbild ... sehr

¹³³ Vgl. Walter, aaO. 458, Anm. 6, wo er gegenüber dem anderslautenden Urteil Neirycks (Evangelica II, 40: "the minor agreements are post-Markan") "zu bedenken geben (möchte), ob die minor agreements nicht - mindestens vielfach - Zeugen für einen ursprünglicheren als den kanonischen Markustext sind". Ähnlich aaO. 462, wo ihm eine dmk Erklärung - ohne Anführung von Gründen - "äußerst unwahrscheinlich" vorkommt, bzw. 468, wo er sie - wieder ohne Angabe von Gründen - als "im ganzen wohl kaum haltbar" beurteilt, obwohl er selbst andererseits zugeben muß, daß sie "im Blick auf unsere Perikope gewiß eine Erleichterung darstellen würde". Es macht den Eindruck, daß der Autor hier mehr subjektiven Vorurteilen nachgibt, als sich von sachlichen, wissenschaftlichen Beobachtungen leiten zu lassen.

wenig (entsprach)", wie man wieder einmal hört. Der Chiasmus wurde aufgelöst, die Kontrastierung *men* verschwand, und mit dem Aorist von *ebaptisa* wurde der Abschluß der Täufertätigkeit zum Ausdruck gebracht, wenn auch der Autor diesem Prozeß nicht mehr näher nachgeht. Es wird ihm nicht bewußt, daß diese an den Haaren herbeigezogene bzw. von seinem Schema aufgedrängte Erklärung mindestens so unglaublich ist wie die von ihm kritisierte unabhängige Bearbeitung durch Mt und Lk bzw. die Ausrede mit Q. Während andere Autoren Mk in dieser Perikope um jeden Preis für jünger erklären als den Logientext der Seitenreferenten, ist bei ihm der UrMk der *agreements* um jeden Preis älter als der römische Bearbeiter (= kanonischer Mk-Text). Und während das erste Modell dem Text die Glieder verrenkt, stiftet diese neue Form von Griesbachtheorie eine andere Art von Verwirrung: Sie erklärt bei den *agreements* den kanonischen Text des Mk für sekundär und die *agreements* selbst für alt, was die Sache auf den Kopf stellt. Obwohl sich der Autor dagegen wehrt, ist eine solche "Lösung" nur "allzu 'phantastisch'".¹³⁴

Noch ein weiteres Anliegen ist bei Walter neben der Bestreitung von Q zu erkennen. Mehr als einmal besteht er darauf, daß es nicht gestattet sei, aus den *agreements* zu pauschale Folgerungen zu ziehen. Nur "von Fall zu Fall" kann entschieden werden, worauf sie deuten. Konkret sei zumindest im Blick auf seine eigene These nicht anzunehmen, "daß die Unterschiede zwischen Mk¹ und Mk² auf eine einzige, durchgehende und in sich konsistente Bearbeitung zurückzuführen wären" (477). Wie schon im ersten Aufsatz führt er zusätzlich zu denen der Johannesperikope auch jetzt *agreements* an, in denen Latinismen des Mk nicht wiedergegeben werden oder - wie er es sieht - der römische Redaktor sie sekundär in den UrMk eingetragen hat. Und ebenso werden Stellen bemüht, in denen Mt und Lk übereinstimmend Gefühlsregungen Jesu im Mk-Text streichen, oder nach seiner Interpretation diese von Mk² eingefügt oder verstärkt werden. Diese aus verschiedenen Bereichen und Perikopen genommenen Beispiele erlauben ihm die etwas übersteigerte und sachlich haltlose Frage, "was die in Mk² ... gelegentlich verstärkten Aussagen über Gefühlsregungen Jesu [= negative *agreements*] ... mit der Kürzung der Täuferpredigt zu tun haben sollten" (477). Es überzeugt nicht sehr, aus solchen Übertreibungen den Schluß abzuleiten und dem Leser aufzudrängen, daß die Übereinstimmungen ungeeignet

¹³⁴ Vgl. dazu Walter, aaO. 474-476, wo der Verfasser noch einmal bezeugt, daß er einer hypothetischen Entwicklung von Mk zu Mt und Lk ablehnend gegenübersteht, weil ihm ein solches Wachstum über Dmk zu schwierig erscheint.

seien für eine einheitliche Interpretation und daß man stattdessen von Fall zu Fall mit unterschiedlichen Erklärungen rechnen müsse. So konkret die agreements jeweils mit Sprache und Inhalt einer Mk-Perikope zu tun haben, so *einheitlich* ist ihr *sekundärer* Charakter, sodaß sich das Rechnen mit Möglichkeiten, die von Fall zu Fall wechseln, nur als mangelnde Genauigkeit in der Beobachtung herausstellt.

Von da aus ist nochmals auf jene Indoktrinierungsmentalität zurückzukommen, mit der der Verfasser Konsequenzen von größerer Tragweite, wenigstens in einer bestimmten Richtung, verhindern möchte. So wird seltsamerweise schon vor Beginn der Untersuchung klargemacht, "daß auf Grund der Analyse einer einzelnen Perikope mit ihren Parallelen niemals Aussagen zum synoptischen Problem im ganzen gemacht werden können" (458) bzw. "daß sich wohl keine denkbare Lösung des synoptischen Problems jemals als Universalschlüssel erweisen lassen wird". "Gerade auch für die Teilfrage, wie die minor agreements zu beurteilen sind, sollte man grundsätzlich nicht erwarten, daß für alle Einzelstellen der gleiche Lösungsweg zutrifft" (aaO.). Man merkt deutlich, daß hier der Wunsch der Vater dieser Erklärungen ist, wie der Verfasser in gewissem Sinn auch offen zugibt.¹³⁵ Es beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit, wenn der Leser so bevormundet und die Lösung in eine bestimmte Richtung gedrängt wird.¹³⁶ Dazu zählt auch die Bereitschaft, bei Doppelüberlieferungen doch "mit hoher Wahrscheinlichkeit" mit Q zu rechnen (459), in der von ihm behandelten Täuferperikope gewissermaßen ausnahmsweise nicht. Es ist erstaunlich und bezeichnend zugleich, daß Walter mit jener Literatur, die dies längst in Frage stellt, nicht vertraut ist oder jedenfalls jede Auseinandersetzung meidet. Die Klage über die auch von ihm festgestellte "Überfülle der Literatur" macht kaum plausibel, daß konkurrierende Standpunkte fast völlig verschwiegen,¹³⁷ dafür aber allgemeine Empfehlungen gegeben werden, die weder aus seiner eigenen Untersuchung noch aus der Sache selbst hervorgehen. Der Verfasser mag, wie er bekennt, sich "grundsätzlich an die in der deutschen Forschungstradition seit H.J. Holtzmann 'klassische' Lösung des synoptischen Problems mit Hilfe der

¹³⁵ Vgl. Walter, aaO. 458: "Wichtig ist mir aber ...", wobei der Autor die erwähnten Thesen anführt.

¹³⁶ Bezeichnend ist, daß der Autor im Kontrast dazu bei der Beurteilung der von ihm selbst untersuchten Indizien zu der Auffassung gelangt, daß sie "ziemlich weitgehend in die gleiche Richtung", nämlich eines UrMk weisen (vgl. Walter, aaO. 476f).

¹³⁷ Vgl. z.B. die entsprechenden Untersuchungen von Strecker, Strecker-Schnelle, Luz, Ennulat, Aichinger, Kogler, Niemand, Rauscher, etc.

sog. Zwei-Quellen-Theorie halte(n)" (459), doch sollte dies Offenheit und Umsicht in der Sache selbst und Berücksichtigung der einschlägigen Literatur wohl nicht verhindern.

R. Laufen, 1980

Wie viele andere Autoren beginnt auch Laufen seine "Untersuchung", die sich im übrigen durch gründliche Auseinandersetzung mit den anstehenden Fragen und ausgedehnte Literaturverarbeitung auszeichnet,¹³⁸ mit einem *Bekennnis* zu den *Voraussetzungen*, mit denen er überhaupt an den ganzen Stoff herangeht. Ohne mit einer anderen Möglichkeit auch nur im geringsten zu rechnen, sieht er seine erste Aufgabe in der Rekonstruktion des "Q-Textes" und erklärt er konkret: "Die Existenz des Logions Mt 3,11/Lk 3,16 in Q ist *allgemein anerkannt*".¹³⁹ Der Verfasser weiß zwar, daß sich M. Dibelius und D. Lührmann diesem Urteil mit verschiedenen Gründen nicht anschließen konnten,¹⁴⁰ bleibt aber bei seiner Zustimmung zu dem allgemeinen Konsens, "da die Übereinstimmungen von Matthäus und Lukas gegen Markus zu zahlreich und zu schwerwiegend sind", um sie anders beurteilen zu können (93). Man braucht nicht mehr darauf hinzuweisen, daß es im Chor mit vielen Vorgängern auch bei Laufen wieder die *agreements* sind, die seine Auffassung von Q untermauern bzw. bestärken. Als wichtigstes Indiz in dieser Hinsicht nennt der Verfasser die Verschränkung der beiden Logien vom Stärkeren und von den Taufen sowie die Ergänzung mit *kai pyri*. Bedeutsam für jene Vertreter der Zweiquellentheorie, die der Ansicht sind, angeblich mühelos alle *agreements* mit unabhängiger Redaktion erklären zu können,¹⁴¹ ist die Feststellung Laufens, daß die Nennung von Geist und Feuer "eine ungewöhnliche Verbindung" darstellt, da "das Nebeneinander von Geist- und Feuertaufe so wie hier kaum je bezeugt" sei, wie er im Anschluß an Schürmann formuliert.¹⁴² Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, die das quellenkritische Erbe, in dem der Autor steht, unübersehbar hervortreten läßt, schreibt

¹³⁸ R. Laufen, *Die Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Markusevangeliums* (BBB, 54), Bonn 1980.

¹³⁹ Vgl. Laufen, *Doppelüberlieferungen*, 93; im Original nicht hervorgehoben.

¹⁴⁰ Lührmann, *Logienquelle*, 31 bzw. 56 führt nur Lk 3,7-9.17 par als Q-Text an.

¹⁴¹ Vgl. z.B. F. Neirynck, S. Mc Loughlin, T.A. Friedrichsen, C.M. Tuckett, V. Fusco, W. Kirchschräger, A. Weiser, M. Merklein usw.

¹⁴² Laufen, *Doppelüberlieferungen*, 93 mit Berufung auf Schürmann, Lk I, 175. Vgl. auch Wellhausen, Mt, 6.

Laufen dann, nachdem er noch drei weitere kleine agreements angeführt hat: "*Diese Übereinstimmungen der Q-Referenten gegen Markus lassen keinen Zweifel daran, daß die Logienquelle die Messiasankündigung des Johannes ebenfalls gekannt hat. Zugleich zeigen sie, was als sicherer Bestand des Q-Textes gelten darf*".¹⁴³

Im folgenden zeigt sich wieder ein Paradestück zweiquellentheoretischer Analyse der synoptischen Texte. Es beginnt mit der völlig von der Q-Ideologie diktierten und nur unter dieser Voraussetzung möglichen, auch in anderen Arbeiten anzutreffenden Feststellung, "daß Lukas zahlreiche Übereinstimmungen mit Markus gegen Matthäus zeigt" (94), als ob man in einem *Mk-Stoff* und *im Zeitalter der Redaktionsgeschichte* in einem solchen Fall nicht zuerst mit Mt-Redaktion rechnen müßte! Dem Verfasser ist diese Methode natürlich nicht unbekannt und er zitiert auch ausdrücklich die diesbezüglichen Überlegungen W. Trillings, der *ho erchomenos* als Änderung des Mt versteht; er kennt auch den Einwand von M. Dibelius, bei Mt zeige sich das *sekundäre* Interesse, "die Überlegenheit Jesu gegenüber dem Täufer zu betonen",¹⁴⁴ doch überwiegt schließlich doch wieder die von Anfang an feststehende Theorie. Lk hat hier Mk übernommen, aber nicht, weil das nach dem System der Zweiquellentheorie und entsprechend der Mk-Priorität in Anbetracht der Identität des Wortlautes kaum anders sein kann, sondern *entgegen der ideologischen Voraussetzung*, da Lk eigentlich die bessere und ältere Quelle Q verwendet! Statt dessen ist, wie man anderswo ebenfalls schon mehrmals gehört hat, die Mt-Fassung identisch mit Q, mit dem sehr fadenscheinigen und sicherlich hier unzutreffenden Argument, daß es sich bei *ho erchomenos* um einen messianischen Titel handle. Wie bei P. Hoffmann, S. Schulz und anderen soll damit auch "ein ursprünglicher Bestandteil" des Tauflogions erhalten geblieben sein, der bei der sekundären Verschränkung der Logien in den Spruch vom Stärkeren übernommen wurde, wenn eine solche Erklärung auch nur die Hypothesen vermehrt und die deutlich anderslautenden Textbezüge beiseite läßt.¹⁴⁵ Schließlich folgt in starker Anlehnung an P. Hoffmann und S. Schulz bezüglich des *mt bastazein* eine Erläuterung, die völ-

¹⁴³ Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 94; im Original nicht hervorgehoben.

¹⁴⁴ Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 94 im Anschluß an Dibelius, Überlieferung, 55.

¹⁴⁵ Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 95.99f und 117f mit Anm. 152. Bei der sehr hypothetischen und sachlich nicht haltbaren Verschleppung von *ho erchomenos* in das Logion vom Stärkeren meint Laufen ausdrücklich: "P. Hoffmann wird das Nächstliegende und Richtige treffen" (99).

lig ins ideologische Bild paßt. "Es ist leichter zu verstehen", meint der Autor, "daß Lukas den Q-Text übergangen hat und der Markusvorlage gefolgt ist, 'um die Bildaussage zu verdeutlichen', als umgekehrt anzunehmen, Matthäus habe gegen seine beiden Quellen Markus und Q eine neue Formulierung oder gar ein neues Bild eingeführt".¹⁴⁶ Zwar ist sich Laufen etwas später dessen selbst nicht ganz sicher und meint, "daß nicht mehr entschieden werden kann, in welcher Form das Bild des Sklavendienstes zunächst existiert hat" (109), aber Mt-Redaktion darf es anscheinend auf keinen Fall sein und dem Evangelisten darf soviel geistige Beweglichkeit nicht zugetraut werden,¹⁴⁷ weil damit ja ein Stück des Q-Wortlautes verlorengehe! Es ist eindrucksvoll, wie stark in solchen Manövern die implizite Q-Gläubigkeit und Q-Verehrung ans Tageslicht tritt, obwohl der pure synoptische Vergleich eine einfachere Lösung nahelegen würde. Viele Exegeten werden die Zweiquellentheorie nach wie vor preisen und sie für die beste aller synoptischen Lösungen halten; man wird aber nicht sagen können, daß sie gerade bei Mt 3,11 par Lk 3,16 eine Glanzleistung vollbracht habe, wenn sie den Text so gewunden und gegen den offenkundigen Zusammenhang erklären muß.

Bevor Laufen zum Vergleich von Mk und "Q" übergeht, faßt er seine Beobachtungen zur Mt- und Lk-Fassung zusammen, um daraus nicht unwichtige generelle Folgerungen zu ziehen. Zunächst betont er nochmals, daß der von ihm "rekonstruierte Text zeigt, daß Matthäus den Wortlaut der Logienquelle bis auf den Zusatz *eis metanoian* genau übernimmt, während Lukas die Markus- und Q-Version des Logions miteinander verbindet". Gleich anschließend werden daraus aber allgemeine Erkenntnisse abgeleitet. "Es handelt sich dabei um ein Vorgehen, das im allgemeinen als für den ersten Evangelisten typisch bezeichnet wird. Hier wird sichtbar, daß auch Lukas diese Art der Quellenbehandlung kennt" (97). Obwohl man Lk nicht unbedingt bestreiten muß, daß er verschiedene Quellen oder Traditionen miteinander verbinden kann, ist aber das vorliegende Logion jedenfalls völlig ungeeignet für eine solche Schlußfolgerung, und die von Laufen festgehaltenen Resultate zeigen nur, wie falsch der von ihm gewählte Ausgangspunkt war.

Im folgenden widerspricht der Verfasser aber entschieden jenen waghalsigen und irreführenden Hypothesen, die Mk im Vergleich zu Q als sekundär betrachten und sogar mit einer Glättung der Q-Fassung oder einem Exzerpt aus Q

¹⁴⁶ Laufen, Doppelüberlieferungen, 95 mit Zitat aus Hoffmann, Studien, 23.

¹⁴⁷ Holtzmann, Synoptiker, 196 versteht unter *bastazein* einen "ständigen Sklavendienst", während *lyein* noch eine einmalige Handlung zum Ausdruck bringe.

rechnen.¹⁴⁸ Im Gefolge von M. Dibelius und E. Lohmeyer spricht er sich statt dessen für die einfachere Form aus und erklärt: "Der streng antithetische Parallelismus membrorum der Markusfassung ist das Ursprüngliche" (98). Damit ist natürlich auch der fast mythische Satz zurückgewiesen, Mk habe die Q-Fassung aufgelöst, um gemäß seinem späteren Interesse die Gegenüberstellung der beiden Taufen zu erreichen.¹⁴⁹

Wie fast ausnahmslos in der mühsamen und oft als so schwierig erachteten Exegese dieser Perikope bleibt auch Laufen bei der weiteren Analyse des Tauflogions "des Johannes" ein Gefangener der historischen Fragestellung und eines falschen, archäologischen Interesses am Täufer. Bezeichnenderweise fragt er, womit aber das Verständnis *notwendigerweise* in die Irre gehen muß, "welche Taufe *Johannes* dem Kommenden zuschreibt, ob die älteste Form des Logions *en pneumati (hagio) kai pyri* oder nur *en pyri* oder nur *en pneumati* geboten hat".¹⁵⁰ Der Verfasser sucht genau herauszustellen, was die alternative Aussage bei allen möglichen Interpretationen und Variationen von "Geist" und "Feuer" bedeuten könne, diskutiert die rein negative Gerichtsaussage, die er praktisch ablehnt, weil sie den positiven Elementen nicht gerecht werde, und erwähnt dann die weniger vertretene Möglichkeit, daß ursprünglich nur die Geisttaufe genannt wurde. Mit Recht stellt er in den Abhandlungen zu diesem Thema ein "Gewirr der Meinungen und Thesen" fest, um dann zumindest vorläufig daraus die Konsequenz zu ziehen, "daß keine der angebotenen Lösungsmöglichkeiten völlig ausgeschlossen werden kann", wenn er im folgenden auch nach der wahrscheinlicheren sucht.¹⁵¹ Deutlich ist zu sehen, daß die historische Sicht auch in diesem Fall den Blick auf den dmk bzw. *christologischen Zuwachs* von *kai pyri* (und Mt 3,12) verwehrt, obwohl dies nicht unbedingt allein mit dem mangelnden Verständnis der *agreements* zusammenhängt. Auch im System der Zweiquellentheorie müßte die Exegese ja danach fragen, was *Mt* und *Lk* mit dem ganz automatisch und selbstverständlich Q zugeschriebenen Zusatz *kai pyri* ausdrücken wollen, und nicht nur bzw. zuerst, ob dieser inhaltlich die Johannespredigt zutreffend beschreibt, was außerdem gar nicht mehr untersucht, sondern ebenfalls ganz selbstverständlich angenommen wird. Umso mehr zeigt sich, daß

¹⁴⁸ Vgl. z.B. *Pesch*, Mk I, 83; *Schulz*, Q, 370, Anm. 317; *Hoffmann*, Studien, 21.

¹⁴⁹ Vgl. z.B. *Hoffmann*, Studien, 21.

¹⁵⁰ Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 100; im Original nicht hervorgehoben. Vgl. auch 105.

¹⁵¹ *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 101.

das Denken an Q, dessen uralte und im Sinn einer Information über Johannes verlässliche Tradition und ähnliches die Fragestellung bestimmt und für andere Überlegungen keinen Platz mehr läßt. Das macht aber erneut klar, daß das "Wissen" und nicht die Untersuchung die Exegese dieser Perikope beherrscht.

Nach dem Überblick über die theoretischen Möglichkeiten einer Interpretation des Doppelausdrucks geht Laufen den verschiedenen Fällen im einzelnen genauer nach. Eine reine Gerichtsaussage wird als sachfremd ebenso abgelehnt wie die Gleichsetzung von Feuer und Geist im destruktiven Sinn, weil dafür ein atl. Hintergrund fehlt. Die alternative Auffassung findet sein Verständnis, weil nach jüdischer Vorstellung das Endgericht immer eine doppelte Möglichkeit beinhaltet. Dabei zitiert der Verfasser die These E. Schweizers zustimmend: "Weglassung des unverständlichen (!) *kai pyri* ist ohne weiteres begreiflich, Zufügung jedoch nicht; denn eine Feuertaufe fand ja nicht statt".¹⁵² Man könnte kaum auf drastischere Weise die Blindheit zum Ausdruck bringen, die sich gegenüber der dmK agreement-Schicht und agreement-Intention zeigt und die durch Q und die historische Denkweise verursacht ist, als es in dieser Stellungnahme geschieht.¹⁵³

Mit der hypothetischen Annahme einer alternativen Lösung ist aber Laufen nicht ganz zufrieden, da inhaltlich "ein Bruch des Gedankenganges nicht zu übersehen ist" (107). Während nämlich die Geisttaufe gegenüber der Johannaufnahme eine Steigerung darstellt, sei Wasser und Feuer ein Kontrast; "es liegt also in ein und demselben Logion einerseits eine Steigerung, andererseits ein exkludierender Gegensatz vor" (107), was Laufen veranlaßt, *kai pyri* als sekundäre Ergänzung zu betrachten, die einem "zusätzlichen Hilfsgedanken" gleichkommt.¹⁵⁴ Im Vergleich zu anderen Analysen, die eher die Geisttaufe als sekundäres Element ausgeben, sieht er im Wort des Johannes eine Demutsaussage, der nur eine positive Steigerung gegenüberstehen könne.¹⁵⁵ L. erinnert

¹⁵² Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 106 mit Zitat von *Schweizer*, TWNT VI, 396.

¹⁵³ Die Weglassung von *kai pyri* wird "gut verständlich, weil der Taufspruch in seiner markinischen Form ... in der Urkirche nicht mehr apokalyptisch, sondern ekklesiologisch verstanden und auf das Pfingstereignis oder allgemeiner auf die endzeitliche, schon geschehene Geistausgießung bezogen wurde". *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 106.

¹⁵⁴ Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 107 mit Zitat von *Schürmann*, Lk I, 177.

¹⁵⁵ Das wird von *Becker*, Johannes der Täufer, 24 nicht beachtet, der meint, der Taufe des Johannes könne "zweifelsfrei" nur die Feuertaufe gegenübergestellt sein. Das würde aber die Rolle des Kommenden völlig negativ darstellen und Johannes unsachlich überbewerten.

sich zwar, daß er mit E. Schweizer gerade eine "Weglassung des unverständlichen *kai pyri*" für "ohne weiteres begreiflich" gehalten hatte, eine "Zufügung jedoch nicht" (106), doch zwingt eben der erwähnte Widerspruch zu der Folgerung: "Unerklärbar ist ein solches Hinzufügen durch die Redaktion der Logienquelle keineswegs" (107). "Als sekundäre Vorwegnahme aus Lk 3,17b = Mt 3,12b und als Übergangsbildung zu diesem Logion" ist es nicht bloß verstehbar, sondern auch notwendig, "denn erst durch *kai pyri* ist der Taufspruch geeignet, dem Kontext der johanneischen Verkündigung eingegliedert zu werden".¹⁵⁶ Aus der Ferne und für den, der nicht allen Behauptungen genau nachgeht, können solche Thesen vielleicht etwas Wahrscheinliches oder Plausibles haben, genauer betrachtet verraten sie ihre Schwäche. Denn nicht das Tauflogion wird nachträglich in die düstere johanneische Gerichtspredigt von Q eingefügt, sondern der christologische Lehrer Deuteromarkus fügt der geistgeprägten Tätigkeit des Messias Jesus auch noch die Erkenntnis von seinem universalen Gericht hinzu und gliedert die Bußpredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 sowie das Erntewort Mt 3,12 par Lk 3,17 der Mk-Perikope ein. In dieser Sicht erklärt sich aber auch der zitierte Bruch des Gedankens, den Laufen zwischen der Taufe des Johannes und der des Kommenden feststellt und der genau genommen keiner ist. Denn wirklich verglichen und gegenübergestellt werden nur die Taufe des Johannes und die Geisttaufe des Messias, wie es in der ersten Stufe der Tradition bei Mk 1,8 der Fall ist. Die Ergänzung mit *kai pyri* ist nicht mehr in erster Linie am Gegensatz zu Johannes interessiert, sondern an der Vervollständigung des christlichen Messiasbildes, was selbstverständlich dem Gedanken eine andere Richtung gibt. Wiederum wird deutlich, daß sich das angemessene Verständnis der Texte und ihrer Entwicklung nur ergibt, wenn man ihnen nicht immer, wie es in der Exegese so oft geschehen ist, einen Bezug zu Johannes aufzwingt und daran mißt, was historisch möglich ist oder nicht, sondern wenn man sie als *christliche* Texte versteht, die ein kerygmatisches und nicht ein archäologisches Anliegen vertreten. Obwohl dies theoretisch wenige Exegeten leugnen würden und diese Erkenntnis auch konkret ausgesprochen wurde,¹⁵⁷ ist sie doch im Wirbel anderer

¹⁵⁶ Vgl. *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 107f mit Zitat von *Schürmann*, Lk I, 177. "Es ist ... nicht zuviel behauptet, daß der Redaktor der Logienquelle, als er die Gerichtspredigt des Johannes mit dem ursprünglich davon unabhängigen Taufspruch verband, einen Zusatz wie *kai pyri* hinzufügen mußte, falls er nicht schon vorhanden war", aaO. 107f. Vgl. auch 119.

¹⁵⁷ Vgl. z.B. *Wink*, Baptist, 2 bzw. *Dibelius*, Überlieferung, 46: "Die synoptischen Berichte über den Täufer geben vom Standpunkt der Gemeinde aus ein Urteil über Johannes ab".

Vor-Urteile untergegangen oder wenigstens zu kurz gekommen. Die agreements haben uns gelehrt, daß man ohne Berücksichtigung dieser Maxime zu wenig sieht und die Texte verkrüppelt und verbogen werden.

Nachdem sich also die These einer ausschließlichen Geisttaufe im Q-Logion, die Laufen für "noch um einige Grade wahrscheinlicher" als die auch nicht ausschließbare alternative Lösung von Heil und Gericht erachtet (107), als nicht stichhältig erwiesen hat, muß sich die Aufmerksamkeit noch den Folgerungen zuwenden, die der Autor aus dem Vergleich der Mk- und der Q-Version zieht. Bei *ebaptisa* schließt sich Laufen jener Auffassung an, die im Aorist eine redaktionelle Änderung des Mk erkennt, der auf die Zeit des Johannes zurückblickt. "Ursprünglich machte der Taufspruch eine zeitlose und typische Aussage über Johannes" (108). Ohne daß bei Mk der Rückblick auf eine vergangene Periode bestritten werden soll, zeigt aber die Zugehörigkeit des Präsens *baptizo* zur agreement-Schicht, daß man umgekehrt mit einer *nachträglichen* Generalisierung der Aussage rechnen muß, die mehr an der grundsätzlichen Wertung der Taufen interessiert zu sein scheint als an einer historischen Aussage. Außerdem zeigt sich, daß *en* vor *pneumati* nicht von Mk weggelassen, sondern daß es von jenem Redaktor, von dem die ganze Strukturänderung stammt, neu in den Mk-Text eingefügt wurde. Der sonst so naheliegende Schluß, die Konstruktion mit *en* "in Q (sei) ursprünglicher ... als der Dativus instrumentalis des Markustextes, da sie dem hebräischen Urwortlaut nähersteht" (108), stellt sich also als unrichtig heraus. Abgesehen vom hebräischen Hintergrund, den man wenn überhaupt am ehesten hinter Mk 1,8 suchen müßte, wo *en* gerade fehlt, muß man somit zur Kenntnis nehmen, daß das verbreitete Argumentieren mit Stilverbesserung bei Mk aufgrund eines komplexeren Zusammenhanges die Entwicklung des Textes nicht richtig beschreibt, obwohl "*en* mit dem Dativ ... eine nicht der hohen Norm entsprechende Umschreibung des bloßen instrumentalischen Dativ, die auf Nachbildung der hebräischen Konstruktion mit *be* beruht" (96), zu sein scheint. Man muß eher fragen, wer jener Redaktor der agreement-Schicht war, daß er entweder aus eigenem einen solchen Stil gebraucht oder eine solche Tradition verwendet. Auch bezüglich der Adresse *hymas* kann man sich Laufen in seiner Erklärung kaum anschließen. Der Autor ist der Meinung, daß "das Logion zunächst wahrscheinlich situationslos überliefert wurde" (106) und *hymas* erst sekundär hinzukam, als es mit dem Wort vom Stärkeren verbunden wurde (117, vgl. auch 108). Obwohl der Verfasser damit mehr eine Vermutung ausspricht als eine Behauptung aufstellt (vgl. *wahrscheinlich* und *wohl* [dreimal] S. 106.108 und 117) und obwohl man die Entstehung des Mk-Textes hier beiseite lassen kann,

ist für Mt 3,11 par Lk 3,16 klar, daß das vor *baptisei* stehende *hymas* mit der ganzen agreement-Redaktion gegenüber Mk 1,8 sekundär ist und von dort übernommen wurde. Auch in diesem Fall ist die tatsächliche Entwicklung dem Vergleich der synoptischen Texte leichter zu entnehmen als die angebliche.

Nach der Untersuchung der verschiedenen Fassungen (Mk, Q, Mt, Lk) versucht Laufen die Traditionsgeschichte des Stoffes gewissermaßen als Probe seiner Analyse zusammenfassend nachzuzeichnen und streift dabei noch einige erwähnenswerte Punkte. Im Kontrast zu zahlreichen Autoren hält er wie erwähnt die unverbundene Form der Logien für ursprünglich und die Verschränkung erst für das Werk von Q. Wichtig ist, daß "Q" damit objektiv jünger erscheint als der Mk-Text, wenn Laufen auch keine solche Abhängigkeit ausspricht. Denn nach ihm ist Mk der Urform nahegeblieben, während Q sich von dieser stark entfernt hat. Immerhin ist seine generelle chronologische Einschätzung mit jenem Schema parallel, das sich auch bei der Analyse der agreements herausgestellt hat. Mit diesem geht ebenfalls konform, daß Laufen das weit größere Gewicht bemerkt, das in "Q" bzw. Dmk dem Stärkeren im Vergleich zu Johannes zugeteilt wird. "Der Spruch ist nicht symmetrisch gebaut, sondern räumt der Charakterisierung des Kommenden erheblich mehr Platz ein" als Johannes (118). Die Struktur ist durch *men* und *de* bestimmt und kommt in der zweiten "Hälfte" einer Klimax gleich, die "die Größe und Überlegenheit des kommenden Geist- und Feuertäufers vor die Hörer hinstellt" (aaO.). Nur hat Laufen nicht erfaßt, daß nicht der Q-Redaktor für *ho erchomenos* verantwortlich ist, zusammen mit dem vorausgestellten *opiso mou*, sondern - nach Dmk - erst Mt, und daß auch die damit verbundene Behauptung nicht zutrifft, dieser angeblich messianische Titel sei ursprünglich im Taufwort gestanden und von dort in das Logion vom Stärkeren übernommen worden. Damit ist auch die weitere Folgerung illusorisch, erst Mk habe die entstandene Lücke durch *autos* aufgefüllt, wie Laufen wiederholt erklärt.¹⁵⁸ Es trifft auch nicht zu, wie man an der Lk-Fassung noch deutlich ablesen kann, "die Verschränkung der beiden Logien (habe) notwendig gemacht, den Spruch vom Stärkeren ganz neu zu formulieren" (117f). Nur weil er unter dem Zwang seiner eigenen Vorentscheidung die Mt-Redaktion verkennt und deren Elemente Q zugeschrieben hatte, kommt es zu dieser Verzerrung.

¹⁵⁸ Vgl. Laufen, Doppelüberlieferungen, 99.111.117.122. Auch in Q müßte dies analog geschehen sein, was der Autor aber nicht so deutlich sagt.

Nun kommt der Verfasser nochmals auf die Ergänzung des Doppellogions durch *kai pyri* zu sprechen, von der er sagt, sie sei "die inhaltlich bedeutsamste Änderung der überkommenen Tradition durch die Q-Redaktion" (118). Wenn er nach den Gründen fragt, wie die ausschließliche Heilsgestalt des Kommenden zum apokalyptischen Richter werden konnte, so verweist er nochmals auf die Übergangsfunktion von *kai pyri*, zu dem der Redaktor durch den jetzigen Kontext (vgl. Mt 3,10 und 3,12) angeregt wurde. Man muß aber seiner Argumentation genau nachgehen, um zu sehen, in welchem Kontrast seine Sicht zur tatsächlichen Entwicklung steht. "Fest steht, daß die Logienquelle, deren Betonung des Gerichtsgedankens gegenüber Israel bekannt ist, an der Bußpredigt des Täufers ... besonderes Interesse hatte" (118). "In Mt 3,10/Lk 3,9 ist von dem Baum die Rede, der keine gute Frucht bringt und darum ins Feuer geworfen wird. In dem ... folgenden Wort vom Tennenreiniger droht der Täufer mit dem *pyr asbeston*" (119). "Sollte das Doppellogion vom kommenden Stärkeren, der mit heiligem Geist tauft, in die johanneische Drohrede eingefügt werden, ohne ihren Ernst und ihre Strenge zu beeinträchtigen, so konnte das nur durch Anpassung an den Kontext geschehen. Man darf sogar sagen, daß erst der Zusatz *kai pyri* die Stellung des Doppelspruches im Zusammenhang der Gerichtspredigt des Täufers ermöglicht hat. Ohne diese Hinzufügung hat das Wort von den zwei Taufen zu der Gerichtsrede, von der es eingerahmt ist, keinen rechten Bezug" (118f). In diesem Modell ist das Logion vom Geisttäufer fast ein Störenfried in der johanneischen Drohrede, deren Ernst und Strenge nicht beeinträchtigt werden sollen. Dieses Bild ist typisch für Q, den historischen Johannes, und einen großen Teil der Exegese. In Wirklichkeit ist die Mk-Darstellung das Grundlegende, und erst Dmk bringt nach der Verschachtelung von Mk 1,7-8 die Texte Mt 3,7-10.12 par sowie die Ergänzung *kai pyri* in die Komposition, ohne daß unbedingt feststeht, daß es sich dabei um Teile von Q handelt. Bevor man ungeprüft Q auch mit Texten der Täuferverkündigung ausstattet, obwohl die duplex traditio sonst nur Jesusworte enthält - Mt 11,2-19 par Lk 7,18-35 sind Texte über Johannes und nicht von ihm -, ist eine Herkunft aus anderer Tradition ebenso wahrscheinlich. Laufen setzt auch ohne jeden Beweis voraus, daß Mt 3,7-10 und 12 eine zusammenhängende Drohpredigt bildeten, die durch das Doppellogion gespalten wurde und es jetzt einrahmt (119), ohne den Heilaspekt zu beachten, der auch in Mt 3,7-10.12 enthalten ist, und auch ohne zu berücksichtigen, daß der relative Anschluß *hou to ptyon en te cheiri autou* Mt 3,12 par Lk 3,17 kaum die Fortsetzung von Mt 3,10 par Lk 3,9 sein kann. Zu viele Einzelheiten widersetzen sich also der Erklärung Laufens, von der grundlegenden Verwechslung

der agreements mit Q ganz abgesehen. Trotzdem zeigt die Erkenntnis des sekundären Charakters der Verschachtelung von "Q", daß der Autor fast am offenen Tor stand, aber das dahinterliegende Gelände nicht betreten hat!

J.A. Fitzmyer, 1981

Auch Fitzmyer¹⁵⁹ ist in seinen knappen Äußerungen zu den quellenkritischen Fragen der Perikope u.a. von der Überlegung bestimmt, daß Lk im Abschnitt 3,1-6 möglicherweise Q verwendet, weil das Mal-Zitat des Mk bei den Seitenreferenten gestrichen ist und das Jes-Zitat parallel dem Auftreten des Johannes folgt,¹⁶⁰ während es bei Mk vorausgeht (452). "But clarity in this instance is not quickly arrived at" (452), weil sich die agreements auch anders erklären lassen. Die Verwechslung eines Mal-Textes mit Jesaja konnte jeder unabhängig vom anderen korrigieren, und *en te eremo* wird von Lk anders verwendet als bei Mk und Mt.¹⁶¹ So ist es zwar nicht unmöglich, daß Lk wenigstens teilweise Q verwendet, aber "the issue is not easily decided" (452).

Des weiteren findet Fitzmyer Q in der Bußpredigt und in Lk 3,16-17, wo der Evangelist diese Version der des Mk vorzieht (464 und 473). Gegenüber Bultmann, der nur die Feuertaufe für Q festhalten wollte, weil es keine Tradition vom Messias als Geistspender gebe, verweist er auf Jes 11,1-3, wo Salbung (des Erwählten) und Geist miteinander verbunden seien. So ist es wahrscheinlich, daß Feuer und Geist zum ursprünglichen Q-Logion gehören (473). Damit weist der Verfasser zwar die zahlreichen radikalen, vor allem protestantischen Thesen zurück, die Johannes in Q zu einem fast ausschließlichen Gerichtsprediger machen, aber mit dem Reden von Q ist natürlich der gesamte Entwicklungsprozeß

¹⁵⁹ *J.A. Fitzmyer, The Gospel According to Luke (I-IX). Introduction, Translations, and Notes (AncB, 28), Garden City* ²1985 (1981).

¹⁶⁰ Für *Bundy*, Gospels, 44 sind die drei agreements am Beginn (Auslassung der Überschrift, Fehlen des Mal- und Umstellung des Jes-Zitates) Anlaß für die Vermutung, Mt und Lk hätten einen anderen als den kanonischen Mk benützt. Bei dem Mal-Zitat handle es sich wahrscheinlich um eine spätere Einfügung (43). Nach *Schmithals*, Mk I, 74f korrigieren dagegen wahrscheinlich Mt und Lk unabhängig voneinander den Irrtum. Ebenso *Haenchen*, Weg, 50.

¹⁶¹ Anscheinend rechnet Fitzmyer damit, daß der Ausdruck *en te eremo* von Lk aus dem Zitat Lk 3,4 in den V. 2 eingefügt wurde, obwohl die wirkliche Parallele dazu Mk 1,2 par Mt 3,1 ist und der Ausdruck des Zitates (Lk 3,4 par Mt 3,3) damit redaktionsgeschichtlich nichts zu tun hat.

von Mk zu Dmk bzw. das Faktum und der Charakter der agreements verkannt.¹⁶²

Schließlich meint Fitzmyer, die religionsgeschichtlichen Parallelen aus Qumran zum Verständnis und damit auch zur quellenkritischen Sicherung des Logions anführen zu können (474). In 1 QS 4,20f findet er die Begriffe "heiliger Geist", "Wasser" und "Reinigung" miteinander verbunden und auf die eschatologische Läuterung des Menschen durch Gott bezogen. Außerdem wird CD 2,12 als Beleg dafür angeführt, daß der Messias den heiligen Geist Gottes den Menschen bringt. Dies sind sicherlich sehr wertvolle Texte, die erkennen lassen, welches religiöse Denken in unmittelbarer räumlicher und zeitlicher Nachbarschaft zu Johannes dem Täufer möglich war. Doch bleibt auch bei der Heranziehung dieser Parallelen als "Erklärung" des Tauflogions von "Q" das christologische Wachstum des Mk-Stoffes unbeachtet und wird *kai pyri* zu Unrecht als reinigendes Feuer verstanden. Der für Dmk wichtige neue Aspekt des universalen Gerichts bleibt dabei außer Betracht.

H. Fleddermann, 1984 [1985]

Relativ unbeachtet geblieben ist bis vor kurzem ein Aufsatz zum Thema von H. Fleddermann, der auf amerikanischer Seite und aus dem Kreis des International Q Project die traditionelle Sicht der Quellenanalyse und Traditionsentwicklung wiederholt.¹⁶³ Er zeigt erneut, wie sehr das Ausgehen von Prämissen und nicht vom synoptischen Text selbst zur selbstverständlichen Gewohnheit geworden ist, die nur mehr Variationen innerhalb des Schemas, aber kaum ideologiefreie Beobachtungen und Interpretationen zuläßt.

¹⁶² Auch Webb, John, 264, mit Anm. 4 bemerkt sechs agreements parallel zu Mk 1,7f und zieht daraus den bekannten quellenkritisch falschen Schluß: "The cumulative force of these agreements indicates that the form of the saying in Matthew and Luke reflects their dependence on Q tradition", bzw. stellt er fest: "Where Matthew and Luke agree, we may reasonably assume this to be the basic form of the Q tradition" (264f). Parallel zu Mk 1,2-6 findet er drei weitere agreements, was ihn zum gleichen Urteil veranlaßt (169, Anm. 17; vgl. 48, Anm. 4). Das bietet auch die notwendige Einführung des Täufers in Q. - Es ist typisch für den neueren Stand der "Forschung", daß auch die Studie von Webb nur den *Trend* wiedergibt, aber keine eigenständige Untersuchung der quellenkritischen Frage bietet. Vgl. auch die Rezension, in: ThPQ 141 (1993) 84.

¹⁶³ H. Fleddermann, John and the Coming One (Mt 3,11-12/Lk 3,16-17), in: SBL SemPap (1984) 377-384. Vgl. auch *ders.*, The Beginning of Q, in: SBL SemPap (1985) 153-159.

Wie andere geht Fleddermann von den agreements des Mt und Lk gegenüber Mk 1,7f aus (*men, en*, Verschachtelung, *baptizo, kai pyri* und Mt 3,12 par), die ihm als signifikant erscheinen und die er ohne weitere Begründung mit Q identifiziert. Das parallele Abweichen allein genügt, um diese Quelle zu vermuten und sie vor allen weiteren Überlegungen aus Mt und Lk zu rekonstruieren.¹⁶⁴ Mit *erchomenos* hat dabei Mt vermutlich Q bewahrt, während *bastazein* seine Änderung sein dürfte, so wie Lk *opiso mou* gestrichen haben wird, um den Gedanken zu vermeiden, Jesus sei ein Jünger des Johannes gewesen (378f). Beim vielumstrittenen Taufwort hält er Geist- und Feuertaufte im Kontrast zu anderen für ursprünglich in Q, was nach seiner Meinung durch *en* und die gleiche Einordnung der Worte bei Mt und Lk gesichert ist (379), deutet aber bereits hier an, daß man mit einer noch älteren Form des Logions rechnen müßte. Später wird dann präzisiert, daß es sich bei *pneumati hagio kai* bereits um einen Zuwachs handle, wie die parallele Struktur beweise, die ohne dieses Element deutlich hervortritt: Der *ego*-Satz hat keine Entsprechung "und das Wort ist so stark vom Parallelismus beherrscht", daß zu vermuten ist, "daß *en pyri* ursprünglich *en hydati* gegenübergestellt war" (381). Als Bestätigung meint Fleddermann überdies inhaltlich Mt 3,12 par anführen zu können, weil dort das Thema des Feuers, aber nicht das des Geistes weitergeführt wird.

Es ist nicht zu verkennen, daß hinter diesem Urteil das Gewicht einer langen exegetischen Tradition steht, die zu Gedankenlosigkeit und Kurzsichtigkeit führt, und daß das einmal gefestigte Bild vom Gang der Traditionsentwicklung schließlich "Beobachtungen" ermöglicht, die dem Text in Wirklichkeit nicht zu entnehmen sind. Fleddermann hat zu wenig beachtet, was in der Geschichte der Exegese dieser Perikope vor ihm aber schon dort und da zur Sprache kam, daß eine Gegenüberstellung des Vernichtungsgerichtes des kommenden Stärkeren (Feuer) und der heilbringenden Taufe des Johannes (Wasser) dem Messias/Menschensohn eine so negative und rein destruktive Rolle zuschreibt, wie sie weder der Verkündigung des Johannes selbst noch der gesamten Eschatologie des AT entspricht und wie sie dementsprechend auch kaum für Q anzunehmen ist. Nur weil es in einem gewissen Trend der Exegese zum unhinterfragten Theologoumenon geworden ist, Johannes in einer gewissen Oberflächlichkeit

¹⁶⁴ Es ist nicht nur für Fleddermann, sondern für alle Vertreter einer Q-These bei den sogenannten Doppelüberlieferungen typisch, daß kein Gedanke daran verschwendet wird, daß die agreements *dieser Stücke* grundsätzlich von *keiner anderen Art* sind als die Übereinstimmungen der 'einfachen' triplex traditio, wo für gewöhnlich auch die Anhänger der Zweiquellentheorie nicht von Q reden. Vgl. dazu z.B. Fuchs, Seesturm, 101-133.

zum pechschwarzen Unheilspropheten zu stempeln, ist es auch üblich und "notwendig" geworden, die Geisttaufe für das Q-Logion zu bestreiten. Nur im nachhinein wird dann ein strenger Parallelismus entdeckt, der sich ohne das von anderswo her gewonnene ideologische Urteil gar nicht aufdrängt, und nur zur Bemäntelung *des schon Feststehenden* wird Mt 3,12 par als angeblicher Beweis herangezogen. Hier hat aber wieder der Eifer der Demonstration bewirkt, daß der Autor vor lauter Liebe zum Feuer des Gerichts die zweite, *positive* Hälfte der Aussage übersehen hat, die es unmöglich macht, das Logion Mt 3,12 als ganzes gerechterweise als Fortführung von *kai pyri* anzuführen. Auch Fleddermann hat also nicht gezeigt, daß das "Q-Logion" und die Verkündigung des Johannes ursprünglich so negativ waren, wie es eine lange, wenn auch oberflächliche exegetische Tradition haben will.

Im folgenden wendet sich Fleddermann dem Vergleich von Q und Mk zu. Prinzipiell stellt er sich der Frage, ob beide Versionen unterschiedliche Variationen einer mündlichen Überlieferung sind, ob eine Fassung eventuell aus der anderen entstand oder ob etwa ein noch älterer Text hinter beiden liegt. Bei näherem Vergleich zeigen sich rasch mehrere Anzeichen für den sekundären Charakter des Mk. Wie bei anderen Autoren auch werden der Zusammenhang von *erchetai* mit V. 9 und der Rückverweis des Aorists *ebaptisa* auf die VV. 4-5 als solche Indizien verstanden, mit denen Mk den Text an die historisierende Gattung des Evangeliums anpasse. Das Partizip *erchomenos* und das Präsens von *baptizo* von Q "sind wahrscheinlich ursprünglicher" (382), wie der Verfasser ohne weitere Begründung erklärt. Dazu kommt wieder das Argument von der stärkeren Verchristlichung bei Mk, das aus dem Fehlen der Gerichtsthematik abgeleitet und als Zeichen einer späteren Entwicklung interpretiert wird. Dem Verfasser ist wie anderen Autoren nicht bewußt, daß es sich dabei um einen unzulässigen Zirkelschluß handelt, der aus dem Fehlen des Gerichtsmotivs auf die Betonung des Geistes schließt, während andererseits gesagt wird, daß die Gerichtsaussagen gestrichen wurden, weil sie zur späten christlichen Interpretation nicht paßten. Weiters meint Fleddermann, der Logienfolge bei Mk eine "christologische Konzentration" entnehmen zu können, die ebenfalls Zeichen einer späteren Entwicklung sei (383). Die Analyse der *agreement*-Schicht hat aber genau umgekehrt erwiesen, daß dem Kommenden *in dieser Überarbeitung* größere Aufmerksamkeit geschenkt wird als im Mk-Text (*men-de*), was dem Verfasser aufgrund ungenauer Untersuchung der parallelen Struktur des Textes entgangen ist. Entgegen einer naheliegenden Vermutung hat sich auch gezeigt, daß die

Einfügung von *en* dem Redaktor der agreement-Fassung zukommt und der instrumentale Dativ des Mk nicht als *im Vergleich dazu* sekundär interpretiert werden darf, wie Fleddermann weiter meint. Schließlich betont der Verfasser nochmals, daß der Hinweis auf den heiligen Geist das jüngste Element von Q und der davon abhängige Mk-Text deshalb jünger einzuschätzen sei als Q. Das Ergebnis ist also identisch mit der Auffassung anderer Autoren.

Es verwundert nicht, daß Fleddermann nach dieser Analyse noch einen Schritt weitergeht und Mk nicht bloß im Vergleich zu Q als jünger einschätzt, sondern ihn als tatsächliche Bearbeitung des Q Textes versteht. Die Unterschiede stellen sich als redaktionell heraus. Mt hält sich dann, wie schon zu erkennen war, wieder stärker an Q, während ausgerechnet Lk diesmal Mk mit Q vermennt (384).

Im Rückblick auf diese Interpretation ist nicht zu übersehen, daß vor allem die sekundäre Einschätzung des Mk-Textes stärkstens von dem von Anfang an feststehenden Vor-Urteil vom hohen Alter und von der Verlässlichkeit von Q sowie von der einseitig negativen Vorstellung des Gerichts des Kommenden bestimmt ist. F. zeigt nur, wie es *unter dieser Voraussetzung* von Q zum Mk-Text kam, und ordnet *im nachhinein* den einzelnen Unterschieden verschiedene Motive zu. Erstaunlicherweise, wenn man nicht sagen will, daß dies für die Q-These in Bezug auf diese Perikope *typisch* ist, stört es ihn nicht, daß Mk dabei dem Messias/Menschensohn die universale Richterfunktion bestritten hätte, was für die urchristlichen und vielfach verfolgten Gemeinden ganz undenkbar und nur in einer von der Realität ziemlich abgehobenen Quellentheorie bzw. Traditionsgeschichte vorstellbar ist. Das Resultat, daß "Mark radically redacted the Q saying" (384), mag in verschiedenen Kreisen Zustimmung finden,¹⁶⁵ der Entwicklung der Perikope selbst wird es nicht gerecht. Konform mit vielen Vertretern der Zweiquellentheorie steht Fleddermann der Eigenart und Bedeutung der agreements völlig ahnungslos gegenüber, wie sich auch in der fehlenden Kenntnis der dmk Literatur und der notwendigen Auseinandersetzung mit ihr zeigt. Eine angemessene Quellenkritik und Exegese wird den Sachverhalt nicht so einseitig ideologisch verkürzen dürfen.

¹⁶⁵ Vgl. z.B. Lambrecht, John the Baptist, 373, Anm. 61. Fleddermann scheint vergessen zu haben, was er gegen die Analyse Laufens einwendet und was auch für ihn selbst Geltung hat: "Just because we can imagine that the sayings developed in this way is no proof that they did" (aaO. 382).

U. Luz, 1985

Luz hat in seinem bekannten Kommentar¹⁶⁶ relativ knappe Bemerkungen zur Traditionsgeschichte bzw. zur quellenkritischen Beurteilung der Perikope Mt 3,1-12, spiegelt in den wenigen Äußerungen aber deutlich und fast völlig unreflektiert das für ihn selbstverständliche Erbe der Vergangenheit. Wie bei anderen zeigt sich schon im ersten Satz und sogar konzentriert, mit welchen Voraussetzungen er an den Text herangeht. "Dem Evangelisten [Mt] liegt als Quelle Mk 1,2-8 und ein Stück der Logienquelle vor, das vermutlich einen kurzen Bericht über das Auftreten des Täufers mit einem Schriftzitat aus Jes 40,3, die Bußpredigt des Täufers (V. 7-10), die Ankündigung des Stärkeren und seiner Feuertaufe (V. 11) und das Gerichtswort von der Wofschaukel (V. 12) umfaßte. Diese beiden Berichte hat Matthäus zusammengearbeitet" (143). In weiteren Bemerkungen erfährt man, daß der Verfasser hypothetisch auch den Ausdruck *pasa he perichoros* zu Q rechnet¹⁶⁷ bzw. daß Mt ab 3,7 der Logienquelle "fast ausschließlich folgt".¹⁶⁸ Bezüglich Mt 3,11 schließt sich Luz ohne weitere Diskussion jener Behauptung an, die für Q nur die Feuertaufe gelten läßt und die Geisttaufe dem Einfluß des Mk-Textes zuschreibt (148). Typisch für das Ausmaß, in dem der Autor völlig unkritisch vom herrschenden Trend abhängt, und zugleich bezeichnend dafür, wie weit die akzeptierte Standardmeinung vom konkreten Text entfernt ist und ihn eigentlich überhaupt nicht mehr braucht, ist seine Erklärung: "Von der - traditionsgeschichtlich im ganzen sekundären - Parallele Mk 1,7f ist Mt im Unterschied zu Lk kaum beeinflusst".¹⁶⁹ Es verwundert nicht, daß auch in kleineren Publikationen die hier angeführten dogmatischen Aussagen wiederholt werden, wenn sie in einem so bekannten Kommentar, der durch seine amerikanische Übersetzung für weite Verbreitung sorgt, so ohne

¹⁶⁶ U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus (EKK, 1/1), Zürich und Neukirchen-Vluyn 1985.

¹⁶⁷ Ähnlich auch Beare, Records, 38. Anders dagegen Dömer, Heil, 29, Anm. 57 mit der Begründung, "der Ausdruck *Ioudaia chora* Mk 1,5 legte eine Änderung nahe, wobei beide Großevangelisten offenbar unabhängig voneinander auf das von ihnen auch sonst selbständig gesetzte *perichoros* zurückgriffen". Dömers Argument überzeugt jedoch in beiden Teilen überhaupt nicht, abgesehen davon daß er *perichoros* völlig isoliert betrachtet. Vgl. auch Anm. 53.

¹⁶⁸ Vgl. Luz, Mt I, 143, Anm. 1 und 147 (Zitat). Ähnlich 148.

¹⁶⁹ Luz, Mt I, 148, Anm. 28. Vgl. die analoge Textferne der Interpretation bei Schürmann, Lk II, 172, Anm. 69 und Schmid, Mt und Lk, 291.

jede Einschränkung breitgetreten werden. Mit Ausnahme von *pasa he perichoros* werden die agreements als solche überhaupt nicht erfaßt, die einschneidende parallele Umstrukturierung am Anfang der Perikope und parallel zu Mk 1,7-8 existiert für Autor und Leser praktisch nicht. Dafür wird unterstellt, daß auch Q Erzählstoff enthielt und mit Johannes dem Täufer begann,¹⁷⁰ und schließlich die ungeheuerliche Feststellung getroffen, Mt sei von dem diesmal traditionsge-schichtlich wieder gegenüber Q sekundären Mk-Text 1,7-8 "kaum beeinflusst". Obwohl man zugestehen muß, daß in Anbetracht unbezweifelbarer Erfolge der Zweiquellentheorie in anderer Hinsicht und mit Rücksicht auf die (fast) alles beherrschende Übermacht dieses Systems nicht jeder Exeget von vornherein alle Prämissen des Schemas neu überprüfen wird, ist es doch bezeichnend, wie wenig in der Exegese bzw. quellenkritischen Beurteilung des Verfassers der synoptische Vergleich überhaupt nötig scheint, wenn man mit Ausnahme von *pneumati hagio* den Mt-Text als Mk-fremd bezeichnen kann! Die immer noch in weiten Kreisen übliche Beweihräucherung der Zweiquellentheorie und das ungeprüfte Nachsagen von "Standardergebnissen", die sich um Kritik am System nicht im mindesten kümmern, ohne aber zu fürchten, dabei unwissenschaftlich zu sein, sorgen dafür, daß sich auch größte Irrtümer noch lange halten werden.¹⁷¹ Man muß aber zugestehen, daß gerade Luz als einer der ersten die Brisanz der agreements für die wahre Geschichte der synoptischen Tradition erkannt hat, wie die Änderungen im zweiten Band seines Kommentars beweisen.¹⁷² Zumindest anfangshaft scheint die synoptische Exegese einem größeren Realitätssinn Raum zu geben.

J. Gnilka, 1978 und 1986

Auch Gnilka folgt in seinem Kommentar weithin dem Trend.¹⁷³ Wie bei Luz bietet Mt 3,1-12 eine Kombination aus Mk und Q. Ohne Rücksicht darauf, daß die Umstellung des Jes-Zitates auch bei Lk parallel vorliegt, schreibt der Ver-

¹⁷⁰ Vgl. auch Dömer, Heil, 15; Ernst, Lk [1993], 109 oder Scobie, John the Baptist, 14.

¹⁷¹ Es kennzeichnet die exegetische "wissenschaftliche" Situation, daß die Herausgeber des EKK an einer die tatsächlichen Zusammenhänge so entstellenden Interpretation anscheinend nichts auszusetzen hatten.

¹⁷² Vgl. dazu Fuchs, Aufwind, 55-76.

¹⁷³ Vgl. J. Gnilka, Das Matthäusevangelium (HThK, 1/1), Freiburg-Basel-Wien 1986 bzw. ders., Das Evangelium nach Markus (EKK, 2/1), Zürich und Neukirchen-Vluyn 1989 (1978).

fasser sie der Redaktion des Mt zu. Auf dessen Rechnung geht auch *pasa he perichoros tou Iordanou*, denn "es ist kaum anzunehmen, daß E[vangelist] diese Bemerkung in Q las, da er sich in diesem Abschnitt deutlich an die Mk-Vorlage hält".¹⁷⁴ Die Verkennung dieser agreements und die Nichtbeachtung der übrigen führt dazu, daß er sie zusammen mit mt Elementen auf eine Ebene stellt und damit das Bild verzerrt.¹⁷⁵ Aufschlußreich ist wieder, wie V. 11 als zentrales Wort der messianischen Verkündigung beurteilt wird. "E schöpft es aus Q und dürfte dessen Gestalt in Q fast unversehrt bewahrt haben" (64). Das erinnert an Laufen bzw. auch an Luz, die einen Einfluß von Mk fast völlig leugnen. "Mk 1,7f bietet das Wort in einer sekundären Form" (64), was sich in der Auflösung der Verschachtelung, Weglassung der Feuertaufe, Änderung von *bastazein* in *lyein* bzw. von *ho erchomenos* in *erchetai* zeigt. Wieder *ist es einfach so* und werden die längst bekannten Behauptungen für den Leser bloß wiederholt. Die Kommentatoren wissen längst Bescheid und so erübrigt sich mühsames Graben und Suchen oder ein genauerer bzw. auch nur ein oberflächlicher Blick auf den Text. Wer die Zweiquellentheorie kennt, kennt die Lösung. *Nihil novi sub sole*.

Im Mk-Kommentar werden im Rahmen dieser Grundsätze noch Ergänzungen gebracht. Die messianische Predigt des Täufers Mk 1,7-8 ist nicht nur mit der von Q verwandt, sondern von dort übernommen, zum Unterschied von der Gerichtspredigt, die Mk nicht verwendet.¹⁷⁶ Mit *erchetai* wird der apokalyptische Kommende historisiert und mit Jesus gleichgesetzt (aaO.), und wieder kommt es wie bei vielen Autoren, die Mk als jünger betrachten, auf die Gegenüberstellung der beiden Taufen an (42), was für Mk zwar stimmt, aber nicht als Korrektur von Q. Der Aorist *ebaptisa* ist nachträgliche Mk-Redaktion, und im ersten Teil der Perikope ist zu beobachten, "daß jetzt nicht mehr auf dem Jesajazitat, sondern auf Vers 2 der Ton liegt" (45), wie er wohl dem neu eingetragenen Mal/Ex-Zitat entnimmt. "Ob Mk die beiden Sätze 7f, die Mt 3,11 par ineinandergeschachtelt sind, auseinandernahm oder ob Q verschränkte, läßt sich schwer

¹⁷⁴ Vgl. *Gnilka*, Mt I, 64, Anm. 2.

¹⁷⁵ Wie sehr die Beurteilung derselben Phänomene schwanken kann, wird z.B. bei *Haenchen*, Weg, 47, Anm. 23 deutlich, der zu *perichoros* meint: "Es ist durchaus möglich, daß Mt und Lk eine Tradition benutzen, in der allein dieser Begriff eine Rolle spielte. Dann wären 'Jerusalem' und 'Judäa' jüngere Erweiterungen, die den Erfolg des Täufers vergrößern". Wie man sieht, können die agreements so sehr irritieren, daß die Mk-Priorität und der offenkundige Mk-Zusammenhang (Mt) völlig unmaßgeblich werden. - Im übrigen ist wieder "die aus Q entnommene Tradition über den Täufer ... älter als die des Mk, bei dem die christliche Abwertung des Johannes bereits stärker fühlbar ist" (47).

¹⁷⁶ Vgl. *Gnilka*, Mk I, 47 und 42.

feststellen. Wahrscheinlicher ist das erstere".¹⁷⁷ Neu sind auch diese Thesen nicht, es wechselt gegenüber anderen Autoren nur die Zahl und Auswahl der Elemente, die immer wieder in immer neuen Variationen zur Sprache kommen. Beachtlich ist höchstens, wie ungeniert Mk Q kennt und benützt, was die Zwei-quellentheorie sonst meist weniger behauptet, und wie diskussionslos die zahlreichen und wichtigen Fragen ausgeblendet bleiben, die mit einer solchen Hypothese verbunden sind. Wichtig ist anscheinend, daß es bei zwei Quellen bleibt; Kleinlichkeiten sind nicht gefragt und sollen das Bild nicht stören. So kommt man zwar rasch zu Ergebnissen, aber daß sie auch außerhalb der Zweiquellen-theorie überzeugen müssen, wird man doch wohl nicht verlangen können.

M. Sato, 1988

Sato hat seine Dissertation 1985 in Bern eingereicht und ist in seiner Auffassung sicherlich von seinem Lehrer Luz beeinflusst.¹⁷⁸ Er bekennt in seiner kurzen Stellungnahme, daß ihm nicht verständlich ist, wie "eine sekundäre Hand" den Parallelismus von Mk 1,8 zerstören hätte können. "Vielmehr hat man den Chiasmus der Q-Formulierung aufgelöst" (126). Hand in Hand damit hat Mk das Kommen Jesu mehr betont und "die stärker gerichtseschatologisch geprägten Worte des Johannes (Lk 3,7-9 par; 3,17 par) gestrichen" (aaO.), wie es bei sekundärer Einschätzung des Mk wiederholt zu lesen ist.¹⁷⁹ Entsprechend tilgt Sato "mit vielen Forschern" *en pneumati hagio* als christliche Interpretation (127). Daß "Feuer" im Q-Logion Gericht bedeutet, möchte er wie andere dem Kontext Lk 3,9.17 entnehmen, ohne zu berücksichtigen, daß das Argument methodisch nicht hält, weil der Kontext eine nachträgliche Komposition sein kann und ist, wie schon mehrfach festzuhalten war.¹⁸⁰ Schließlich findet sich die Behauptung, "da Jesus in der christlichen Tradition nirgends als 'Feuerrichter' gilt,¹⁸¹ (sei) das Wort nicht urchristlichen Ursprungs", vielmehr "anfangs durch

¹⁷⁷ Gnllka, Mk I, 42, Anm. 13.

¹⁷⁸ *M. Sato*, Q und Prophetie. Studien zur Gattungs- und Traditionsgeschichte der Quelle Q (WUNT, 2/29), Tübingen 1988.

¹⁷⁹ Vgl. z.B. *Goguel*, Jean Baptiste, 41f. Im übrigen hält er Mk 1,2-3 für eine Interpolation des Evangelisten, vgl. aaO. 9 bzw. 34.

¹⁸⁰ Vgl. die Kritik dieses Argumentes bei *Laufen*, Doppelüberlieferungen, 101.

¹⁸¹ Vgl. auch *Lindeskog*, Johannes der Täufer, 68: "Hierfür hat Johannes kein Zeichen in dem Wirken Jesu gesehen". Der Autor hält das Motiv vom apokalyptischen Richter für johanneische Verkündigung, Taufe mit heiligem Geist sei christliches Element. Vgl. aaO. 61f.

den Jüngerkreis des Johannes aufbewahrt worden" (128). Dies widerspricht aber, wie sich früher gezeigt hat, der Tatsache, daß die sekundäre Erweiterung von Mk 1,8 durch *kai pyri* ausdrücklich christliches und christologisches Interesse reflektiert und die Rolle Jesu als eschatologischer Richter zum Ausdruck bringt.¹⁸² Damit ist auch die Zuweisung der dreimaligen Erwähnung des Feuers in Lk 3,9.16.17 an den Kreis der Johannesjünger (zum Unterschied von Q) in einem wesentlichen Punkt illusorisch. Der Text ist eben viel christlicher, als eine auf Johannes konzentrierte Interpretation erkennen kann. Insgesamt sieht man, daß Sato in größtem Maß dem üblichen Interpretationsschema folgt, sogar in der extremen Form eines sekundären Mk-Textes; der Vielfalt der Phänomene des synoptischen Textes und ihrem genetischen Zusammenhang wird er in keiner Weise gerecht.¹⁸³

St. v. Dobbeler, 1988

Die Interpretation von Mk 1,2-8 parr von Seiten dieser Bonner Dissertation (1987)¹⁸⁴ ist wie zahlreiche vorausgehende Arbeiten ebenfalls stärkstens von traditionellen Auffassungen geprägt, wiederholt die gängigen Thesen bezüglich Q und Mk ein weiteres Mal und ist maßgeblich an der historischen Gestalt des Johannes orientiert.¹⁸⁵ Es ist nicht erstaunlich, daß der Text mehr zur Bestätigung dieser Prämissen benützt als untersucht wird.

¹⁸² Das wird auch von *Dunn*, *Baptism*, 85 ganz übersehen, der den traditionellen Standpunkt fast exemplarisch darlegt: "It is most improbable that Matthew or Luke transformed an earlier tradition in which John's preaching accorded so neatly with later Christian theology, by introducing a whole new hitherto unknown dimension to John's preaching. On the contrary, the Q tradition matches its Jewish context so well and its picture of the Coming One is at such odds with the Christian picture of Jesus that it is almost impossible to deny the substantial authenticity of the Q tradition. It is much more likely therefore that Mark (or the tradition on which he drew) abbreviated the fuller saying (*pneumati kai pyri*) in the light of the Christian fulfillment, when he omitted all the rest of the Baptist's talk of judgement and fire".

¹⁸³ Vgl. die Rezension seiner Abhandlung durch *Fuchs*, in: *SNTU* 14 (1989) 239-241.

¹⁸⁴ *St. von Dobbeler*, *Das Gericht und das Erbarmen Gottes. Die Botschaft Johannes des Täuflers und ihre Rezeption bei den Johannesjüngern im Rahmen der Theologiegeschichte des Frühjudentums* (BBB, 70), Frankfurt/M. 1988.

¹⁸⁵ Auch *Becker*, *Johannes der Täufer*, 16 ist an "historisch als zuverlässig verwertbaren Nachrichten über Johannes" interessiert. "Dabei bietet Q eindeutig das zuverlässigste und charakteristischste Material".

Wie aus anderen Fällen vertraut, beginnt auch die Autorin mit der selbstverständlichen Identifikation der Umkehrpredigt Lk 3,7-9.16f mit Q, wozu wie üblicherweise die "Übereinstimmungen" dienen. Nach ihrer Meinung ist diese Überlieferung "aufgrund des Textbefundes eindeutig der Logienquelle Q zuzurechnen. Eine Rekonstruktion des Q-Textes ist wegen der überaus häufigen Übereinstimmungen nicht allzu schwierig" (45). Diese Quelle bietet auch "für die Frage nach dem historischen Johannes ... ältestes zugängliches Material innerhalb der synoptischen Evangelien" (43), womit die Autorin ihr später noch deutlicher ausgesprochenes Interesse, "dem historischen Johannes möglichst nahe zu kommen" (59), ein erstes Mal andeutet. Der Vergleich der synoptischen Versionen führt sie zu der Erkenntnis, "daß sowohl Mk als auch Q inhaltlich gleichlautende Aussagen über Johannes bieten", was den weiteren Schluß ermöglicht, "daß beide Texte eine ihnen gemeinsam zugrundeliegende Tradition aufnehmen" (32). Konkret ergibt sich, daß auch Q mit einem Bericht über das Auftreten des Johannes *begann* (43), was nach ihrer eigenen Auffassung "bemerkenswert" ist und "auf eine besondere Stellung des Täufers innerhalb des frühjüdischen Umfeldes schließen (läßt)" (32). Noch bevor der Text überhaupt zu Wort kommt, liegen also entscheidende Prämissen fest und wird aufgrund der "uralten Q-Tradition" *dieser Perikope* ein Blick in eine Vergangenheit möglich, die Jahrzehnte vor Mk liegt. Es braucht nicht betont zu werden, daß falsche quellenkritische Entscheidungen zu gravierenden falschen traditionsgeschichtlichen Urteilen führen müssen.

Komplizierter wird die Analyse natürlich wieder bei Mt 3,11 par Lk 3,16, da die Seitenreferenten hier den Mk-Text mit Q vermischen. Für die Logienquelle postuliert die Autorin im Gegensatz zu P. Hoffmann den vollen Wortlaut *en pneumati hagio kai pyri*, weil die Ankündigung der bloßen Feuertaufe durch den Kommenden die positive Rolle des Johannes zu sehr hervorgehoben hätte, was dem Interesse von Q, "Johannes Jesus unterzuordnen" (50), widerspricht.¹⁸⁶ Der rettenden Taufe des Johannes stünde ja nur das vernichtende Gericht des Kommenden gegenüber. Um den erwähnten Kontrast zwischen Jesus und Johannes deutlicher zu machen, hat Q das Logion vom Stärkeren in das Wort von den Taufen eingeschoben. Mk ist im Vergleich dazu jünger, löst die Verschrän-

¹⁸⁶ Es ist beachtlich, daß sich die Verfasserin hier von der massiven Einseitigkeit anderer Vertreter der Zweiquellentheorie befreien kann. Auf ihre Weise zeigt sie, wie wenig vertrauenswürdig viele Aussagen sind, die innerhalb des Rahmens der Zweiquellentheorie abgegeben wurden, und daß die endlose Wiederholung bestimmter Aussagen nicht im mindesten die Richtigkeit der Interpretation garantiert.

kung wieder auf, denn "die Interessenverlagerung von den Personen zu den Elementen Wasser und Geist bedingt eine Trennung der Sprüche; hinter der Mk-Version steht deutlich die Konkurrenz der beiden Taufen" (55, vgl. auch 195). Hier zeigt sich wieder, daß die Autorin mehr ideologischen Thesen der Exegese-geschichte als dem Text folgt, wenn sie Mk 1,8 als chronologisch spätere Konkurrenz zwischen johanneischer und christlicher Taufe interpretiert, was aus mehreren Gründen falsch ist. Einmal ist es ja nicht gestattet, die eschatologische Geistesgabe des Messias auf die christliche Taufe allein zu beziehen und einzuziehen bzw. hauptsächlich mit ihr gleichzusetzen; und dann ist in Bezug auf Mk 1,2-8 parr die Konkurrenz der beiden Taufen als christliches, gegenüber Q sekundäres Problem überhaupt ein Phantom, das nur die Folge der falschen Quellenkritischen Beurteilung der Seitenreferenten ist. Nur weil die *agreements* von Mt 3,11 par Lk 3,16 irrtümlich als Q ausgegeben und damit in die *uralte Vergangenheit* abgeschoben werden, ergibt sich der Zwang, Mk im Vergleich dazu für jünger zu erklären, auch wenn er es überhaupt nicht ist.¹⁸⁷ Es trifft also keineswegs zu, wenn v. D. meint: "In der mk Gemeinde ging es vermutlich *nicht mehr* um eine Konkurrenz zwischen Johannes und Jesus",¹⁸⁸ da die behauptete Verschiebung der Interessen gar nicht erkennbar ist. Damit ist auch der Voraussetzung der Grund entzogen, der Titel *ho erchomenos* werde bei Mk zu *erchetai*, wofür zusätzlich Mk 1,9 erhalten soll, und der Aorist *ebaptisa* sei gegenüber Q sekundär. Schließlich stellt sich "die temporale Umdeutung des ehemals lokal im Sinne von Nachfolge zu verstehenden *opiso mou*" ebenso als haltlose Phantasie heraus (53) wie die aus all dem abgeleitete Folgerung, "daß Mk von der historischen Situation bereits Abstand gewonnen hat" (54). In der Hauptaussage folgt die Autorin zwar weitgehend P. Hoffmann, der nach ihrer Ansicht "plausibel machen kann, daß die Markusüberlieferung ein späteres traditions-geschichtliches Stadium darstellt als Q", doch zeigt sich darin eben aufs neue, daß die Interpretation mehr ausgefahrenen exegese-geschichtlichen Geleisen folgt, als den Text selbst benötigt.¹⁸⁹

In der Frage nach der der Logienquelle zugrundeliegenden historischen Verkündigung des Täufers selbst läßt die Autorin im Anschluß an M. Dibelius nur

¹⁸⁷ Daß die Vertreter der Zweiquellentheorie hier ihre eigenen Voraussetzungen mißachten - höheres Alter der Geisttaufe aufgrund der Mk-Priorität; *kai pyri* als sekundäre Ergänzung -, wurde schon früher bemerkt.

¹⁸⁸ Vgl. von Dobbeler, Gericht, 54; im Original nicht hervorgehoben.

¹⁸⁹ Vgl. von Dobbeler, Gericht, 49, Anm. 22 mit Verweis auf Hoffmann, Studien, 19-22.

die Drohung mit dem Feuergericht gelten. Die Tatsache einer möglichen Bekehrung, die Frucht der Umkehr (Mt 3,8), die Ernte, die in die Scheune gebracht wird (Mt 3,12), und die Betonung, daß nur die unfruchtbaren Bäume verbrannt werden (Mt 3,10), machen aber deutlich, daß es unhaltbar ist zu behaupten: "Eine konkrete Heilszusage wird nicht gegeben" bzw. "das Kommen eines Geisttäufers ist der Täuferbotschaft diametral entgegengesetzt" (57). Die Einseitigkeit der Beobachtung stützt nicht das beliebte Bild von Johannes als dem alleinigen Droh- und Gerichtspropheten,¹⁹⁰ und weil das nicht stimmt, erübrigt es sich und fehlt auch jedes Recht, die Taufe mit heiligem Geist als späteren, gegenüber Q sekundären Eintrag zu behaupten.¹⁹¹ Keineswegs ist also "aufgrund sprachlicher und inhaltlicher Gründe allein die Ankündigung des kommenden Feuertäufers als ursprünglich anzusehen" (57), was auch schon durch die Voranstellung von *pneumati hagio* vor *pyri* und durch *kai ad absurdum* geführt wird.¹⁹² Der ganzen Konstruktion fehlt somit jeder verlässliche Grund.

Abschließend ist zur quellenkritischen und traditionsgeschichtlichen Analyse der Autorin zu bemerken, daß sie weit weniger eine Auseinandersetzung mit den komplexen Zusammenhängen der synoptischen Perikope liefert als vielmehr ein ausgiebiges Beispiel dafür, in welchem Ausmaß sämtliche Überlegungen und "Beobachtungen" von den eingefahrenen Standardthesen beeinflusst sind. Weil es sich teilweise um Logienstoff handelt und außerdem alles, was parallel von Mk abweicht, auch bei triplex traditio Q ist, haben die Seitenreferenten Q. Und weil Q - in anderen Stücken! - alt und verlässlich ist, gilt dies auch hier. Je typischer aber die Bußpredigt Mt 3,7-10 und das Gerichtswort 3,12 unter Vernachlässigung anderer Aspekte für Johannes sind, desto zwingender muß Mk jünger sein und eine spätere Zeit reflektieren. Wie schon erwähnt bleibt völlig außer Betracht, daß die Vertreter einer solchen Sicht¹⁹³ viele Grundsätze ihres eigenen

¹⁹⁰ Die Autorin kümmert sich nicht im geringsten um jene Stimmen, die in der Verkündigung des Johannes auch einen wichtigen positiven Anteil finden.

¹⁹¹ Man findet bei v. Dobbeler keine Auskunft darüber, warum bei Mk *kai pyri* als angeblich wesentliches Element der Täuferpredigt verschwunden ist.

¹⁹² Es ist ohne Anhalt im Text und nur exegese-geschichtliches Erbe, wenn die Autorin *ho erchomenos* schon dem Täufer zuschreibt; vgl. aaO. 55.

¹⁹³ Davies-Allison, Mt I, 316 beschreiben die gängige Auffassung so: Johannes sprach ursprünglich nur von dem eschatologischen Feuergericht. Christlich wurde dieses aber auf die Taufe oder Pfingsten gedeutet, was zur Ergänzung von *en pneumati hagio* führte. Schließlich fiel das älteste und wichtigste Element *en pyri* noch vor Mk weg. Obwohl sich die beiden Autoren nicht genau dieser Vorstellung anschließen, meinen sie: "There is nothing implausible in this reconstruction of tradition-history, and no decisive objection

Systems vergessen und stillschweigend außer Kraft setzen: Daß von Q geredet wird, obwohl es sich um triplex traditio handelt; daß die Taufe mit dem Geist sekundär sein soll trotz Mk-Priorität, und daß das, was im System sekundär sein müßte, nämlich die Erweiterung mit *kai pyri*, zum ältesten Bestand der Tradition gehört. Es erübrigt sich zu erwähnen, daß die agreements weder im einzelnen noch in ihrer Gesamtheit *als solche* auch nur überhaupt zur Sprache kommen; von einem sekundären Charakter und dem damit verbundenen Wachstumsprozeß gar nicht zu reden.¹⁹⁴ So trägt die Abhandlung dazu bei, daß mit der Intensität und dem Rang einer Dissertation der alte Irrtum nochmals repetiert und zementiert wird, statt daß Exegese betrieben würde, was dem Wortsinn nach bedeutet, daß dem Text *entnommen* wird, was er enthält, statt ihm aufzudrängen, was ihm fremd ist. Auf die Situation der "Forschung" wirft die Arbeit aber zumindest ein bedeutsames Licht.¹⁹⁵

J. Ernst, 1989

Der Autor¹⁹⁶ schreibt im wesentlichen "unter Voraussetzung der Zwei-Quellen-Theorie" (3), hält das berühmte Logion Mt 3,11/Lk 3,16 für Q und meint konkret, Mk 1,8 sei "durch das Doppelmotiv Geist und Feuer etwas durcheinandergeraten" (13). Nach seiner Meinung "(gibt) der Textvergleich ... keine eindeutige Auskunft über die gegenseitigen Abhängigkeiten. Es ist vorstellbar, daß Markus die Q-Vorlage 'christologisch-christlich' interpretiert und damit den Täufer entsprechend seiner Leitvorstellung inferiorisiert und zum Vorläufer degradiert hat" (aaO.). Andererseits hält er aber die häufig dafür angeführten Indizien für "nicht zwingend" (13). Es könne auch das Tauflogion bei Mk ursprünglich sein (13.15). Sehr deutlich zeigt sich bereits in dieser ersten Stellungnahme die quellenkritische und traditionsgeschichtliche Unsicherheit

can be raised against it" (316). - Es wurde schon zu ihrer eigenen Sicht festgestellt, daß diese an Johannes orientierte Erklärung das christologische Interesse und Wachstum der agreement-Schicht nicht begreift und deshalb die wahre Entwicklungsgeschichte verfehlt.

¹⁹⁴ Es ist typisch, daß die Verfasserin auch 1988 von dmK Literatur keinerlei Ahnung hat.

¹⁹⁵ Im Vorwort vermerkt die Verfasserin, H. Merklein habe das Entstehen der Dissertation "mit Interesse und kritischem Blick begleitet". *Kritischer* müßten die Historisch-Kritischen sein, hat K. Barth seinerzeit gemeint, und wie man sieht, hatte er mehr Recht, als er ahnte.

¹⁹⁶ *J. Ernst*, Johannes der Täufer. Interpretation - Geschichte - Wirkungsgeschichte (BZNW, 53), Berlin-New York 1989.

des Autors, die im ganzen Buch immer wieder zu registrieren ist. Etwas später erklärt der Verfasser aber: "Der ursprüngliche Gerichtsgedanke (Taufe mit Feuer) ist ganz zurückgetreten" (15), was implizit ja doch wieder den Vorrang von Q zum Ausdruck bringt. Dazu paßt, daß "anders als die Logienquelle ... das Markusevangelium das Feuermotiv völlig unterdrückt (hat)". Dabei handelt es sich um die Eliminierung einer "unverständlichen Wendung", im Zusammenhang "mit dem tatsächlichen Nicht-Eintreffen des Feuergerichtes" (16), wie Ernst nun mit manchen Vorgängern behauptet.¹⁹⁷ Trotz seines anfänglichen Schwankens weiß der Autor nun also doch Bescheid: "Markus hat ein altes Traditionsstück über die Gerichts- und Umkehrpredigt des Täufers ... entsprechend seiner leitenden Vorläufervorstellung an die übergeordnete Christusverkündigung angepaßt. Dem Abbau der strengen Eschatologie entspricht eine konsequente Christologisierung" (16), der die Feuertaufe zum Opfer gefallen ist.¹⁹⁸

Nach dem Vergleich von Mk und Q wendet sich Ernst dem Doppellogion Mt 3,11 par Lk 3,16 näher zu und erklärt, daß "die Wachstumsgeschichte ... nur schwer durchschaubar" sei.¹⁹⁹ Mit Bezug auf "das aus älterer Überlieferung stammende Wort vom kommenden Stärkeren, der mit Geist und Feuer taufen wird", steht aber doch fest, daß es "in die Rede eingeschoben ist", wobei es den Eindruck macht, daß Ernst wie andere vor ihm "die Umkehr- und Gerichtspredigt ... Lk 3,7-9.17" als eine zusammengehörende Einheit betrachtet (40). Abgesehen von dieser unhaltbaren Voraussetzung, die schon früher kritisiert werden mußte,²⁰⁰ zeigen die weiteren Stellungnahmen noch deutlicher als das Bisherige

¹⁹⁷ In seinem Lk-Kommentar [1993] meint der Verfasser: "In der ältesten Fassung war vielleicht nur vom Feuer die Rede; die von Q vollzogene Parallelisierung mit der Geisttaufe, welche bei Mk allein den Platz beherrscht, ist dann als Verchristlichung eines ursprünglich jüdischen Gerichtsmotivs zu verstehen", vgl. *Ernst*, Lk [1993], 112.

¹⁹⁸ *Ernst*, Johannes der Täufer, 16, Anm. 52 und 54 beruft sich hier u.a. auf E. Schweizer, E. Lohmeyer und J. Gnilka. Vgl. *Lohmeyer*, Johannes der Täufer, 84: "Die alte Verkürzung der evangelischen Überlieferung ist aus urchristlichem Verständnis leicht zu begreifen: weil sie die Prophezeiung des Täufers auf Jesus deutet, in dessen Wirken nichts von einer Feuertaufe zu erblicken ist, beschränkt sie sich auf die Gabe des Geistes, die der urchristlichen Gemeinde durch seinen Tod und seine Auferstehung zuteil wurde".

¹⁹⁹ *Ernst*, Johannes der Täufer, 40. Auch später schreibt er von einer "komplizierten und kaum noch zu erhellenden Traditionsgeschichte", vgl. aaO. 306, Anm. 129. Siehe auch *ders.*, Lk [1993], 112: "Die Quellenlage ist für die Worte vom Stärkeren und vom Mann, der die Schaufel in der Hand hält, nur schwer zu durchschauen".

²⁰⁰ Vgl. dazu die Auseinandersetzung z.B. mit Laufen.

die typische, vom Q-Dogma diktierte Interpretation, wie andererseits auch das quellenkritische Schwanken des Verfassers. Traditionsgeschichtlich unzutreffend qualifiziert er Mk 1,7f als "Kurzfassung der Täuferpredigt" und meint dann im Blick auf die "Q"-Parallele: "Für die Quellenanalyse ergeben sich Schwierigkeiten aus dem Wechsel von Matthäus/Markus- und Lukas/Markus-Übereinstimmungen bzw. -Abweichungen" (48), was wiederum den Eindruck macht, daß die naheliegende Frage nach Lk- bzw. Mt-Redaktion nicht gestellt wird, weil sie wegen der in der Geschichte der Exegese dieser Perikope dutzende Male wiederholten Q-These nicht gestellt werden darf.²⁰¹ Nur mühsam ringt er sich dazu durch, *eis metanoian*, *ho erchomenos* und *bastazein* als Mt-Redaktion einzustufen, nachdem er auch überlegt hatte, es könne sich dabei um Q-Elemente handeln, die Lk nicht übernahm, wo er sich vielmehr dem Mk angeglichen habe.²⁰² Schließlich läuft es darauf hinaus, "daß Lukas den Grundtext der Logienquelle, der sachlich von der Markusfassung nicht weit entfernt war, besser überliefert hat, während Matthäus für die Abweichungen verantwortlich ist" (aaO.). Obwohl man meinen könnte, wie schon einmal betont wurde,²⁰³ daß in einem eindeutigen *Mk-Stoff* (!), was aber die Anhänger der Zweiquellentheorie in diesem Fall bezeichnenderweise nicht gelten lassen, die Identität des Lk mit Mk im Wortlaut auf Mk-Abhängigkeit schließen ließe, ist eine solche Beobachtung bzw. Interpretation nicht möglich, weil bei den Seitenreferenten Q vorliegt und der Text nur *unter dieser Voraussetzung* begriffen werden darf. Wieder zeigt sich, wie der Textzusammenhang unter der Voraussetzung eines *Vorurteils* ausgepreßt werden kann und *wie belastend das Erbe der Zweiquellentheorie ist*, nicht aber, daß der Text selber zu dieser Erklärung zwingt. Das immer neue Nachsagen einer *von Anfang an verkehrten* Interpretation wird auch durch die eindrucksvolle Zahl ihrer Vertreter und den Glanz ihrer Namen nicht überzeugender.

Noch in einem weiteren Detail kommt dieses Denken gleich wieder zum Vorschein. Denn *opiso mou* wurde keineswegs von Lk gestrichen, weil er, wie man oft lesen kann, Jesus nicht zum Jünger des Johannes machen wollte; vielmehr hat der Evangelist den Wortlaut von Q und dessen eschatologische Aus-

²⁰¹ Vgl. die analoge Denkweise bei Schürmann, Hoffmann, Schulz und Laufen.

²⁰² Vgl. Ernst, Johannes der Täufer, 48. *Légasse*, baptême, 263f hält eine Entscheidung hinsichtlich Q oder Mk-Einfluß bei *erchomenos* und *opiso mou* für schwierig, bemerkt aber, daß die Meinungen der Exegeten dazu oft kategorisch sind und teilweise in Widerspruch stehen zu anderen, dabei aber ebenso oberflächlich argumentieren wie die von ihnen kritisierten. - Ein Anhänger der Zweiquellentheorie wird das sagen dürfen.

²⁰³ Vgl. die Diskussion bei Hoffmann und Laufen und die Kritik von Walter.

sage vom Kommen des Stärkeren bewahrt.²⁰⁴ Auch hier ist darauf aufmerksam zu machen, daß es nach dem System der Zweiquellentheorie selbst naheliegender wäre, bei Mt Übernahme aus Mk und bei Lk Redaktion anzunehmen, daß dies aber aufgrund der Prämissen des Autors nicht möglich ist.²⁰⁵

Auf neue Schwierigkeiten stößt man bei der inhaltlichen Analyse von Mt 3,11/Lk 3,16. Die Seitenreferenten haben zwar Q verläßlich wiedergegeben und nicht eines der beiden kritischen Elemente eliminiert, doch ergibt eine nähere Untersuchung, "daß das Feuermotiv - trotz der Geistaussage - bestimmend gewesen sein muß" (54). Ähnlich wie Laufen stellt auch Ernst die Frage, welches der beiden Motive der Taufe des Johannes kontrastiere, kommt dabei aber - anders als Laufen - zu dem Schluß: "Da der Umkehrgedanke im Zusammenhang mit der Johannestaufe (Mt V. 8/Lk V. 8) streng gerichtsbezogen ist, wird man auch für das Wort von der Taufe des Stärkeren den gleichen Richtungssinn vermuten dürfen" (54; vgl. auch 308). "Der Heilsaspekt fehlt in dem Feuermotiv nicht vollständig", wie Ernst dem Erntelogion Mt 3,12 par Lk 3,17 entnimmt, "aber er ist durch die beherrschende Drohung so stark an den Rand gedrängt, daß ihm nur eine untergeordnete ... Bedeutung zukommt" (aaO.). Wie in so vielen Fällen hat auch Ernst bei Mt 3,11 par Lk 3,16 Schwierigkeiten, weil ihm der Gedanke völlig fremd ist, *kai pyri* könne eine nachmk Ergänzung sein, die zusammen mit Mt 3,7-10.12 par zur dmk Ausgestaltung des Textes gehört, die aber die Geisttaufe nicht abwertet, sondern nur christologisch ergänzt. Daß "die Logienquelle ... die ursprüngliche Täuferpredigt ohne wesentliche Änderungen tradiert" (55), kann man dem synoptischen Text jedenfalls nicht entnehmen, abgesehen davon, daß dieser mehr an der messianischen Rolle Jesu als am historischen Profil des Johannes interessiert ist.²⁰⁶

²⁰⁴ Vgl. Ernst, Johannes der Täufer, 50f.

²⁰⁵ *Opiso mou* macht außerdem Jesus nicht zum Jünger des Johannes, sondern weist nur auf sein zeitlich späteres Auftreten hin. Ernst müßte auch erklären, warum ausgerechnet Lk mit seiner Parusieverzögerung eine eschatologische Aussage machen soll.

²⁰⁶ Ernst verrät in seiner Analyse immer wieder seinen historischen, an Johannes interessierten Standpunkt, und kommt deshalb z.B. in der Zusammenfassung seiner Untersuchung von Mt 3,11 par Lk 3,16 zu dem völligen Fehltriteil von einer "kaum reflektierte(n) Christologie" (55). Obwohl es natürlich legitim ist, nach der historischen Figur des Johannes im Neuen Testament zu fragen und die Texte daraufhin zu überprüfen, ist es falsch, dies als *leitendes Interesse* von Mk 1,2-8 parr anzugeben. Wie schon einmal betont, sind diese Texte im Gegenteil in *erster Linie* christologisch interessiert, und johanneische Auskünfte sind ihnen nur in *zweiter Linie* zu entnehmen.

In einigen zusätzlichen Stellen zeigt Ernst, daß er die Bedeutung der agreements nicht erkennt, obwohl ihm das Problem bekannt ist. So stößt er sowohl bei der Mt- wie bei der Lk-Analyse auf die Eliminierung des Mal-Zitates, findet dieses Fehlen aber nur "rätselhaft" und denkt an eine redaktionelle Korrektur bzw. konkret - bei beiden - im Blick auf Mt 11,10 par an Dublettenvermeidung (83 bzw. 157 [Zitat]). Auch die Umstellung des Jes-Zitates bemerkt er²⁰⁷ bei beiden Seitenreferenten (vgl. 90 und 155), zitiert bei Lk sogar die dmk Sicht der Bearbeitung, kommt aber trotzdem nur zu dem Urteil: "Die Frage ist mit letzter Sicherheit nicht zu beantworten" (90). Schließlich rechnet er bei *pasa he perichoros* nur mit einer möglichen, "aus Q übernommene(n) Rahmennotiz" (156) und verpaßt auch hier vor lauter Q die Chance, mehr zu sehen. Vielleicht hatte Mt, meint Ernst überdies, wobei er aber Lk ganz übersieht, "eine bessere Information über die geographischen Gegebenheiten" (158), aber sonst könne man über diesen Ausdruck "nur spekulieren".²⁰⁸ Typisch ist, daß Ernst bei der angeblichen Q-Version von Mt 3,11/Lk 3,16 auch von der Dmk-These spricht und von einer "im wesentlichen gleichlautende(n) deuteromarkinische(n) Vorlage" redet,²⁰⁹ daß aber der entscheidende Unterschied nicht zur Sprache kommt. Sofern "Q" in diesem Fall mit den sprachlichen und strukturellen agreements des Mt und Lk gegenüber Mk parallel ist, ist natürlich die materielle Basis von "Q" und Dmk identisch. Es macht aber den maßgeblichen Unterschied aus, ob man nur an eine *Mk-fremde* Quelle denkt, die dann doch zufällig sehr verwandt mit Mk ist, oder ob sich "Q" als *sekundäres Entwicklungsstadium* des Mk-Textes herausstellt.²¹⁰ Die Gesamtheit der Übereinstimmungen gegen Mk in der ganzen Peri-

²⁰⁷ In der früheren Auflage seines Lk-Kommentars (1977) hatte Ernst noch gemeint, die Wortgleichheit des Jes-Zitates bei Mk 1,3 und Lk 3,4 "könnte für literarische Abhängigkeit von Mk sprechen"; die Langform des Zitates ließ ihn aber überlegen, ob Lk hier Q und Sondergut verbinde (136). In der folgenden Auflage ist Sondergut "unwahrscheinlich" (1993, 105).

²⁰⁸ Ernst, Johannes der Täufer, 157f. - Vgl. ders., Lk [1977], 136: Lk 3,2-6 "lehnt sich an Mk an (1,4-6), aber die Abweichungen sind so erheblich, daß sich über die quellenkritische Lage nichts Genaueres sagen läßt".

²⁰⁹ Ernst, Johannes der Täufer, 159, Anm. 13.

²¹⁰ Mit einer solchen Möglichkeit, besonders für Mk 1,2-6 parr, rechnet sogar Ennu-lat, Agreements, 36, obwohl er die sogenannten overlap-Texte aus seiner Untersuchung ausschließt. Der Autor schwankt in seinem Urteil, wenn er für die Doppelüberlieferungen im Vergleich zu den übrigen Perikopen "ein(en) starke(n) Überhang an positiven Übereinstimmungen" (10) feststellt, später aber zu Mk 1,2-8 parr erklärt, "der Anteil" sei "nicht überdurchschnittlich hoch" (36). Abgesehen von der Zahl gehört diese Perikope

kope, ihr einheitlicher sekundärer Charakter, die inhaltliche und strukturelle Verbesserung und das Anwachsen der christologischen Aussagen hätten ihn davor bewahren können, den Phänomenen nur so sporadisch und eklektisch nachzugehen, wie er es tut.²¹¹

Zusammenfassend stellt sich für Ernst heraus, daß er sehr stark vom Erbe der Zweiquellentheorie belastet ist und daß ihn besonders einzelne Vorschläge, die innerhalb dieses Systems zur Lösung der komplizierten Zusammenhänge vorgebracht werden, irritieren.²¹² Man kann gegenüber dieser Situation nur nochmals darauf verweisen, daß der Text genauer und vor allem frei von der Ideologie der Zweiquellentheorie mit der belastenden Q-These zu untersuchen ist. Es nützt auch nichts, die agreements punktuell, voneinander isoliert und zudem nur teilweise zu beachten. Erst die Kohärenz aller Fälle vermittelt ein Bild ihrer wirklichen Bedeutung, wenn auch einzelne Fälle für sich genommen durchaus von großem Gewicht sind. Ohne sie ist die Entwicklung der Tradition nicht zu verstehen.

F. Bovon, 1989

Im Kommentar Bovons zur Perikope²¹³ ist das literarkritische Urteil klar und deutlich an die agreements bzw. die parallelen Stücke des Mt und Lk ge-

wegen der zwei *strukturellen* agreements zu den Stücken, in denen die dmk Redaktion sehr deutlich hervortritt. Vgl. Fuchs, Bevormundung, 161-172.

²¹¹ In diesem Zusammenhang ist auf einen weiteren Irrtum des Verfassers einzugehen, der der Meinung ist, in der Dmk-These werde das Vorhandensein von Mk 1,5f in der Zweitaufgabe des MkEv nur durch "die teilweisen Übereinstimmungen mit Mt 3,5 und Lk 3,3" begründet. Das Vorkommen von Mk 1,5f in Dmk wird vielmehr mit der weit umfassenderen These vertreten, daß der gesamte Mk-Stoff nur über Dmk in das Mt- bzw. LkEv Aufnahme fand. Da der Stoff von Mk 1,5f in Mt 3,6.5 eine Parallele hat, ist seine Existenz auch in Dmk anzunehmen. Vgl. Ernst, Johannes der Täufer, 90, Anm. 33 mit Verweis auf Fuchs, Überschneidungen, 65.

²¹² Vgl. z.B. aaO. 40: "Die Wachstumsgeschichte ist nur schwer durchschaubar", ähnlich 48. "Vielleicht hat die Logienquelle" die Umdeutung des *ischyroteros*-Logions "schon im Auge gehabt, aber sicher ist das nicht" (51). Zur Meinung Schürmanns, das Feuermotiv habe nur Hilfsfunktion, zitiert Ernst zustimmend dessen Kommentar: "Gewißheit läßt sich darüber jedoch schwerlich gewinnen" (54, Anm. 68). Für den Lk "Täuferbericht" ist die quellenkritische und traditionsgeschichtliche "Frage ... mit letzter Sicherheit nicht zu beantworten" (89f). Von Schwierigkeiten bei der traditionsgeschichtlichen Einordnung von Lk 3,16 par ist die Rede (98, vgl. 309), usw.

²¹³ F. Bovon, Das Evangelium nach Lukas (EKK, 3/1), Zürich und Neukirchen-Vluyn 1989.

bunden. "Gemeinsamkeiten in Inhalt und Aufbau zwischen Lukas und Matthäus sprechen für den Ursprung der VV 1-9 und 14-18 [!] aus Q".²¹⁴ Im einzelnen werden dann die Zitatumstellung und die Eliminierung des Mal/Ex-Textes, die Bußpredigt, der Chiasmus, *kai pyri*, V. 17 und - weniger sicher - auch *pasa he perichoros tou Iordanou* angeführt. Bei dem schwierigen Punkt der messianischen Verkündigung des Johannes schließt sich Bovon dem breiten Strom der Exegese an. "Die Erwähnung des 'Feuers' gehört zur Urfassung des Q-Logions, die des 'heiligen Geistes' hingegen geht vermutlich auf die christliche Auslegung zurück" (177). Lk denke dabei an die Geistausgießung von Apg 2,3-4, was aber aufgrund des von Dmk geschaffenen Kontextes wenig wahrscheinlich ist.²¹⁵ Mit Schulz möchte er *ho erchomenos* bei Mt Q zuschreiben, während er sonst meint: "Lukas folgt dem komplizierten Duktus von Q mit Zügen aus Markus".²¹⁶ Indirekt kann man seinen Äußerungen entnehmen, daß er Q wahrscheinlich für älter hält als Mk (vgl. 176); und so wie er ohne weiteres über die Urfassung von Q Bescheid weiß, meint er, daß auch der historische Johannes "wahrscheinlich nur vom Feuer des Gerichtes und nicht von dem des Geistes gesprochen ... hat" (167). Anders als Schulz hält er Lk 3,7-9.15-17 nicht für eine "formgeschichtliche Einheit" (171); es kommt aber wieder dem Trend nahe, wenn er in der anschließenden Geschichte von der Taufe Jesu das *agreement anoigo* für einen Hinweis auf Q hält (166).²¹⁷ So ergibt sich im großen und ganzen ein traditionelles Bild, das nach alter Gewohnheit ohne Zögern die Übereinstimmungen gegen Mk mit Q verwechselt, die Urform des Tauflogions im Blick auf den historischen Johannes konstruiert, als ob das die anstehende exegetische Aufgabe bzw. das Interesse des Textes wäre, und in der ganzen Perikope selbstverständlich von Q redet, obwohl es sich um *triplex traditio* handelt. Die Interpretation bewegt sich auf

²¹⁴ Bovon, Lk I, 166. Irrtümlich nennt er auch die VV. 14-15 sowie V. 18.

²¹⁵ Vassiliadis, Function, 8, Anm. 19 vertritt dagegen die Auffassung, daß der 'heilige Geist' in Q erwähnt war, nicht aber in der Vorstufe. Mt 3,7-12 hält er für ein bruchloses Q-Stück (8), und Mk 1,1-11 sei eine mk Ausgestaltung älterer Q-Traditionen (11).

²¹⁶ Vgl. Bovon, Lk I, 166, Anm. 4, bzw. 176.

²¹⁷ Duling-Perrin, Proclamation, 13 erklären expressis verbis, daß Mt und Lk in der Perikope von der Taufe Jesu *nicht* gegen Mk übereinstimmen, obwohl sie selbst in der Übersetzung bei Mt und Lk mit *opened* richtigerweise ein *agreement* gegenüber Mk *tom apart* wiedergeben. Dafür betonen sie die Übereinstimmung von Mk und Mt gegen Lk und von Mk und Lk gegen Mt. Die unterschiedslose Anführung solcher "Übereinstimmungen" und die ausdrückliche Leugnung echter Mt/Lk-agreements (im Gegensatz zu ihrem eigenen Text) bezeugen unübersehbar, daß die Autoren kein Sensorium für dieses Problem haben.

eingefahrenen Geleisen und zeigt wieder einmal, wie eine Erklärung *innerhalb des Systems* aussieht. Einen unabhängigen Vergleich der Texte bietet der Verfasser nicht; eine neue, ideologiefreie Untersuchung liegt völlig außerhalb jeder ernsthaften Überlegung.

M. Reiser, 1990

Es ist aufschlußreich und sehr bezeichnend für die Situation der Forschung, daß in einer der neuesten Abhandlungen, die sich ausdrücklich der Untersuchung der Gerichtspredigt Jesu und ihrem frühjüdischen Hintergrund widmet,²¹⁸ wieder nur die Standardthesen erscheinen, die völlig unkritisch wiederholt werden, daß aber eine Auseinandersetzung mit der agreement-Literatur fehlt.

Zunächst gehört die Predigt des Täufers der Logienquelle an, und konkret handelt es sich bei Mk 1,7f und den Parallelen um ein Beispiel der bekannten Doppelüberlieferungen von Mk und Q (154f). Im einzelnen wird bei *opiso mou* überlegt, ob man mit mt Übernahme aus Mk rechnen soll, was bedeuten würde, daß Q den Ausdruck dementsprechend nicht enthielt, oder ob die Passage "von Lk im Text von Q gestrichen wurde", was in diesem Punkt die wesentliche Übereinstimmung von Mk und Q zur Voraussetzung hätte. Aber das ist "nicht mehr zu entscheiden" (155). "Am schwersten zu beurteilen" ist dann der Doppelausdruck von Geist und Feuer. Stand die Wendung so bereits "in Q oder haben Mt und Lk das positive Element unabhängig voneinander aus Mk 1,8 übernommen" (155)? Reiser verweist auf den häufig vorgebrachten strengen Gegensatz von Wasser und Feuer und auf den Kontext, doch läßt das nur einen Schluß auf den historischen Johannes zu, der "von einer Taufe mit heiligem Geist nicht gesprochen hat" (156), und gibt über die nähere Entstehung des Logions keine Auskunft. "Ganz undurchsichtig wird die Textgeschichte" (aaO.) nach Meinung des Verfassers, wenn man den Doppelausdruck für ursprünglich hält, *pneuma* aber als Sturm interpretiert.²¹⁹ Zwar würde das zu atl. und frühjüdischen Parallelen ebenso wie zum Kontext Mt 3,12 passen, doch bleibt dann die Schwierigkeit, daß sowohl Mk wie Q bzw. Mt und Lk, die letzteren "aufgrund von Mk 1,8",

²¹⁸ *M. Reiser, Die Gerichtspredigt Jesu. Eine Untersuchung zur eschatologischen Verkündigung Jesu und ihrem frühjüdischen Hintergrund* (NtA, 23), Münster 1990. Vgl dazu die Rezension von *Fuchs*, in: *SNTU* 17 (1992) 261-262.

²¹⁹ *Légasse, baptême*, 267, Anm. 39 wendet sich gegen eine Interpretation mit Sturm, weil alle uns vorliegenden Texte *hagio* haben.

durch die Einfügung von *hagio* "jeweils unabhängig voneinander" aus dem Sturm den heiligen Geist gemacht haben müßten, was "zwar geistreich", aber doch "wenig wahrscheinlich" sei. So kommt Reiser schließlich zu der Erkenntnis: "Textgeschichtlich gesehen ist daher die Lösung, die Taufe mit heiligem Geist insgesamt als christliche Erweiterung anzusehen, einfacher und deshalb vorzuziehen. Ob bereits Q diese Erweiterung enthielt oder ob diese erst durch Mk in unsere Textgeschichte eintrat, ist nicht mehr zu entscheiden und von geringer Bedeutung."²²⁰ Daß bereits der Täufer von einer Taufe mit (heiligem) Geist sprach, ist wenig wahrscheinlich" (156). Sehr typisch ist in dieser Beurteilung, daß wie bei anderen Autoren die Verchristlichung zweifelsfrei feststeht, obwohl diese Behauptung nur die Konsequenz einer einseitig negativen Beschreibung des Johannes ist, die den Tatsachen (vgl. Qumran und AT sowie die positiven Elemente von Mt 3,7-10.12 par) nicht entspricht und auch von einzelnen Autoren bestritten wird.²²¹ Es ist mit Händen zu greifen, daß dieses nicht aus dem Text, sondern aus der Forschungsgeschichte der Perikope genommene "Wissen" darum, was der historische Johannes gesagt haben könnte und was nicht, und das vom System der Zweiquellentheorie nahegelegte Rechnen mit Q den Verfasser zu Schlüssen zwingen bzw. ermächtigen, die vom Text keineswegs erlaubt oder gefordert werden. Man muß wiederholen, was auch schon in früheren analogen Fällen festgestellt werden mußte, daß die "Verchristlichungsthese", die ausgerechnet die Taufe mit heiligem Geist oder wenigstens das Epitheton "heilig" für sekundär erklärt und die das angeblich dem finsternen Johannes so entsprechende [*kai*] *pyri* für alt und glaubwürdig hält, die tatsächliche Textentwicklung keineswegs trifft. Vor lauter Messen am historischen Johannes, was den synoptischen Text überhaupt nicht interessiert und wozu er dementsprechend exegetisch und textgeschichtlich auch nicht mißbraucht werden darf, wird die sonst der Zweiquellentheorie so wichtige Mk-Priorität *ad hoc* beiseite geschoben und über Bord geworfen und weiters ein gerade gemäß der Zweiquellentheorie sekundäres Element, nämlich die Erweiterung und Ergänzung *kai pyri*, im Widerspruch zu den eigenen Prinzipien für uralt erklärt und das Ganze

²²⁰ Typisch für das Schwanken der Meinungen innerhalb des Systems der Zweiquellentheorie ist, daß *Légasse*, aaO. 267 im Gegensatz dazu es für ganz sicher ("sans aucune doute") hält, daß Taufe mit heiligem Geist und Feuer Wortlaut der Logienquelle ist. Dagegen handelt es sich bei *pneumati hagio* ähnlich wie bei Reiser in historischer Hinsicht wohl um eine Ergänzung, wie man dem Kontext und auch der Tatsache entnehmen kann, daß Johannes sonst nie vom Geist spricht. So wird der ursprüngliche Gegensatz 'Wasser und Feuer' gewesen sein.

²²¹ Vgl. Schürmann, Laufen, Schneider, Fitzmyer, etc.

dann als Lösung des komplexen Sachverhaltes ausgegeben. Es ist erstaunlich, was innerhalb des Systems der Zweiquellentheorie alles vertreten werden kann, ohne daß dessen Anhänger an der Theorie selbst Zweifel haben.

Mit Bezug auf die restlichen Erklärungen Reisers ist noch auf einen für die "traditionelle" Exegese wichtigen Punkt hinzuweisen. Obwohl er nämlich gerade selber eingestehen mußte, daß die Frage, ob Q schon die Taufe mit heiligem Geist enthalten habe, "nicht mehr zu entscheiden" sei, meint er wenige Zeilen darauf: "Das 'Referat' der Logienquelle ist unsere älteste und beste Quelle für die Verkündigung des Täufers" (156). Hier tritt wieder das schon erwähnte "Wissen" um den historischen Johannes massiv zutage, als wenn es dem Text irgendwo darum ginge, und zeigt sich zugleich die damit verbundene, vom System der Zweiquellentheorie geforderte Überzeugung vom uralten und verlässlichen Charakter von Q.²²² Selbst wenn dies im allgemeinen der Fall sein sollte, was hier nicht zur Debatte steht, aber auch gar nicht in Frage gestellt wird, ist es falsch, vor lauter Starren auf das Alter einer solchen Tradition auf den *Zweck* zu vergessen, den ein späterer Redaktor mit der Verwendung des Stoffes verfolgte, - Mt und Lk nach der Zweiquellentheorie bzw. jemand vor ihnen nach Dmk. Gerade die tatsachenwidrige und nur systembedingte Bestreitung, daß es sich bei dieser Perikope wesentlich um Mk-Tradition handelt, führt zu all den Komplikationen, die in der Literatur so zahlreich und mit endlosen Variationen anzutreffen sind. Erneut wird deutlich, daß es einer genaueren, ideologiefreien Analyse des Textes bedarf, wenn die Entwicklung des Stoffes und die Aussage des Textes ohne gewaltsame Verzerrung zu Wort kommen sollen. Es ist die *Revision* des herrschenden Systems, die dringend nötig erscheint, nicht seine simple Wiederholung, zum hundertsten Mal.²²³

J. Schüling, 1991

Der Beitrag des Verfassers,²²⁴ der gewohnheitsmäßig und ganz unkritisch die agreements der Johannesperikope mit Q gleichsetzt und dann hinter Mk und

²²² Von dieser Auffassung ist auch die Auseinandersetzung in der Dissertation von Lee, Baptist, 74-79 geprägt, der mit vielen hypothetischen Überlegungen arbeitet, statt sich mehr an den Text zu halten. Die agreements als der entscheidende kritische Faktor kommen nicht einmal in den Blick.

²²³ Vgl. Weiser, Theologie, 22-24 und die Kritik dieses Standpunktes bei Fuchs, SNTU 19 (1994) 87-89, Anm. 54.

²²⁴ J. Schüling, Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium (FzB, 65), Würzburg 1991.

"Q" eine frühe gemeinsame Grundüberlieferung findet, wurde schon bei anderer Gelegenheit besprochen.²²⁵ Die dort vorgebrachte Kritik soll hier nicht wiederholt werden.

R.P. Menzies, 1991

R. Menzies zeigt sich bei seiner Erörterung des Themas, die zum Teil sehr schablonenhaft ist und in wesentlichen Punkten ohne lange Begründung dem subjektiven Eindruck bzw. der Mehrheit folgt,²²⁶ von der Treue der Überlieferung überzeugt. Dabei ist es das Q-Logion von der doppelten Taufe des Kommenden, auf das er baut und das "verlässlich die ursprünglichen Worte des Täufers wiedergibt".²²⁷ Zu dieser Auffassung kommt er, weil bei Mk *kai pyri* und das Erntewort Mt 3,12 par Lk 3,17 fehlen, aus dem offensichtlichen Grund, weil die Darstellung des Mk von der positiven Ankündigung in Mk 1,1 (*euaggelion*) bestimmt wird und eine drohende Gerichtsankündigung dazu nicht paßt (aaO.; vgl. auch 141). Als historisch kann diese letztere aber vor allem deshalb gelten, weil in den Erzählungen der Evangelien und der Apg kein Eintreffen dieser Prophezeiung zu finden ist und sie deshalb niemand nachträglich in Q eingeschoben hätte. Genau eine solche sekundäre Einfügung hatte zwar E. Ellis in die Diskussion eingebracht,²²⁸ wenn auch nicht in negativem Sinn, sondern als positiven *peshet*-Kommentar zum Pfingstereignis; doch sei eine solche Auffassung wegen des Gerichtskontextes von Lk 3,7-9.17 nicht vertretbar. Umgekehrt hält Menzies aber auch von jenen Hypothesen nichts, die an der Ursprünglichkeit der Geisttaufe im Q-Logion zweifeln oder sie ohne jede Diskussion von dort eliminieren, weil die Handschriftensituation dies nach seiner Meinung nicht zuläßt und eine solche Ergänzung auch eine beachtliche Entwicklung voraussetze, die er für die relativ kurze dafür zur Verfügung stehende Zeit sich nicht vorstellen kann (vgl. 135f). Schließlich müsse man dem Propheten Johannes auch eine gewisse schöpferische Kraft zugestehen, die ihn zu Aussagen befähige, die so im AT

²²⁵ Vgl. Fuchs, Elend, 190-196.

²²⁶ R.P. Menzies, *The Development of Early Pneumatology with special reference to Luke-Acts* (JSNT SS, 54), Sheffield 1991.

²²⁷ Vgl. Menzies, aaO. 135. Vgl. auch 136: "There are no convincing reasons to reject the Q-version as an authentic witness to the Baptist's prophecy".

²²⁸ Vgl. Ellis, Lk, 89.

noch nicht zu finden sind, ohne daß sie in Widerspruch stünden mit zeitgenössischen Vorstellungen vom Messias und vom Geist Gottes (136).

Ohne daß in diesem Zusammenhang näher darauf eingegangen werden kann, in welcher Weise Menzies die Geist- und Feuertaufe eschatologisch bzw. in den Evangelien und in der Apg zeitgeschichtlich interpretiert (136-145), läßt sich aus der Beschreibung seiner quellenkritischen Sicht erkennen, daß er den Text und die Zusammenhänge der synoptischen Johannesperikope nur sehr ungenau untersucht und daß die wesentlichen Punkte seiner Erklärung von Anfang an feststehen. Ohne irgendein Wort der Diskussion gilt die parallele Fassung des Mt und Lk als Q, und ebenso problemlos wird der verbreitete Irrtum von Mk als im Vergleich dazu sekundäre Verchristlichung übernommen. Ohne irgendeinen Zweifel und ohne jedes Zögern wird auch in diesem Fall das angebliche Q-Logion mit der Verkündigung des Johannes identifiziert, was einmal mehr eindrucksvoll bezeugt, in welch starkem Maß die Exegese in dieser Perikope und besonders in Q historisch verlässliche Johannes-Auskunft sieht bzw. immer wieder nach einer solchen fragt. Unübersehbar klar ist auch, daß der Verfasser von den wichtigen und einschneidenden agreements überhaupt nichts bemerkt, vermutlich nicht einmal gehört hat, da er sie mit keiner Silbe erwähnt.²²⁹ Was sich bei Mt und Lk parallel von Mk unterscheidet, wird nach dem herrschenden Trend beurteilt, was besonders in Verbindung mit der sekundären Einschätzung von Mk zu einer gänzlichen Verzerrung der Interpretation führt. In Anbetracht der Eingefleischtheit und Selbstverständlichkeit, mit der Standardthesen ungeprüft übernommen werden und wie unter ihrer Voraussetzung weitergearbeitet wird, ist eine kritische Neubesinnung nicht so schnell zu erwarten. Das Gewicht einer eingefahrenen Tradition und die ausgiebige Ungenauigkeit in der Beobachtung, die unter dem Zwang der Zweiquellentheorie ebenfalls Usus geworden ist, garantieren der gewohnten Interpretation zumindest den Anschein der Wahrheit noch für einige Zeit.²³⁰

²²⁹ In der Mißachtung und Verkennung der Übereinstimmungen gegen Mk scheint der Autor von seinem Lehrer I.H. Marshall beeinflusst zu sein.

²³⁰ Zu Unrecht zieht Menzies in seiner Interpretation das Erntewort Lk 3,17 mit der Trennung von Spreu und Weizen in ausgiebiger Weise heran, um damit das Gericht des Kommenden mit Geist und Feuer zu erklären. Weil er *kai pyri* nicht als *Zuwachs* der Tradition erkennt, sondern ständig *Johannes* eine Taufe des Kommenden mit doppelter Wirkung ankündigen läßt, wird die ganze Exegese verzogen und falsch. Menzies sieht nicht, daß "Taufe mit Heiligem Geist" weder bei Mk noch in "Q" eine *Gerichtsaussage* ist, sondern das positive Wirken des Messias in all seinen Dimensionen beschreibt.

D.R. Catchpole, 1992 und 1993

Catchpole versucht in seiner Abhandlung²³¹ nachzuweisen, daß Mk von Q abhängig ist und beide Quellen mit Johannes dem Täufer begannen.²³² Zunächst setzt der Verfasser mit einem Hinweis auf M. Sato ein, der bei einem Vergleich von Mk 1,2-15 und Lk 3,2-4(?) 7-9.16f.21f und 4,1-13 auch mit Kontakten zwischen Q und vormk Traditionen rechnet. Das ist für Catchpole das mindeste, was angenommen werden kann, führt aber zu der Folgerung, daß von der vormk Redaktion ein großes Ausmaß an Q-Stoff weggelassen wurde. Was jedoch dort möglich war, muß auch für Mk gelten, besonders wenn man "the Marcan genre, special interests and comparative lack of concern with the content of the teaching of Jesus" vor Augen hat.²³³ Der Verfasser fürchtet sich nicht vor dem Urteil B.H. Streeters, der schon vor langer Zeit gemeint hatte, kein vernünftiger Mensch könne eine solche Auslassung verstehen,²³⁴ und erwähnt es auch gar nicht. Er beginnt stattdessen mit dem Mal/Ex-Zitat Mk 1,2 und erklärt es als mk Einfügung²³⁵ aufgrund des Q-Textes Lk 7,27 par Mt 11,10. Mit Recht verweist er darauf, daß beide Male die gleiche Vermischung atl. Texte vorliege und jedesmal *kataskeuazein* verwendet werde, das sich in den Ursprungstexten nicht findet. Der Zusammenhang der beiden Stellen scheint also unleugbar zu sein, was aber noch nicht garantiert, daß auch die übrigen Behauptungen Catchpoles bzw. seine Interpretation überzeugen können. Nach ihm sollen nämlich die ungeschickte bzw. unrichtige Einführung des Mal-Zitates, die Handschriftenles-

²³¹ D.R. Catchpole, *The Beginning of Q: A Proposal*, in: NTS 38 (1992) 205-221. Vgl. auch seine neue Monographie "The Quest for Q", Edinburg 1993, in der der Artikel mit wenigen Änderungen auf den Seiten 60-78 aufgenommen ist.

²³² Auch bei Légasse, *baptême*, 263 beginnt Q "sans doute" mit diesem Stoff und wird Mt 3,7-10.12 mit Q identifiziert.

²³³ Vgl. Catchpole, *Beginning*, 214 mit Verweis auf Sato, Q, 384.

²³⁴ Catchpole zitiert einen ähnlichen Einwand Satos, ohne diesen aber wirklich zu widerlegen.

²³⁵ Ganz ähnlich Lausberg, *Minuscula*, 7-11, der u.a. meint, der Redaktor wollte auch bei Mk ein Proömium schaffen wie das von Lk 1,1-4. Vor der Interpolation begann Mk nach seiner Ansicht mit 1,4, dann schloß sich das Jes-Zitat (samt Einleitung) an. Mt und Lk seien diesem Text (= UrMk) gefolgt. Eine Versetzung von Mk 1,2 nach Mt 11,10 par Lk 7,27 sei nicht anzunehmen. Lausberg meint in seinen unnötig kompliziert formulierten Ausführungen auch noch, Mk habe das Jes-Zitat "aus der älteren Tradition Mt 3,3 übernommen", wie auch, daß Mk 1,2b "eine vorbereitende Tautologie des Hauptzitates Mc 1,3" sei. (9). Die Sicht des Verfassers stellt die wirkliche Entwicklung auf den Kopf.

arten, die einen abweichenden Wortlaut bieten, und die Tatsache, daß Mk 1,2b bei Mt und Lk parallel fehlt, die sekundäre Einfügung eines Q-Elementes durch Mk stützen, obwohl sich aus mehreren Gründen auch eine Weglassung nahelegt. Solche Überlegungen werden von Catchpole nicht einmal erwähnt, weil es ja in dem ganzen Aufsatz sein erklärtes Ziel ist, eine Abhängigkeit des Mk von Q zu demonstrieren (vgl. 207 und 213), wo immer es ihm möglich scheint. Daß ein stillschweigendes Außerachtlassen von Einwänden seinem Anliegen nicht hilfreich ist, scheint er nicht bemerkt zu haben, abgesehen davon, daß eine so ungeschickte und fehlerhafte Eintragung eines Zitates, wie Catchpole es hinstellt, gerade für einen sekundären Bearbeiter wenig plausibel ist.

Auch bei Mk 1,7f scheinen dem Verfasser alle Unterschiede gegenüber dem Q-Text Lk 3,16 par leicht als Redaktion des Mk verständlich. Durch *erchetai* anstelle von *erchomenos* werde das Kommen des Stärkeren betont, *opiso mou* entspreche dem *emprosthē sou* von Lk 7,27 par Mt 11,10, und die Ersetzung der Feuertaufe durch die Geisttaufe stimme überein mit der Tendenz, das Thema des Gerichtes zurückzudrängen, da Johannes das christliche Evangelium und die Erfüllung der Zeit ankündige, usw. (216).²³⁶ Catchpole beachtet wie manche seiner Vorgänger nicht, daß der von ihm hergestellte Zusammenhang mit verschiedenen Stellen des MkEv nichts beweist für einen sekundären Charakter der einzelnen Elemente *gegenüber Q* und daß das auch bei ihm vorhandene Argument der Reduzierung der Gerichtsthematik sich auch schon längst als oberflächlich und falsch erwiesen hat.²³⁷ Niemand in der frühen Kirche hätte es gewagt, das universale Weltgericht als Aufgabe und Machtbefugnis des gekreuzigten Messias Jesus zu leugnen und hätte dieses Glaubensbekenntnis eliminiert, ganz abgesehen davon, daß Catchpole wie andere völlig unzutreffend dabei nur an die finstere Drohpredigt des Johannes denkt und den Kopf in der Vergangenheit hat.

²³⁶ Catchpole meint auch noch, daß eine Änderung von *bastazein* zu *lyein* ebenso leicht anzunehmen wäre wie umgekehrt; er vernachlässigt dabei aber die Übereinstimmung zwischen Mk und Lk.

²³⁷ Es wird neuerdings wieder von Koch, Täuferbild, 1968 ohne irgendwelche Zweifel vertreten. Der Autor, der keine Kenntnis der agreements verrät, meint daneben auch, daß die Verschränkung der Logien in Mt 3,11 par "mit überzeugenden Gründen ... allgemein auf Q zurückgeführt" wird (1975, Anm. 37), wie ihm vor allem S. Schulz, P. Hoffmann sowie A. Polag und J.S. Kloppenborg bestätigen. Auch das Präsens von *baptizo* "wird einhellig Q zugewiesen" (1977, Anm. 43). Daß die einhellige Meinung auf sehr ungenauen und fehlerhaften Beobachtungen des Textes beruht, wird ihm nicht bewußt.

Im folgenden versucht der Verfasser in einer sehr komplizierten Argumentation zu zeigen, daß auch Mk 1,5.6 von Q abhängig ist. Der angebliche Q-Text *perichoros tou Iordanou* sei von Mk geändert worden (vgl. 1,5a), wobei er auch von Lk 7,24 (= Q) abhängig sei.²³⁸ Hier sind die Argumente offenkundig an den Haaren herbeigezogen, nur damit die von Anfang an verfolgte These stimmt.²³⁹ Die Unglaubwürdigkeit dieses "Beweises" zeigt nur einmal mehr, wie sehr eine vorgefaßte Idee alle Überlegungen beherrscht und die Traditionsgeschichte der Texte bis zur Unerträglichkeit entstellt. Und einmal mehr muß man mit Staunen registrieren, was innerhalb des Systems der Zweiquellentheorie alles möglich ist.

Schließlich kommt noch ein positives agreement als Stütze für Q zu Wort, da die Umstellung des Jes-Zitates bei Mt und Lk und ihr paralleles Abweichen vom hebräischen Text eine gemeinsame Vorlage beweisen sollen (218). All das führt insgesamt zu dem Resultat, "daß unter der Oberfläche von Mk 1,2-5 der ursprüngliche Anfang von Q entdeckt werden kann" (aaO.), der sich in Lk 3,7-9.16f sowie in den Perikopen von der Taufe und Versuchung Jesu fortsetzt.²⁴⁰ In seiner Monographie nennt der Verfasser auch noch den Chiasmus mit *men - de, baptizo, en, kai pyri* und Mt 3,12 par als Übereinstimmungen gegen Mk, die als Beweis für eine Variante gelten könnten (9f). Sowenig man nach einem Vierteljahrhundert Dmk-These, die bei Catchpole auch nicht einmal als Fremdwort

²³⁸ Umgekehrt behauptet Schmid, Mt und Lk, 82, um das agreement zu beseitigen, "der ungewöhnliche Ausdruck des Mk (legte) ... eine Änderung nahe", und Mt und Lk sei *perichoros* aus dem AT bekannt gewesen. Man muß ausdrücklich darauf hinweisen, daß die Zweiquellentheorie ohne Hemmungen ein Wort für "ungewöhnlich" erklärt, wenn es die Theorie stört, auch wenn die Behauptung objektiv überhaupt nicht zutrifft. - Vgl. ähnlich Dömer, Heil, 29, Anm. 57, den Catchpole ebensowenig berücksichtigt wie Schmid.

²³⁹ Das folgende Beispiel kann die Qualität der Argumentation demonstrieren: "Firstly, Mark could draw from Q 7,24 the idea of persons going *out* into the desert to see John. Secondly, it is typical of Mark to depict an extremely large audience or sphere of influence (cf. 1,28.33.37.39.45; 3,7 etc). Thirdly, similar movements from Jerusalem are introduced redactionally in Mark 3,22; 7,1. This leads into the question of the provenance of V. 5b. Again there are reasons to invoke Mark[an]R[edaction]: firstly, this description of wholehearted response is in tune with Mark's tendency towards acclamation or 'choral ending' (cf. 1,27; 2,12 etc); secondly, it can also without difficulty be viewed as a Marcan inference from the appreciative view of John described in Q 7,24-6; thirdly, it does not lead smoothly into Q 3,7-9, where the implied attitude of John is more detached and critical". Vgl. Catchpole, Beginning, 217f.

²⁴⁰ Für die Taufe Jesu nennt Catchpole die agreements *anoigo*, das Aoristpartizip von *baptizein* und *ep'autou*. Dagegen sind für Koester, Gospels, 135 die Übereinstimmungen "very slight and do not justify the inclusion of this pericope" in Q.

aufscheint, seiner Verwechslung der agreements mit Q zustimmen kann, so klar kommen sie auch in diesem Erklärungsversuch wieder ans Licht als jenes Element, das wesentlich für die These des Verfassers von einer Benützung von Q durch Mk verantwortlich ist. Abgesehen von der Verfehltheit des ganzen Ansatzpunktes und der mangelnden Auseinandersetzung mit den unhaltbaren Folgen eines solchen Konzeptes ist noch einmal festzuhalten, daß diese Lösung auch der "normalen Auffassung" der Zweiquellentheorie selbst widerspricht, die Mk und Q für gewöhnlich für getrennte Welten hält. Nur die Not der agreements ist es, die einen Teil ihrer Anhänger immer wieder dazu führt, sich um die Implikationen des eigenen Systems wenig zu kümmern und neue Wege zu gehen. Da das Ergebnis solchen Abirrens von der Norm konkret aber trotzdem nicht überzeugt,²⁴¹ scheint es auch in diesem Fall wieder eher geraten, den Text genauer zu vergleichen statt gewagte Unwahrscheinlichkeiten in Betracht zu ziehen, deren unakzeptable Folgen nicht überlegt sind.

Gewissermaßen als Abschluß seiner Untersuchung faßt der Autor noch einmal das angebliche redaktionelle Vorgehen des Mk zusammen und vermittelt einen Eindruck davon, wie er sich die Traditionsgeschichte vorstellt. Ohne daß es möglich wäre, seine Behauptungen und Begründungen hier im einzelnen anzuführen, ist das ganze Unternehmen von der Idee bestimmt, daß Mk Q verwendet, änderte, kürzte und redaktionelle Brocken einschob, damit als Resultat der Text Mk 1,1-8 zustandekommt. Für alle Schritte versucht der Verfasser in den übrigen Teilen des MkEv sprachliche, stilistische oder inhaltliche Parallelen zu finden, um seine These zu untermauern. Er merkt dabei seltsamerweise nicht, wie schon einmal festgestellt wurde, daß er nur auf einige literarische oder theologische Interessen des Mk hinweist, die jedoch nicht im mindesten beweisen können, die genannten Elemente seien *sekundär gegenüber Q*. Ohne daß er es empfindet, müssen die gequältesten und unglaublichsten Zusammenhänge herhalten, seine These zu begründen, was nur dann in seinem ganzen Ausmaß deutlich wird, wenn sich der Leser die Mühe macht, allen Behauptungen im einzelnen nachzugehen (vgl. 219f). Vermutlich wird es nur wenige geben, die von der Einleitungsperikope des Mk wie er behaupten würden, "it makes excellent sense as a redacted version of the beginning of Q".²⁴² Man gewinnt eher den Eindruck, daß es für jede noch so seltsame Behauptung einen "Beweis" gibt,

²⁴¹ Vgl. auch die Kritik von Meadors, *Messianic Herald*, 239, Anm. 13.

²⁴² *Catchpole*, *Beginning*, 220. Vgl. jedoch jene Hypothesen, die bei Mk ebenfalls anscheinend ohne große Schwierigkeiten von *Glättung*, *Kürzung*, *Exzerpt*, *Verchristlichung* und ähnlichem reden.

wenn man die Texte lang genug dreht und wendet, wichtige Fakten gar nicht sieht oder als belanglos beiseite schiebt und das von Anfang an feststehende Ziel nur fest genug im Auge behält. Überzeugen mag das vielleicht nicht, von wissenschaftlicher Methode ist es auch weit entfernt, aber der Zweiquellentheorie scheint es erträglich.

In seiner Monographie kommt Catchpole auch noch in anderem Zusammenhang auf die Perikope Mk 1,2-8 par zu sprechen und skizziert dort erneut und umfassend, wie er die Geschichte der Traditionsentwicklung sieht. Bezüglich der Predigt des Johannes betrachtet er Lk 3,7-9.16b-17 als Grundtext, in den von Q 3,16c eingefügt wurde. Später hat Mk "all the prophetic warning material" beseitigt, den Chiasmus aufgelöst, den Aorist an die Stelle des Präsens von *baptizo* gesetzt und zuletzt die Feuertaufe durch die christliche Geisttaufe ersetzt. Anschließend haben Mt und Lk jeweils die Mk-Fassung mit Q vermengt, mit dem erstaunlichen Resultat, daß "in both cases judgment almost regained its proper place" (11). Der Verfasser erkennt dabei, daß *kai pyri* und Mt 3,12 par Gerichtsaussagen darstellen und anders als Mt 3,7-10 par nicht mehr als "prophetic warning" bezeichnet werden können. Er verliert wie andere Autoren bei analogen Vorstellungen auch keine Silbe darüber, daß es eigentlich seltsam anmutet, daß Mk die ganze "prophetische Drohpredigt" eliminiert habe, die nicht sehr viel später schreibenden Evangelisten Mt und Lk aber genau dieses eliminierte Element widerspruchslös und ohne Schwierigkeiten wieder aufnehmen. Es spiegelt allzusehr das Flickwerk einer vergangenen quellenkritischen Epoche wider, wenn so konträre Aktionen und Entwicklungen so mühelos vertreten werden. Einmal mehr zeigt sich, daß die Interpretation dem Text und seiner wirklichen Entwicklung nicht gerecht wird.²⁴³

²⁴³ Was die agreements betrifft, scheint *Catchpole*, Quest, 1 die nicht zureichenden Anschauungen von F. Neiryck und T.A. Friedrichsen als seine Orientierung zu nehmen. Er redet von einer "conclusion of the debate" und behauptet, daß die Übereinstimmungen ohnehin schon "more than adequately" untersucht wurden, wofür ihm *Neiryck*, *Evangelica* II, 1-138 ausreichender Beweis ist. Die übrige Literatur dazu scheint dem Verfasser völlig unbekannt zu sein. Darüberhinaus wird die unhaltbare These von M. Goulder, daß der nichtmk Stoff des Mt freie Schöpfung des Evangelisten sei, als *serious* und *powerful challenge* bezeichnet und außerdem empfohlen, daß auch die theoretische Möglichkeit einer Abhängigkeit des Mt von Lk bedacht werden sollte. Wer so extreme und unverifizierbare "Möglichkeiten" in Betracht zieht, fördert damit kaum seine Glaubwürdigkeit, abgesehen davon, daß eine "Beschränkung" auf einen so engen Sektor der Literatur wie im Fall der agreements die Gefahr von Einseitigkeit und Vorurteilen mit sich bringt.

J. Lambrecht, 1992

"It would ... be not a small merit of this paper if it could shake the almost *a priori* certainty of those who negate any possibility of Markan knowledge of Q as well as the, it would seem, unjustified minimization of those who limit the extent of Q" (358). Mit diesen Worten charakterisiert der Verfasser seinen Aufsatz,²⁴⁴ in dem er dem Leser eine Abhängigkeit des Mk-Stückes 1,1-15 von Q schmackhaft bzw. wahrscheinlich machen möchte.

In Auseinandersetzung mit J. Ernst bemängelt er in der Einleitung, daß dieser nicht den "Q-Text" Mt 3,7-12 par Lk 3,7-9.16b-17 als die älteste Tradition an die erste Stelle seiner Untersuchung gestellt, sondern erst nach Mk behandelt habe; daß Mk 1,2 nicht als Einfluß von Q verstanden und Mk 1,7f nicht als "a more recent, re-written text of a more original version of Q" interpretiert werde (357). Ähnlich ist der Verfasser nicht damit zufrieden, daß J.S. Kloppenborg seine Zweifel hat, ob Lk 3,2-4.10-14.21-22 zu Q gehöre und dieser Meinung eigentlich ablehnend gegenübersteht. Im Gegensatz dazu möchte Lambrecht zusätzlich in Erwägung ziehen, ob Mk nicht auch für die Bußpredigt des Johannes und für die Versuchungsgeschichte Q verwendet habe (358). Wie man sieht, ist nicht bloß die *Absicht* des Verfassers deutlich, Q hinter dem Abschnitt Mk 1,1-13 nachzuweisen, sondern ist auch das *Ausmaß* dieser Quelle umfangreicher als in den meisten vergleichbaren Interpretationen.²⁴⁵ Es zeichnet sich bereits hier die Auffassung des Autors ab, die er am Ende seines Beitrags unzweideutig formuliert, daß nämlich Q "can no longer be taken as a pure sayings source. It is on the way to becoming a story of events" (384). Es braucht nicht gesagt zu werden, daß in dieser traditionsgeschichtlich weittragenden These auch die Meinung inkludiert ist, daß Q so wie Mk mit Täuferstoff *begann* und die Logienquelle auch *Erzählstoff* enthielt, wie im Lauf der Argumentation auch noch ausdrücklich vermerkt wird (vgl. 363). Gestützt wird diese Arbeitshypothese, wie Lambrecht sein Unternehmen beschreibt,²⁴⁶ nicht nur durch die Eigenart und die große Anzahl der agreements gegen Mk, die Lambrecht beobachtet, wie sich

²⁴⁴ J. Lambrecht, John the Baptist and Jesus in Mark 1,1-15: Markan Redaction of Q?, in: NTS 38 (1992) 357-384.

²⁴⁵ Lambrecht versucht sogar, Q-Einfluß für den ganzen Abschnitt Mk 1,1-15 plausibel zu machen.

²⁴⁶ Lambrecht, Markan Redaction, 362; vgl. auch 358: "In order to presuppose dependence on Q in Mark's redaction ...", im Original nicht hervorgehoben. Vgl. auch 371.

im folgenden zeigen wird, sondern auch durch das zusätzliche Wissen, daß die Q-Passagen dieser Perikope älter sind als Mk.²⁴⁷ Wie in vielen anderen Fällen bedarf auch hier weder die Identifikation der Übereinstimmungen mit Q noch ihre Einstufung als uralter Text irgendeiner Reflexion oder Diskussion. Trotz des ausdrücklich Hypothetischen der vorgeschlagenen Lösung (vgl. z.B. 384) ist das Resultat also schon von Anfang an vorprogrammiert und, da der sekundäre Charakter der agreements gegenüber Mk nicht im mindesten in den Blick kommt, auch von Anfang an zum Scheitern verurteilt.²⁴⁸

Schon der erste Satz der Analyse von Mk 1,2-6 verrät unübersehbar, wie sehr das Denken der Zweiquellentheorie dominiert und wie eingefleischt die traditionelle Erklärung ist. Denn: "Four agreements of Matthew and Luke against Mark seem to suggest that they *must* have had, besides Mark, a Q text for their description of John's coming".²⁴⁹ Wieder sind also, wie bereits erwähnt, die agreements der Anlaß für das selbstverständliche Reden von Q,²⁵⁰ und wieder

²⁴⁷ Lambrecht, Markan Redaction, 357: "... it is generally recognized that Q is older than Mark".

²⁴⁸ Easton, Lk, 36f.40 vertritt einen teilweise verwandten Standpunkt. Zunächst veranlassen ihn die parallele Umstellung des Jes-Zitates, *perichoros* und der Genitiv *Esaiou tou prophetou*, mit einer nichtmk Quelle zu rechnen. Vor allem *perichoros* ist hier ausschlaggebend. Er hat damit die Einleitung zum Q-Abschnitt 3,7-9 gefunden, "which must have had an introduction of some sort" (37). Und weil Mk im Wortlaut mit Mt/Lk so eng verbunden ist, "the simplest supposition is that he also used Q" (aaO.). Das Mal-Zitat wurde von Mk in den Q-Text eingefügt, von Mt und Lk aber wieder gestrichen, weil es weder in Q noch in Jesaja stand. Konkret ergänzt Easton noch, daß Q mit der Erwähnung Johannes des Täuflers begann. Auch bezüglich Mk 1,7f parr sieht er eine Abhängigkeit aller Synoptiker von Q (40f). Die Verschränkung hat Mk wieder aufgelöst. Bei *opiso mou* könnte es sich nicht nur um eine lk Auslassung einer Q-Formulierung handeln, bei Mk könnte es auch eine solche Ergänzung aus Q sein. Bezüglich *bastasai* rechnet er mit möglicher alter Überlieferung, "for Mark reads like an exaggerated paraphrase (which Luke has copied)" (41). Von der erwähnten Übertreibung kann man zwar bei Mk nichts finden; es ist auch nicht einsichtig, warum ausgerechnet Lk sie dann übernommen haben sollte, aber dafür verrät sich in solchen Bemerkungen umso deutlicher, von welchen Voraussetzungen der Verfasser ausgeht und wie maßgeblich sie für ihn sind.

²⁴⁹ Vgl. Lambrecht, Markan Redaction, 363; im Original nicht hervorgehoben.

²⁵⁰ Der Kommentar von Davies-Allison zählt das Fehlen von Mk 1,2, die Nennung von "in der Wüste" vor dem Jes-Zitat, *perichoros*, das Präsens von *baptizo* und (irrtümlich) die Stellung von Mt 3,11 vor 3,12 auf, womit die Autoren wohl den Chiasmus meinen. Vgl. aaO. 294 und 311. Später werden noch *de*, *hymas* und *kai pyri* angeführt (316). Typisch ist, daß sie auch von "agreements" zwischen Mk/Mt bzw. Mk/Lk reden, was deutlich zeigt, daß die Brisanz der eigentlichen Übereinstimmungen nicht erfaßt wurde.

brauchen sie gar nicht näher untersucht zu werden, weil sie "schon immer" so verstanden wurden. Zu ihnen zählt hier die Umstellung des Jes-Zitates, die Auslassung von Mk 1,2b und erstaunlicherweise die Bußpredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 [korrigiert] sowie - für den Verfasser am auffälligsten - *pasa he perichoros tou Iordanou*.²⁵¹ Obwohl Lambrecht zugesteht, isoliert, jeweils für sich genommen, ließen sich die agreements durch unabhängige Mt- bzw. Lk-Redaktion erklären, bestreitet er, daß man das für sie zusammengekommen behaupten könne. Außerdem müsse man sich B.H. Streeter anschließen, der Mk 1,2-3 als Kombination zweier getrennter Q-Stellen versteht. So kommt der Verfasser aufgrund all dieser Beobachtungen zu sehr einschneidenden Konsequenzen für die behandelte Perikope und darüber hinaus: "One must admit the likelihood that the Q preaching of John needs a kind of introduction such as the one present in our gospels. We should not postulate too easily and theoretically the purity of Q as a source with sayings alone. So by its convergence our careful guessing in this paragraph becomes almost an objective cogency" (363f). Man muß nochmals betonen, daß dieser "fast objektive Beweis" nur zustandekommt und möglich ist, weil der entscheidende Faktor aller agreements gegen Mk, nämlich ihr ihm gegenüber sekundärer Charakter, mit keiner Silbe zur Sprache kommt. Die Blindheit der Zweiquellentheorie für dieses wichtige Element könnte nicht plastischer zum Vorschein kommen.

Im Abschnitt von der messianischen Verkündigung des Johannes findet Lambrecht weitere "three striking word agreements" (365): die Konstruktion mit *men*, das Präsens *baptizo* und *kai pyri*. Interessanterweise erwähnt der Verfasser auch das Wort Mt 3,12 par 3,17 als mögliche Übereinstimmung, weil es unmittelbar nach Mk 1,8 steht und parallel mit *hou* eingeführt ist. Hier ist es "fast sicher", daß Mt und Lk nicht nur Mk, sondern auch eine Fassung von Q verwendeten. Überraschen könnte, daß der Autor die Verschränkung der Logien nicht anführt²⁵² und daß er gar keine Schwierigkeit mit dem Gedanken hat, der relative Anschluß *hou*, der so eng an den vorausgehenden Vers Mt 3,11 par Lk 3,16 anschließt, könnte trotz seiner oft bemerkten sprachlichen Auffälligkeit so auch in Q gestanden sein.²⁵³ Beachtlich ist aber jedenfalls die Einordnung von Mt 3,12 par unter die möglichen agreements, da dies von wenigen Autoren so gese-

²⁵¹ Auch nach Marshall, Lk, 135 stammt der Ausdruck aus der Logienquelle.

²⁵² Vgl. aber den nächsten Abschnitt!

²⁵³ Vgl. die Diskussion dieser Frage bei Schürmann und Laufen.

hen bzw. von manchen ausdrücklich bestritten wird.²⁵⁴ Da er zu Beginn auch die Bußpredigt des Johannes Lk 3,7-9 par Mt 3,7-10 als agreement eingestuft hatte und so fast den Grundbestand von Dmk als anstößiges Problem der Zweiquellentheorie registriert, zeigt sich umso deutlicher, daß es nur die von vornherein für ihn feststehende Q-These und die Anschauung vom hohen Alter dieser Tradition ist, die ihn von einer sorgfältigeren Beobachtung und einer dementsprechenden Interpretation abhalten.²⁵⁵ So recht Lambrecht hat, die Übereinstimmungen gegen Mk nicht als so unbedeutend abzutun, wie es noch immer zur Mode der Zweiquellentheorie gehört, so schlecht ist er beraten, die oft an die agreements gebundene Beurteilung ungeprüft zu übernehmen. Eine größere Umsicht in der Literatur hätte ihn vielleicht auch davor bewahren können.

Ergänzend ist noch festzuhalten, daß der Autor mit vielen Vorgängern *ho de opiso mou erchomenos* bei Mt wie andererseits auch *lysai* bei Lk zu Q rechnet, was beides, wenn auch aus verschiedenen Gründen (s.o.), falsch ist.

Nachdem in dem bisher beschriebenen Teil seiner Abhandlung die unge-rechtfertigte Identifizierung der Übereinstimmungen gegen Mk mit Q zum Zuge kam, läßt Lambrecht nun seinem damit zusammenhängenden zweiten Vorurteil freien Lauf. Q ist - auch in diesem Abschnitt - älter als Mk und dieser eine sekundäre Umgestaltung. Der Verfasser beweist das nirgends, er exerziert es durch. "Our working hypothesis puts forward that Mark knew Q" (371). Und dann kann alles natürlich nur mehr so sein, wie er es darstellt und wie man es von anderen ähnlichen Beispielen kennt. "Mark has drastically shortened the Q version of John's preaching and Jesus' temptations" (s.u.), wie selbstverständlich jeder auch nur oberflächliche Vergleich unter seinen Voraussetzungen ergeben muß. Wer nach Gründen für eine so merkwürdige Verkürzung fragen sollte, dem gibt der Verfasser zu bedenken: "Could a partial but self-evident and correct answer not be that Mark did not want to copy Q since it already existed and

²⁵⁴ Vgl. z.B. Fendler, Studien, 147-194, der in seinem Beitrag dem Leser einreden möchte, daß solche Logien keine Relativität zum Mk-Text erkennen lassen. Vgl. zur Kritik dieses unhaltbaren Standpunktes Fuchs, Elend, 208-241.

²⁵⁵ Ähnlich steht es bei Schmid, Mt und Lk, 81-83 bzw. 209f. Er zählt fast alle agreements auf (Fehlen des Einleitungsverses Mk 1,1; Zitatumstellung und Auslassung von Mk 1,2; *perichoros*, Chiasmus, *kypsas*, *ebaptisa*, *men*, *en*, *kai pyri* und Mt 3,12 par), interpretiert sie aber uneinheitlich. Nach seiner Meinung erklären sich die Parallelen zu Mk 1,1-6 mit Redaktion der Seitenreferenten, für Mt 3,11f par glaubt er, "daß sie ... einer von Mk unabhängigen Quelle folgen" (210; vgl. auch 83, Anm. 1). Mt 3,7-12 par Lk 3,7-9.15-17 sei "ein einheitliches Stück" (210).

was available in his community?" (371). Abgesehen von dem rein Hypothetischen einer solchen Annahme und konkret auch abgesehen von der angeblichen Streichung der christologischen Gerichtsaussagen, die fadenscheinig ist und überhaupt nicht überzeugt, hängt die ganze Q-Hypothese ja an der defizienten Tatsache, daß die agreements nur oberflächlich beobachtet wurden und ihr sekundärer Charakter gegenüber Mk nicht erkannt wurde, der dem immer neu wiederholten Mythos ein Ende setzt, die bei Mt und Lk gegenüber Mk vorkommenden Gemeinsamkeiten seien, weil es sich um Q handelt, älter als Mk. Es hilft nichts, Streeter zu zitieren mit der Behauptung: "Mark was written to supplement, but not to supersede Q", weil Streeter selber später dieses Urteil aufgegeben hat²⁵⁶ und weil noch soviel Phantasie sich nicht an dem eben beschriebenen Fehlen einer genaueren Textanalyse vorbeischwindeln kann. Es braucht nicht unbedingt wiederholt zu werden, daß das ganze Gedankengebäude an der Tatsache scheitert, daß die Entwicklung genau umgekehrt geht, als sich Lambrecht genötigt sieht zu behaupten.²⁵⁷ Die gesamte angebliche Mk-Redaktion auf der Basis von Q ist nur die Künstelei, die aus der Not eine Tugend macht. Alles was Lambrecht in diesem Kapitel schreibt (371-381), steht also unter diesem Vorzeichen.

Im einzelnen liest man in dieser Hinsicht, das Mal-Zitat von Mk 1,2 stamme aus Lk 7,24-28 (Q), wobei der Evangelist *emprosten sou* weggelassen habe. Wieder wird nach Gründen für die "ziemlich seltsame" Zitatkombination gesucht und wieder steht man vor dem Kurzschuß, daß Hinweise auf mk Redaktion auch den sekundären Charakter im Vergleich zu Q beweisen sollen. Weil Mk anscheinend Lk 7,27 (Q) kannte, kannte er vermutlich auch den Kontext, was den Verfasser zu der Überlegung veranlaßt, ob Mk 1,6 nicht von Lk 7,25 (Q) inspiriert sei! *Pasa he perichoros tou Iordanou* verwandelt der Evangelist in "das ganze Land Judäa und die Leute von Jerusalem", sodaß man vor der seltsamen Tatsache steht, daß der Redaktor einerseits Q benützt, es aber gleichzeitig doch vermeidet! Der Verfasser muß zwar selber zugeben: "Of course, the basic text of Q remains somewhat uncertain",²⁵⁸ aber trotz fragwürdiger Grund-

²⁵⁶ Vgl. Lambrecht, Markan Redaction, 371 mit Verweis auf Streeter, Literary Evolution, 220.

²⁵⁷ Vgl. dazu sogar Neiryneck, Two-Source-Hypothesis, 10: "The minor agreements share one common characteristic, they are all post-Markan. This is the truth in A. Fuchs's Deuteromarkus hypothesis".

²⁵⁸ Lambrecht, Markan Redaction, 373, Anm. 59.

lage und des Fehlens überzeugender Gründe für eine mk Redaktion muß es im gewählten Schema so sein.²⁵⁹ Es stimmt ja keineswegs, daß man den Mk-Wortlaut als Betonung und Verbreiterung des Erfolges gegenüber der *perichorosis*-Wendung bezeichnen könnte, wie es laut Lambrecht sein soll (373).

Auch die messianische Verkündigung des Johannes "is abbreviated and redacted in a radical way" und die Q-Stücke Lk 3,7-9 und 17 mit dem drohenden Gericht "are completely rejected by Mark" (373). Weil Johannes Elia redivivus und der Vorläufer ist und nur eine Taufe zur Vergebung der Sünden predigt, wurden diese Stellen gestrichen, wie der *circulus vitiosus* im konkreten lautet. Wieder ist das *demonstrandum* nur vorausgesetzt: Bei dem Fehlen von Lk 3,7-9.17 (= Q) muß es sich um eine redaktionelle Streichung handeln, weil Mk nur an der Sündenvergebung interessiert war; und daß er nur daran interessiert war, kann man dem Fehlen der Texte entnehmen! Der Vergleich von Mk 1,7f mit Lk 3,16 (Q) zwingt dann auch, eine gründliche Umarbeitung zu vertreten. Mk löst den Chiasmus auf (373), setzt den Aorist *ebaptisa* und streicht *kai pyri*. Die Gründe sind konventionell, nur die Geisttaufe bezieht sich nicht auf die christliche Taufe, sondern auf Jesu ganzes Werk, die Reinigung und Heiligung seiner Jünger.²⁶⁰ Man kann dem Verfasser zustimmen, wenn er von der angeblichen Entwicklung sagt: "A more radical rewriting, a more personal act of composing by an author ist hardly conceivable" (375), nur entbehrt diese Sicht jeder Grundlage und stellt die tatsächliche Entwicklung auf den Kopf. Sie zeigt, bei welch unglaublichen Resultaten die Exegese landet, wenn sie den Prämissen und Dogmen der Zweiquellentheorie unkritisch folgt.

Am Schluß seiner Arbeit blickt Lambrecht noch einmal auf den ganzen Ertrag seines Versuches zurück. Eine definitive, positive Antwort mit mathematischer Sicherheit zu geben, sieht er sich außerstande. "However, a reasonable possibility, indeed a probability, of Mark's use of Q has been suggested" (384), und Q darf nicht länger als bloße Logienschrift hingestellt werden, weil sie auch

²⁵⁹ Auch *Meadors*, *Messianic Herald*, 239, Anm. 13 lehnt die traditionsgeschichtliche Herleitung Lambrechts ab und meint, "Markan use of Q 7,24-28 is a bold conjecture". Und es gibt nach seiner Meinung auch keinen Grund, "die Interpretation des Johannes auf dem Hintergrund von Mal 3,1 auf Q allein zu begrenzen".

²⁶⁰ *Lambrecht*, *Markan Redaction*, 374. Auch *Légasse*, *baptême*, 258 sieht keinen Bezug auf die christliche Taufe, von der Mk nie spricht. "Vielmehr beweist die Tatsache, daß die angekündigte Taufe der Taufe mit Wasser gegenübergestellt, das Gegenteil". Ähnlich ist sie nach *Feneberg*, *Markusprolog*, 179 "bezogen ... auf Jesu ganzes Tun".

Erzählstücke enthielt.²⁶¹ Es ist schade, daß diese Studie, die dem Befund der agreements in mancher Hinsicht genauer nachgeht als viele andere, das entscheidende Element des sekundären Charakters nicht bemerkt und darum besonders in der traditionsgeschichtlichen Erklärung der Texte gründlich in die Irre geht. Wie für andere unter der Voraussetzung der Zweiquellentheorie geschriebene Beiträge gilt auch hier, daß der Text ohne die Scheuklappen dieses Systems genauer betrachtet werden muß, wozu vielleicht auch ein umfassenderer Blick in die Literatur nicht schadet. Die gesamte Dmk-Literatur auszublen- den macht sich anscheinend nicht bezahlt.

C.M. Tuckett, 1993

Nach D.R. Catchpole und J. Lambrecht, die für die Synoptiker generell und auch für die hier zur Debatte stehende Perikope eine Abhängigkeit des Mk von Q vertreten haben, ist ein Aufsatz von C.M. Tuckett zu erörtern, der sich ausdrücklich zum Ziel setzt, eine solche Annahme zu bestreiten. Obwohl seine Absicht umfassender ist, nimmt er auf einigen Seiten auch auf Mk 1,2 und 1,7f mit den jeweiligen Parallelen Bezug und zeigt sich dabei trotz mancher Zurückhaltung als Erbe der Vergangenheit.²⁶²

In einem ersten Punkt kommt Tuckett auf die sogenannten Doppelüberlieferungen zu sprechen, die er zunächst vorsichtig umschreibt. Es handelt sich nach seiner Meinung um "independent versions of a common tradition" (149), was auf ähnliche Weise von zahlreichen Autoren vertreten wird. Erstaunlich ist aber, obwohl es in anderer Hinsicht für seine Auffassung höchst typisch und vielsagend ist, daß er meint, diese overlap-Texte seien für andere Quellenhypothesen als die Zweiquellentheorie manchmal schwierig zu erklären. Sosehr er damit recht hat, wenn er dabei auf die Neogriesbachhypothese und auf das Modell von M. Goulder hinweist, sosehr muß man bestreiten, die Zweiquellentheorie sei diesen Texten gewachsen und das Reden von einer Mk-fremden Quelle Q sei eine angemessene Lösung des Problems. Gerade in der bisherigen Erörterung der Perikope Mk 1,2-8 parr hat sich ja gezeigt, daß die Annahme einer von Mk unabhängigen Parallelversion, wie es in der Zweiquellentheorie bei Doppel-

²⁶¹ Wegen der agreements, die er in diesen Stücken findet, ist der Verfasser der Meinung, daß Q auch eine Perikope von der Taufe und eine von der Versuchung Jesu enthielt, die von Mk jeweils gekürzt und bearbeitet wurde. Vgl. dagegen die dmk Interpretation dieser Perikopen bei *Fuchs*, Versuchung Jesu, 95-159 bzw. *ders.*, Aufwind, 73f.

²⁶² *C.M. Tuckett*, Mark and Q, in: *C. Focant* (Hg), *The Synoptic Gospels. Source Criticism and the New Literary Criticism* (BETL, 110), Leuven 1993, 149-175.

überlieferungen üblich ist, dem Faktum der *Entwicklung* dieser Schicht aus Mk nicht gerecht wird, da die agreements in ihrem relativen und sekundären Charakter nicht erkannt sind. Das bedeutet aber, wie schon mehrfach festgestellt wurde, daß die Zweiquellentheorie bei diesen Texten eine ungenaue, um nicht zu sagen schlampige Analyse der Texte vornimmt, die durch die Prämissen des Systems bedingt ist, und daß Tuckett weit von der Realität entfernt ist, wenn er für eine Lösung hält, was in Wirklichkeit nur eine Gewohnheit ist und nichts anderes als die Wiederholung eines schon lange bestehenden *Irrtums* darstellt. Sein "given then the existence of such an overlap" und seine fast problemlose Kalkulation mit *zwei* Traditionsströmen (153) ist also gerade zu bestreiten.

Auf einen zweiten kritischen Punkt, der die dahinterstehende Überzeugung des Verfassers unbeabsichtigt zum Vorschein bringt, stößt man bei der Besprechung des Mal-Zitates von Mk 1,2. Zu Recht lehnt Tuckett eine Abhängigkeit des Mk vom Q-Text Lk 7,27 par ab,²⁶³ hat aber auch Schwierigkeiten mit einer Erklärung, die das negative agreement gegenüber Mk als Eliminierung durch den Redaktor Dmk versteht, der diesen Text später in Mt 11,10 par Lk 7,27 verwendet hätte.²⁶⁴ Wenn man von einer solchen Verschiebung, auf die gleich noch näher einzugehen ist, absieht, stellt die parallele Auslassung des Zitats aber auf jeden Fall ein (negatives) agreement dar und ist deshalb methodisch *zusammen mit den übrigen Übereinstimmungen* gegen Mk zu beurteilen. Es ist einer der gravierendsten und typischsten Fehler der Zweiquellentheorie, daß die Übereinstimmungen oft atomistisch behandelt werden und der Nachweis versucht wird, daß sie wenigstens *einzelne* auch Mt- oder Lk-Redaktion darstellen könnten. Bei diesem noch immer vorfindlichen Manöver bleibt aber völlig außer Betracht, daß die agreements einer Perikope ein zusammengehörendes Ganzes bilden und einen kohärenten Sinn bezeugen, was das Aufsplitterungsverfahren als falschen und unzulänglichen Versuch entlarvt. Es überzeugt also nicht, wenn Tuckett behauptet, "the other changes made by Matthew and Luke [hauptsächlich die Umstellung des Jes-Zitates] may well be secondary changes of Mark - but they could just as easily be changes made independently by Matthew and Luke".²⁶⁵

²⁶³ In seiner Auseinandersetzung mit M. Goulder vertritt der Verfasser eine Verbindung zwischen der vormk Tradition und Q. Vgl. Tuckett, Relationship, 135.

²⁶⁴ Vgl. Tuckett, aaO. 168, Fortsetzung Anm. 66.

²⁶⁵ Tuckett, aaO. 168, Anm. 66. Vgl. dagegen Fendler, Studien, 173f, der es für kaum annehmbar hält, Mt und Lk könnten in diesen Passagen zufällig in ihren Änderungen zusammentreffen: "Die Veränderung stellt eine deutliche und einschneidende Verbesse-

Noch größere Schwierigkeit hat Tuckett mit der Überlegung, das bei Mk 1,2 eliminierte Mal-Zitat könnte von Dmk nach Mt 11,10 par Lk 7,27 transferiert worden sein. Ihn beschäftigt einmal die Frage, "where the rest of the unit in Mt 11/Lk 7 has come from" bzw. ob auch dieser Stoff zur dmk Redaktion gehöre (aaO.). Wie schon zu Beginn dieser Untersuchung erwähnt, müßte der Frage tatsächlich nachgegangen werden, ob es sich bei der zitierten Komposition "einfach" um Q handelt oder ob man mit einer von Dmk aus verschiedenen Traditionen geschaffenen Komposition rechnen muß. Ohne daß das hier näher behandelt werden kann, sei nochmals darauf verwiesen, daß sich auch der angebliche Q-Stoff der Beelzebuldiskussion, Sünde wider den Geist, Rückkehr der Dämonen und Zeichenforderung als von Dmk gestaltete Komposition herausgestellt hat, was also deutlich macht, daß diese Bearbeitung viel umfassender ist als die minimalen Kratzer, als die manche Vertreter der Zweiquellentheorie die agreements in Unkenntnis ihrer Eigenart und ihres Ausmaßes hinstellen.²⁶⁶ Es ist sehr typisch und bezeichnend, wenn Tuckett zu der vermuteten Versetzung des Mal-Zitates meint: "But then the 'editing' presupposed here would be *qualitatively* different from that postulated elsewhere, involving here a wholesale transfer of one verse to a new context and the massive creation of a very large unit to introduce it".²⁶⁷ In jenem Maßstab, der hier einen qualitativen Unterschied im Ausmaß des agreements im Vergleich zu anderen sieht, bekundet sich aber nur jene oberflächliche und unzureichende Einschätzung der Übereinstimmungen gegenüber Mk, die in ihnen verschwindende Kleinigkeiten sah, was von Anfang an eine falsche und irreführende Beschreibung darstellt. Es ist der Wissensstand einer längst *vergangenen* Zeit, wenn die agreements immer noch

rung des Erzähldukts dar, die zwar für unabhängige Redaktoren nicht völlig ausgeschlossen werden kann (der markinische Satzbau wirkt allzu unbeholfen), jedoch angesichts weiterer zu verzeichnender Übereinstimmungen im unmittelbaren Zusammenhang nicht allzu wahrscheinlich ist. So ist auch für diesen Fall mit einer bereits verbesserten Markusvorlage der Seitenreferenten zu rechnen". Bemerkenswert ist auch, daß Tuckett, aaO. 174, Anm. 93 die Leser darauf aufmerksam macht, sie fänden bei Fendler eine Kritik der Dmk-Theorie, daß ihm aber dessen Einwand gegen seine eigene Auffassung entgeht. Ist es die Schwierigkeit, die Dmk-These im Gegensatz zu seiner eigenen anderslautenden und oft wiederholten Erklärung zu akzeptieren, die Tuckett so einseitig vorgehen läßt? Aber solche Parteilichkeit wird man der Zweiquellentheorie ja nicht unterstellen sollen.

²⁶⁶ Vgl. dazu Fuchs, Sünde, 113-130; ders., Zeichen, 131-160; ders., Beelzebulkontroverse (1980).

²⁶⁷ Vgl. Tuckett, aaO. 168, Anm. 66; im Original nicht hervorgehoben.

als winzig vorgestellt werden, und man kann nicht übersehen, daß dabei auch der Wunsch ein wenig der Vater der Beschreibung ist. Denn für das System der Zweiquellentheorie stellt es ja nicht nur einen ärgerlichen, sondern einen sehr entscheidenden Angriff auf die Richtigkeit des ganzen Modells dar, wenn die *agreements* weit zahlreicher und weit umfassender sind, als es aus mangelnder Kenntnis immer wieder hingestellt wird. Es steht der Zweiquellentheorie methodisch nicht zu, aus Interessen, die mit Wissenschaft wenig zu tun haben, und aufgrund eines veralteten Wissensstandes auf dem Dogma der Minimalität der *agreements* zu bestehen, wenn die nähere Untersuchung dieser Fragen längst einen anderen Sachverhalt ans Licht gebracht hat. Man kann zugeben, daß dies die Exegese vor neue Aufgaben stellt, aber das ist es gerade, was schon wiederholt als höchst fällig moniert wurde und wozu die *agreements* aus eigenem drängen, sofern sie nicht bewußt oder unbewußt ideologisch entstellt werden.²⁶⁸

Auch bei der Beschäftigung mit den für Q gehaltenen Parallelen zu Mk 1,7f trifft man bei Tuckett wieder auf traditionelle Thesen. Abgesehen davon, daß die weite Verbreitung der Q-Hypothese anscheinend auch schon ein wenig für ihre Richtigkeit sprechen soll,²⁶⁹ meint der Verfasser, daß aus dem Großteil der Unterschiede zwischen den beiden Fassungen nicht klar werde, welche von ihnen älter ist als die andere (169). Besonders die Frage, ob die Ankündigung einer zukünftigen Taufe ursprünglich von Geist, Feuer, Wind oder so ähnlich sprach, werde kontrovers behandelt, und ob die Reihenfolge der Logien bei Mk oder in "Q" ursprünglich sei, sei umstritten und könne so oder anders gesehen werden. Abgesehen vom tatsächlich vorhandenen weiten Sumpf der Meinungen und Hypothesen in dieser Hinsicht trifft es aber nicht zu, daß die Unterschiede selbst keine Priorität erkennen ließen. Wie schon früher festgestellt wurde, ist der Chiasmus der Seitenreferenten eine eindeutige Verbesserung der Ordnung des Mk, die durch *men* und *de* befestigt wird und neben der literarischen Vereinfachung auch theologisch die Abfolge Johannes/Jesus entsprechend dem Vorläufermodell zum Ausdruck bringt. Sofern dies einmal erkannt ist, besteht keine Möglichkeit mehr, Mk jünger als "Q" bzw. die *agreement*-Schicht zu beurteilen.²⁷⁰ Dazu kommt, daß das viel umfangreichere Material der Seitenre-

²⁶⁸ Vgl. auch die Stellungnahme zu dem verwandten minimalistischen Standpunkt von Luz bzw. Ennulat, in: *Fuchs*, Aufwind, 69f.75f; *ders.*, Bevormundung, 161-170.

²⁶⁹ Vgl. *Tuckett*, aaO. 168, Anm. 67: "This is widely accepted" (mit Bezug auf das angebliche Vorliegen einer Doppelüberlieferung).

²⁷⁰ Diese Entstehung der *agreement*-Version *aus* der des Mk erklärt auch, daß manche Autoren zumindest eine starke Verwandtschaft der beiden Fassungen festgestellt ha-

renten gegenüber Mk in dieser Perikope eigentlich an ein *Wachstum* der Überlieferung denken läßt, was zumindest die Zweiquellentheorie selbst bei dem Vergleich des Mt- und LkEv gegenüber Mk nicht bestreitet, sondern als Grundannahme vertritt. Schließlich ist es ja auch der allernatürlichste Gedanke, daß in den Gemeinden der frühen Kirche nicht nur mit den Jahren Material verschiedenster Art *gesammelt* wurde, sondern daß auch die christologischen bzw. ekklesiologischen Erkenntnisse *gewachsen* sind, womit man bis zum Beweis des Gegenteils eigentlich auch bei der Perikope Mk 1,2-8 parr immer rechnen hätte müssen. Aus alldem ergibt sich aber als Erkenntnis, die besonders in methodischer Hinsicht von größter Bedeutung ist, daß es sich bei *kai pyri* und Mt 3,12 par nur um Zusätze und Erweiterungen handeln kann und eine angebliche Kürzung und Reduktion der Q-Überlieferung durch Mk verwehrt und nicht nachvollziehbar ist. Als *Ergänzung* von *pneumati hagio* ist *kai pyri* aber inhaltlich nicht so ambivalent, wie es in der Geschichte der Exegese dieser Stelle behauptet wurde, sondern besonders im Zusammenhang mit der weiteren Ergänzung Mt 3,12 par eine eindeutige Gerichtsaussage. Wiederum zeigt sich, daß eine ideologiefreie Analyse des synoptischen Textes ein sinnvolles Verständnis der agreements und ihre plausible Einordnung in die Entwicklung der frühen Kirche ermöglicht, während ihre Einfügung in das System der Zweiquellentheorie sie zu Krüppeln macht. Sosehr es verständlich ist, daß die Zweiquellentheorie seinerzeit ihre Errungenschaften verteidigt hat, so wenig ist es begreiflich, daß manche ihrer Vertreter sie auch heute noch fast als Heiligtum betrachten, wo längst ihre großen Schlagseiten und Defizite offenkundig geworden sind. Immer mehr drängt sich in Anbetracht der Gesamtsituation die Schlußfolgerung auf, daß es neben der mangelnden Vertrautheit mit Eigenart, Zahl und Kohärenz der agreements selbst und der Unkenntnis oder höchstens teilweisen Berücksichtigung der dmk Literatur vor allem die Schwierigkeit ist, jahrzehntelang vertretene Irrtümer einzugestehen, die einen größeren exegetischen Fortschritt behindert. Es wird in kommenden Jahrzehnten der exegetischen Forschung interessant sein zu erkennen, mit welch bleiernem Gewicht die Zweiquellentheorie lange Zeit verhindert hat, was sie mit mehr Offenheit eigentlich selber vertreten hätte müssen, solange sie zumindest einen gewissen Anspruch auf Wahrheit

ben. Vgl. z.B. Meadors, *Messianic Herald*, 241: "The Mark and Q versions of this passage stand remarkably close except for Mark's omission of 'fire'". Mit seiner letzten Bemerkung schließt er sich allerdings der traditionellen Exegese an, die die wirkliche Entwicklung des Textes nicht erfaßt.

stellt und nicht die Wiederholung ihrer eigenen Thesen bzw. die Rettung und Bewahrung ihres Systems ihr einziger Zweck ist, obwohl dieses längst nicht mehr den Tatsachen genügt.

Im übrigen präzisiert Tuckett noch, daß *ho erchomenos* näher bei Q ist, obwohl der Gegensatz von "persuaded" und "probably" in seiner Formulierung keine allzu große Sicherheit verrät,²⁷¹ und daß das Logion vom Stärkeren vielleicht einen vor Q liegenden Zuwachs darstellt (172) bzw. der Einschub wahrscheinlich auf Redaktion dieser Quelle zurückgeht (168). Nur die Bewertung der Feuertaufe als historisch ältestes Element der Johannespredigt ist ziemlich sicher (169), und wie anderswo begann auch hier Q wahrscheinlich mit dem Täufer (Lk 3,7-9.16f). So kommt man zu dem Resultat, daß Tuckett im gegebenen Zusammenhang zwar keine neuen Hypothesen aufstellt, aber an einzelnen Stellen umso deutlicher die alten Voraussetzungen erkennen läßt, nach denen die Sache schon *von Anfang an* entschieden ist. Nebenbei wird gerade durch die angeblichen overlap-Texte auch evident,²⁷² daß sich die vom International Q-Project der Society of Biblical Literature übernommene Gewohnheit, angebliche Q-Texte nicht nach Mt oder Lk, sondern nach Q zu zitieren (z.B. Q 3,16), nicht bewährt, weil sie den Texten ein unhaltbares Vorurteil aufdrängt, das auf falschen Voraussetzungen und ungenauer Untersuchung beruht. Sosehr das vielleicht dort und da zur *standard convention* geworden sein mag, offenbart es eine ausgiebige Voreiligkeit, weil es Q zu definieren sucht, bevor man weiß, was dieses wirklich umfaßt.²⁷³

²⁷¹ Vgl. Tuckett, aaO. 171, Anm. 81: "I am persuaded that Matthew's *ho erchomenos* is probably closer to the Q wording with Luke assimilating to Mark".

²⁷² Es ist ein Irrtum Tucketts, wenn er meint, die Vertreter der Dmk-Hypothese seien untereinander uneins in der Hinsicht, daß Fuchs und Kogler die Doppelüberlieferungen als Hauptbeweis für die Interpretation nehmen, während Aichinger und Niemand von den gewöhnlichen agreements ausgingen. Ein Blick in die Dmk-Literatur hätte genügt, um dies zu widerlegen. Vgl. dazu Fuchs, Bevormundung, 161-172. Daß A. Ennulat und U. Luz aufgrund ihres falschen agreement-Begriffs den komplizierteren Perikopen ausgewichen sind, ist eine andere Sache. Vgl. Tuckett, aaO. 153, Anm. 15. Im übrigen ist das Schweigen Tucketts zur Wende, die sich im zweiten Band des Mt-Kommentars von Luz vollzogen hat, bezeichnend!

²⁷³ Vgl. z.B. Tuckett, aaO. 158, Anm. 31 u.ö. bzw. Kloppenborg u.a., Q Thomas Reader, 5.

M. Tilly, 1994

Als einer der jüngsten Beiträge in der an Publikationen nicht armen Auseinandersetzung um Johannes den Täufer ist die Mainzer Dissertation von M. Tilly anzuführen, in der sich der Autor mit der Prophetenrolle des Johannes auseinandersetzt.²⁷⁴ In vielem stößt man auf die gewohnten Positionen, doch steuert er auch Beobachtungen bei, die für die positive Interpretation der agreements von Bedeutung sind.

Wie viele Autoren vor oder neben ihm sieht er den historischen Johannes vor allem als Gerichtsprediger und erlaubt er für seine Beschreibung des Kommenden nur eine Taufe mit Sturm und Feuer (vgl. 75-79). Dies gilt auch für die Version von Q, in der sich die Taufe des Johannes "und das endzeitliche Vernichtungsgericht Jahwes über alle Unreinen" gegenüberstehen (41). Der Verfasser nimmt dabei keinerlei Rücksicht auf die positiven Elemente, die auch in der Droh- und Gerichtspredigt Mt 3,7-10.12 par enthalten sind,²⁷⁵ wie ihm auch nicht bewußt wird, daß eine rein negative Rolle des kommenden Richters diesen um jede Glaubwürdigkeit bringt, aller jüdischen Eschatologie radikal widerspricht und außerdem der Taufe des Johannes eine Heilsfunktion verleiht, die ihr sachlich so nicht zukommt.²⁷⁶ Es ist also höchst einseitig und in Widerspruch zum Text, wenn der Verfasser nur "von dem drohenden Vernichtungsgeschehen, der Feuerstrafe Gottes" (42) oder ähnlich redet (vgl. 82 etc.) und meint, daß dies "mit hoher Wahrscheinlichkeit" zur Tradition (42) bzw. zur Verkündigung des Johannes gehöre.²⁷⁷

Es korrespondiert mit diesem zu einseitig negativen Bild, "daß Markus hier [1,7f] von allgemein bekannten Traditionen abweicht" (40), *kai pyri* unterdrückt

²⁷⁴ M. Tilly, Johannes der Täufer und die Biographie der Propheten. Die synoptische Täuferüberlieferung und das jüdische Prophetenbild zur Zeit des Täufers (BWANT, 137), Stuttgart-Berlin-Köln 1994.

²⁷⁵ Vgl. Meadors, Messianic Herald, 240: "It should not be overlooked that even in Q John's preaching is not entirely pessimistic".

²⁷⁶ Diese Beurteilung zeigt, daß sich der Verfasser auch mit anderslautender Literatur zu wenig auseinandergesetzt hat, vgl. z.B. G. Schneider, R. Laufen, usw.

²⁷⁷ Ellis, Lk, 90 lehnt es ab, Feuer als alte Tradition zu betrachten und Geist als Verchristlichung der Gerichtsdrohung zu verstehen. Denn das übersieht, daß das Wort an Gläubige gerichtet ist, die vom vernichtenden Feuer befreit sind. Feuer ist deshalb "probably a Christian *pesher*-ing to the Pentecostal fulfillment" (89).

und dadurch "die ursprüngliche Ankündigung der kommenden, von Jahwe selbst herbeigeführten Ekpyrosis durch den Täufer" umwandelt "in eine unterwürfige Kundgabe der Vorrangstellung Jesu" (42). Analog zu anderen Autoren handelt es sich bei dieser Bearbeitung um eine "relativ junge Überlieferungsstufe" (82). Wie sehr auch hier wieder die Q-These mit ihren Implikationen die ganze Interpretation bestimmt, zeigt sich mit aller Deutlichkeit im nächsten Satz. "Die Kontrastierung von Wassertaufe und Geistverleihung steht *im Widerspruch zum Zeugnis der Parallelen* und läßt sich daher mit hoher Wahrscheinlichkeit als christliche Neubildung bezeichnen".²⁷⁸ Wie man sieht, ist Q bei den Seitenreferenten das eiserne Maß, nach dem alles andere beurteilt wird, und dann kann die Bewertung natürlich nicht viel anders ausfallen, als es der Fall ist. Als Konsequenz von einiger Bedeutung ergibt sich, daß "die in der Logienquelle Q enthaltenen Täufertraditionen ... in ihrer schriftlichen Form mit hoher Wahrscheinlichkeit mindestens so früh zu datieren (sind) wie das Markusevangelium" (70), was also einen Blick in die Traditionsgeschichte und die Entwicklung von Q gestattet und die allseits behauptete Verlässlichkeit von Q aufs neue bestätigt. Wie anderswo beginnt diese Schrift mit Worten des Johannes (74, vgl. 76 und 70), und ebenfalls analog zu anderen Interpretationen ist das agreement von Mt 3,11 par gegenüber Mk zusammen mit dem folgenden Erntewort ein Beweis dafür, daß Mt und Lk den Grundbestand ihres Textes nicht von Mk übernehmen (77). Das entsprechende Logion muß demnach dem Evangelisten Mk und dem Redaktor von Q in verschiedener Form und "unabhängig voneinander vorgelegen" haben, und es stellt sich als "höchst unwahrscheinlich" heraus, "daß beide Evangelisten [Mt und Lk] ... das Wort von der Feuertaufe ... an eine entsprechende Markusvorlage angefügt haben" (77).

Als letztes ist noch auf die positive Argumentation hinzuweisen, die Tilly bezüglich der Verschränkung der Logien von Mt 3,11 par vorlegt. Er sieht im Vergleich zu Mk "die Verklammerung als Ausdruck der Klärungs- und Verdeutlichungsbestrebungen der christlichen Redaktoren" an (79). Zwar ist die Unter- bzw. Überordnung von Johannes bzw. dem Kommenden - anders als Tilly anzunehmen scheint - auch schon bei Mk klar genug vorhanden, aber in der verschränkten, dmk Form ist sie noch entschiedener auf den Kommenden ausgerichtet als in Mk 1,7f.²⁷⁹ Man kann jedenfalls die Beobachtung des Autors als

²⁷⁸ Vgl. Tilly, Johannes der Täufer, 82; im Original nicht hervorgehoben.

²⁷⁹ Schon Schmid, Mt und Lk, 82 hatte die Umreihung der Logien von Mk 1,7f bei den Seitenreferenten gesehen und beobachtet, daß damit "eine sachgemäßere Gedankenfolge erzielt" werde.

wertvolles Argument für jene werten, die bezüglich der ursprünglichen Form schwankend sind oder gar - dem Q-Dogma entsprechend - die verschränkte Form für älter halten. Der deutliche christologische Sinn des Einschubs sollte die Diskussion eigentlich zu Ende bringen.

G. Häfner, 1994

Als letzter Autor, der sich bei seiner Analyse nicht von der Sicht der Zweiquellentheorie befreien kann, ist die Dissertation von G. Häfner zur mt Darstellung des Johannes heranzuziehen.²⁸⁰ Vordergründig stellt er zwar quellenkritische und redaktionsgeschichtliche Fragen bezüglich der Perikope Mk 1,2-8 parr, kommt aber dann, wie an mehreren Stellen zu beobachten ist, vom eingefahrenen Vorurteil bezüglich der agreements doch nicht los, sondern verteidigt traditionelle Positionen fallweise eher mit einer gewissen Zähigkeit. Die Argumente sind aber zu schlecht begründet, um überzeugen zu können, da er wie andere atomistisch vorgeht, den wichtigen Faktor der Kohärenz weitgehend beiseite läßt und ihm der Gedanke völlig fern liegt, daß die Übereinstimmungen dieser Perikope nicht ohne Blick auf die übrigen der synoptischen Tradition behandelt werden können.

Zunächst ist zu beobachten, daß er der Zweiquellentheorie und ihren Prämissen hohen Rang einräumt und ihm das Urteil der Mehrheit wichtig ist bzw. daß es für ihn fast ausschlaggebend wird. "Im Rahmen der Zweiquellentheorie ist Mk 1,1-6 als unmittelbare Vorlage von Mt 3,1-6 anzusehen", was "heute auch ganz überwiegend anerkannt" sei.²⁸¹ In Anbetracht der agreements, die eine andere Sprache reden, auf die er aber nur teilweise eingeht, ist das eine eindeutige Stellungnahme. Später ist erneut "unter Voraussetzung der Zweiquellentheorie kaum zu bezweifeln", "daß Mt für die Gestaltung von VV. 7-12 eine Vorlage aus der Logienquelle verwendet hat" (35), und noch typischer ist, daß Häfner schon in der Überschrift wie andere gewissermaßen von *vornherein* nach der "Q-Vorlage des Mt" sucht (aaO.). Konkret stören ihn im ersten Teil hinsichtlich seiner Quellenauffassung zwar die Umstellung des Jes-Zitates, die Eliminierung des Mal-Textes und vor allem *perichoros*, die von anderen Autoren für Relikte von Q gehalten werden. Aber dies geschieht nur mit unzureichenden Gründen, wie

²⁸⁰ G. Häfner, Der verheißene Vorläufer. Redaktionskritische Untersuchung zur Darstellung Johannes des Täufers im Matthäus-Evangelium (SBB, 27), Stuttgart 1994.

²⁸¹ Vgl. Häfner, Vorläufer, 5f; im Original nicht hervorgehoben.

er meint. Denn für die beiden Zitate kann man mühelos unabhängige Redaktion annehmen. Da das Mischzitat Mal/Ex auch "an anderer Stelle in Q belegt" sei, glaubt der Autor, "daß ... die Vermeidung einer Doppelung für die Auslassung an dieser Stelle entscheidend gewesen sein kann", und was hier nur als Möglichkeit aufscheint, ist bald darauf zur Tatsache geworden.²⁸² Dazu kommt bezüglich der neuen Einordnung des Jes-Textes die Vermutung: "Möglicherweise wurde Mt in diesem Vorgehen auch dadurch bestärkt, daß schon Q eine Einführung der Täuferüberlieferung bot, die Jes 40,3 als Zeugnis über den Täufer beinhaltete", wenn er auch selber zugeben muß, daß diese Annahme "nicht sicher zu machen" sei (21). Die erwähnte Umstellung des Jes-Zitates lag nach Häfner aber jedenfalls deshalb durchaus nahe, weil Mt und Lk die Überschrift Mk 1,1 nicht verwenden konnten, mit der die Voranstellung des Zitates verknüpft ist. So bleibt für Q nur *perichoros*, - und erstaunlicherweise die Verlängerung des Jes-Zitates, wie er mit nicht überzeugenden Gründen behauptet. Diese Indizien sind aber "zu vage, um daraus gesicherte Schlüsse für den Wortlaut der Einleitung der Täuferperikope in Q ... zu ziehen". Seine spätere "Auslegung geht deshalb allein vom Mk-Text als der Mt zur Verfügung stehenden Vorlage aus".²⁸³ Vor lauter Zersplitterung der agreements entgeht ihm die tiefgehende Umgestaltung durch Dmk und daß seine Umformung nicht bloß sachlich besser ist als der Grundtext, sondern auch den theologischen Wissensstand einer späteren Zeit reflektiert.

Wie schon erwähnt, ist im zweiten Teil des Stoffes (Mt 3,7-12) die Benützung der Logienquelle durch Mt "kaum zu bezweifeln" (35). "Als gesichert kann gelten", wie der Verfasser weiter präzisiert, daß die Verschränkung der Sprüche schon in Q vorhanden war (42). Schwieriger wird es erst und bei weitem bei dem Logion von dem Stärkeren. Mit gewundenen und nicht überzeugenden Gründen versucht der Autor der Erklärung anderer Forscher zu entgehen, daß es sich bei der Fassung des Mt um dessen Redaktion handle. Nach Häfner ist es "nicht möglich, die partizipiale Formulierung sicher auf mt Redaktion zurückzuführen" (47). Dem Einwand, daß es einen unverständlichen Rückschritt "hinter die christologisch ausgeprägtere Form" des Mt bzw. von Q bedeuten würde (46), wenn Lk den Wortlaut des Mk übernimmt und den angeblichen Q-

²⁸² Vgl. Häfner, Vorläufer, 6, Anm. 2 mit aaO. 21, wo der Autor schreibt, daß "Mt zwecks Vermeidung einer Dublette das Zitat in 3,3 ausgelassen hat" (im Original nicht hervorgehoben).

²⁸³ Häfner, Vorläufer, 7. Vgl. später nochmals: "Es bleibt also dabei: Mk 1,1-6 ist die alleinige Quelle von Mt 3,1-6" (8f).

Text verschmäht, versucht der Verfasser mit dem Argument zu begegnen, daß *erchetai* besser zum Vorspann Lk 3,15 passe, als wenn nicht dieser redaktionell an 3,16 angepaßt wäre! Ebenso voreilig und methodisch fragwürdig ist der Hinweis auf Joh 1,27, da Häfner hier eine mögliche Abhängigkeit des JohEv von den Synoptikern keiner Bemerkung würdigt, was eine ganze Forschungsrichtung wortlos und einseitig aus der Debatte ausschließt.²⁸⁴ So spricht für den Verfasser also insgesamt "doch mehr dafür, daß Mt mit der Formulierung *ho de opisou mou erchomenos* dem Wortlaut der Spruchquelle folgt, also weder den partizipialen Ausdruck bildet noch *opiso mou* aus dem Mk-Zusammenhang einschiebt" (47). Es ist nicht zu übersehen, wie sehr hier die Q-These wieder die normalen Überlegungen auf der Basis der Mk-Priorität zurückdrängt und außer Kraft setzt. Bei *bastazein* finden sich erneut eine Reihe von Bemühungen, den Ausdruck wenn irgend möglich für Q zu sichern, doch muß in diesem Fall der Verfasser selbst eingestehen, daß "mit aller Vorsicht" mehr für Mt-Redaktion als für Q spricht.²⁸⁵ Nach all diesen Manövern faßt der Autor seine Analysen in der Schlußfolgerung zusammen: "Die in Mt 3,11f gegebenen Übereinstimmungen von Mt und Lk gegen Mk lassen sich ... ganz im Rahmen der üblichen Annahmen der Zweiquellentheorie erklären und nötigen keineswegs zur Annahme eines Deutero-Mk ... oder eines Proto-Mk ... als Vorlage von Mt und Lk". Bezüglich der ersten Hypothese meint er noch genauer: "Fuchs gelingt es nicht, den für seine These grundlegenden Nachweis zu führen: daß nämlich die Mt und Lk gemeinsamen Differenzen zu Mk aus dem kanonischen Mk-Ev entwickelt seien".²⁸⁶ Und gegen Walter, der die agreements *kai pyri*, Mt 3,12 par, 3,7-10 par sowie die Umstellung des Jes-Zitates als auch die parallele Auslassung des Mal-Textes nicht als zufällige Übereinstimmungen betrachten kann, erklärt er: "Was hier an angeblich zufälligen Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk gesammelt ist ..., erklärt sich *zwanglos* aus der beiden Evangelisten gemeinsamen Bindung an die Logienquelle".²⁸⁷ Einmal mehr ist dieser platten Zwangslosigkeit entgegenzusetzen, daß die zweimalige Umstrukturierung der agreement-Schicht eine tiefgehende Verbesserung und Bearbeitung des Mk-Textes darstellt und damit nicht fremd und zufällig *neben* Mk steht, sondern *aus* ihm entwickelt ist. Einmal mehr ist zu wiederholen, daß die Reservierung des *erchomenos*-Satzes

²⁸⁴ Vgl. die Erörterung bei Jacobson.

²⁸⁵ Vgl. Häfner, Vorläufer, 49.

²⁸⁶ Häfner, Vorläufer, 50, Anm. 4.

²⁸⁷ Häfner, Vorläufer, 50, Anm. 4 mit Bezug auf Walter, Agreements, 468f; im Original nicht hervorgehoben.

bei Mt für Q nur unter Zwang und Künstelei möglich ist und daß der Autor den agreement-Charakter von Mt 3,12 bzw. 3,7-10 in seiner Bedeutung nicht erfaßt und damit an dem wichtigen Wachstumsprozeß der Christologie blind vorbeigeht.²⁸⁸ Da er wie so viele gemäß dem System der Zweiquellentheorie die Übereinstimmungen gegen Mk nur zu erledigen sucht, fragt er höchstens, welche Änderung *für sich genommen* Mt bzw. Lk noch zumutbar ist, ist aber gänzlich unsensibel für die Tatsache, daß alle agreements der Perikope zusammen zu betrachten sind und daß ein gemeinsames Verständnis gesucht werden muß, da es sich ja um Phänomene *derselben Art* handelt. Wie anderswo ist hier zu sagen, daß eine Erklärung wenig Vertrauen verdient, die einen zusammenhängenden Sachverhalt zerreißt, statt daß sie ihn kohärent zu verstehen sucht. Wer so sehr wie Häfner darauf fixiert ist, soweit wie möglich Q nachzuweisen, wo die Tatsachen eine ganz andere Sprache sprechen - bei den Übereinstimmungen gegen Mk wie in redaktionellen Passagen des Mt - und andere Elemente wie *perichoros* unerklärt läßt, der verrät zu offenkundig, daß er wieder einmal dem System unangemessenen Tribut zahlt statt auf den Text zu hören. Wie anderswo ist auch bei Häfner daran zu erinnern, daß die agreements von Mk 1,2-8 parr mit den übrigen *der ganzen Mk-Tradition* in Zusammenhang stehen und daß der Autor mit den von ihm angeführten wenigen Fällen nicht herumhantieren kann, als gäbe es die übrigen nicht. Es ist bedauerlich, aber auch bezeichnend, daß sich der Verfasser die ganze Auseinandersetzung mit diesen restlichen Fällen erspart, die anderen Autoren sehr zu denken geben,²⁸⁹ und daß er auch die dazugehörige Literatur verschweigt, als wäre sie ihm unbekannt. Schließlich muß sich Häfner wie andere auch fragen lassen, warum er bei Mk 1,2-8 parr von der Logienquelle redet, wo doch nicht einmal die Zweiquellentheorie bestreiten kann, daß es sich eigentlich um triplex traditio und somit um Mk-Stoff handelt. Vielleicht mag die große Zahl derer, die sich solchen Fragen auch verweigert

²⁸⁸ Das gilt analog auch für Meadors, *Messianic Herald*, 241, Anm. 22. Der Autor bemerkt zwar die Verschränkung, *men-de, baptizo, hymas* und *kai pyri* als agreements, durchschaut aber ihre Bedeutung und ihre Kohärenz nicht im geringsten. Er spricht von ihnen nur als "these technical differences", was das Verständnis des Wachstums und der christologischen Klärung völlig vermissen läßt. Auch bei den Perikopen von der Taufe und Versuchung Jesu führen die agreements nur zur Annahme von Q. Die Literatur zu Dmk kennt der Verfasser bloß in sehr begrenztem Maß. Die Beiträge zu Johannes dem Täufer (Fs. K.H. Rengstorf) und zur Versuchung Jesu (SNTU 9 [1984] 95-159) sind ihm offensichtlich unbekannt.

²⁸⁹ Vgl. dazu die Stellungnahmen von Strecker-Schnelle, Schnelle, Luz, Ennulat, Staudinger, Nebe, Ernst etc.

haben, ein Trost oder eine Entschuldigung für den Verfasser sein, aber allzu viel Hilfe sollte er von solchen Defiziten nicht erwarten. Nur eine Beobachtung *aller* Phänomene ermöglicht eine zutreffende Antwort, und gerade dem hat sich Häfner bei weitem nicht gestellt.

F. Neirynck, 1995 [1991]

In einer neuen Studie zum Verhältnis der minor agreements und Q²⁹⁰ kommt der Verfasser relativ knapp auch auf Mk 1,2-6 par Mt 3,2b-4 par Lk 3,1-6 und die dort vorfindlichen Übereinstimmungen gegen Mk zu sprechen und verteidigt einmal mehr ihre Erklärung mit Hilfe unabhängiger Mt- bzw. Lk-Redaktion. Weder einzeln noch in ihrer Gesamtheit weisen sie, wie es neuerdings behauptet wird, nach seiner Überzeugung auf das Vorliegen von Q. Für die Eliminierung des unzutreffenden Mal-Zitates hat man ja schon oft Mt und Lk verantwortlich gemacht; und für die Zitatumstellung und den auffälligen Ausdruck *pasa he perichoros tou Iordanou* ist es auch nicht schwierig, redaktionelle Gründe haftbar zu machen. Mt habe durch die Nennung des Johannes vor der Anführung des Zitates das Schema seiner Erfüllungszitate übernommen, und Lk stellt um, weil er so sein längeres Jes-Zitat besser unterbringt. Und schließlich gab es für *perichoros* sowohl bei Mt wie bei Lk verschiedene Anregungen für die Verwendung des Wortes. Mt benützt es auch bei 14,35, zum Unterschied von Mk 6,55, und kann bei Mt 3,5 von Mk 1,28 beeinflußt sein. Dem Lk war der Ausdruck vielleicht aus der LXX bekannt, auch wenn die Mk-Perikope kaum etwas mit der Lot-Erzählung zu tun hat, wie Kloppenborg kürzlich behauptet hat.²⁹¹ Schließlich spricht die Beobachtung, daß das Auftreten des Johannes in der Wüste erfolgt (3,2), die Wanderpredigt des Johannes aber in der Umgebung des Jordan, für Lk Redaktion, weil sie den Vorläufer mit Jesus parallelisiert. Aus diesem Grund hat Neirynck auch Schwierigkeiten, Kloppenborg zu folgen, der gerade wegen *perichoros* mit Q rechnen möchte.

Die gerade angeführten individuellen Motive des Mt und Lk, die die agreements seiner Meinung nach ausreichend erklären, sind es auch, die ihn dazu führen, die Hypothesen von D. Catchpole und J. Lambrecht als unzutreffend zu-

²⁹⁰ F. Neirynck, The Minor Agreements and Q, in: R. Piper (Hg), The Gospel Behind the Gospels. Current Studies on Q (NovTestSuppl, 75), Leiden-New York-Köln 1995, 49-72.

²⁹¹ Vgl. Kloppenborg, City, 145-160. Vgl. auch die von Neirynck zitierte Ablehnung dieser Interpretation durch Tannehill, Beginning, 185-192.

rückzuweisen, in denen sie die Übereinstimmungen als Reste von Q erklären.²⁹² Für ihn ist es "ziemlich erstaunlich, daß offenkundige redaktionelle Erklärungen nicht einmal erwähnt werden",²⁹³ bzw. daß "von den minor agreements ohne Analyse der Einzelfälle oder Auseinandersetzung mit den einschlägigen Studien angenommen wird, es handle sich um 'highly unlikely ... fortuitous coincidence'".²⁹⁴ Wenn man sie *einzel*n betrachtet und *isoliert* voneinander untersucht, läßt sich für alle ein Erklärung finden und kann man sie alle beseitigen. Die Zweiquellentheorie genügt zum Verständnis, und für das Rechnen mit Q ist kein Bedarf.

Es ist nicht zu übersehen, daß Neiryneck hier wieder einmal ein Beispiel jener Beseitigungs- und Atomisierungsmethode hinsichtlich der agreements liefert, für die er als der ausgesprochene Exponent bekannt ist²⁹⁵ und die schon von vielen als nicht überzeugend und sachlich falsch abgelehnt wurde. Lambrecht ist nur einer von denen, die darauf verweisen, daß einzelne Fälle ohne weiteres mit unabhängiger Mt- und Lk-Redaktion auflösbar sind, daß sich aber die große Zahl einer solchen Analyse widersetzt.²⁹⁶ Neiryneck verweigert sich beharrlich der Einsicht, daß für jene Übereinstimmungen gegen Mk, die er so hartnäckig der Tätigkeit des Mt und Lk zuschreibt, auch bereits ein Redaktor vor ihnen verantwortlich sein kann und daß, je größer die Zahl und je unerfindlicher das Zusammentreffen im Einzelfall, diese zweite Möglichkeit weit mehr in Betracht kommt als das Beharren auf dem mehrhundertmaligen zufälligen Zusammentreffen des Mt und Lk bei ihrer unabhängigen Redaktion. Neiryneck verschweigt in diesem Aufsatz wie in anderen Publikationen, daß an ihn und seine Methode längst die Aufforderung ergangen ist, nicht die *Kohärenz* aller Übereinstimmungen gegen Mk innerhalb einer Perikope so sträflich außer acht zu lassen, wie es immer wieder geschieht. Gerade in der Perikope Mk 1,2-8 parr hat sich überaus deutlich gezeigt, daß die Gesamtheit der agreements einen zusammenhängenden, positiven Sinn ergibt und deshalb *eine* gestaltende Hand verrät. Es mutet dem Leser allzuviel Unglaubwürdigkeit zu, wenn Mt und Lk unabhängig vonein-

²⁹² Vgl. *Catchpole*, Beginning, 205-221 und *Lambrecht*, John the Baptist, 357-384. Vgl. auch die vorausgehende Diskussion!

²⁹³ *Neiryneck*, aaO. 71, Anm. 122 mit Bezug auf *Catchpole*.

²⁹⁴ *Neiryneck*, aaO. 72, Anm. 125 mit Bezug auf Lambrechts Bewertung der agreements von Mk 1,9-11.

²⁹⁵ Vgl. dazu *Fuchs*, Vergangenheit, 83-86; *ders.*, Last, 161f; *ders.*, Aufwind, 75, Anm. 86.

²⁹⁶ Vgl. *Lambrecht*, John the Baptist, 125; von *Neiryneck*, aaO. 72 zitiert.

ander auf den Gedanken gekommen sein sollen, den Text der Perikope an zwei Stellen einschneidend *umzustrukturieren*, dieselben Einschübe (Mt 3,7-10; 3,12) aus einem möglicherweise viel größeren Potential und an der gleichen Stelle zu machen und mit *kai pyri* identisch und an demselben Platz die Richterfunktion des Messias zum Ausdruck zu bringen, usw. Es ist sachlich überhaupt nicht zu begreifen, daß die Zweiquellentheorie mit einer solchen Verbissenheit zur Paradelösung und zum Maß aller Dinge gemacht wird, dem sich der Text unterzuordnen hat, während doch jede Exegese darnach fragen müßte, ob ein Erklärungssystem der Vielfalt der Phänomene gerecht wird. Neirynck nimmt auch nicht gern zur Kenntnis, daß es sachlich keineswegs ausreichend ist, für ein agreement nachzuweisen, daß seine sprachliche oder theologische Eigenart zur redaktionellen Eigenart des Mt und des Lk *paßt*. Wie anderswo längst dargelegt wurde,²⁹⁷ kann sich solche Konformität theoretisch und praktisch ja auch dadurch ergeben, daß Mt und Lk Züge *aus Dmk* nicht nur im betreffenden agreement-Fall, sondern darüber hinaus in anderen Zusammenhängen aufgreifen und verwenden. Aus diesem Grund nützt es nichts, etwa bei *perichoros* auf ein weiteres Vorkommen bei Mt zu verweisen oder Mk 1,28 als Anregung anzuführen, weil die auch für Dmk gelten kann. Es wird die Aufgabe Neiryncks sein, in Zukunft für das, was im besten Fall Mt-Redaktion oder Lk-Redaktion sein *kann*, auch den Nachweis der *Tatsächlichkeit* zu erbringen und vor allem die *zweite Möglichkeit* einer vorausgehenden Redaktion nicht zu verschweigen.²⁹⁸

R. Uro, 1995

Eine der interessantesten Untersuchungen in der langen Geschichte der Interpretation von Mk 1,2-8 parr ist neben J. Lambrecht und N. Walter die zu allerletzt erschienene Studie von R. Uro.²⁹⁹ Der Verfasser ist zwar in manchen Punkten von traditionellen bzw. in jüngster Zeit häufiger vertretenen Auffassungen beeinflusst, bestreitet aber als einer der ganz wenigen die Zuverlässigkeit der

²⁹⁷ Vgl. dazu Fuchs, Last, 161.

²⁹⁸ Es ist amüsant zu sehen, daß Neirynck von Lambrecht "confrontation with the pertinent studies" fordert (aaO. 72, Anm. 125), daß er aber meine dmk Erklärung der Perikope nicht zitiert und überhaupt nicht auf sie eingeht. Vgl. Fuchs, Überschneidungen, 28-81.

²⁹⁹ R. Uro, John the Baptist and the Jesus Movement: What does Q tell us?, in: R. Piper (Hg), The Gospel Behind the Gospels. Current Studies in Q (NovTestSuppl, 75), Leiden-New York-Köln 1995, 231-257.

Q-Tradition Lk 3,16 als historische Verkündigung des Täuflers. Nach seiner Meinung spiegelt das Logion bereits eine christliche Sicht.

Uro beginnt mit einem Bekenntnis zu den neuen Studien zu Q, in denen diese Tradition nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten als bloße mehr minder zufällige Sammlung und Anhäufung von Logien betrachtet, sondern als Sayings Gospel mit eigenständigen Konturen und eigenem Kerygma gesehen wird. Wie die Initiatoren dieser Hypothese rechnet er mit einer zusammenhängenden, thematischen Komposition und einer charakteristischen sprachlichen und theologischen Eigenart.³⁰⁰ Genau genommen folge auf einen weisheitlich geprägten Grundstock, der der ältesten Phase der Q-Gemeinde entspreche, die deuteronomistisch geprägte Schicht von israelkritischen Logien (Q²), der er die Apokalyptisierung des Täuferwortes zurechnet.

Bei der näheren Analyse des Stoffes zeigt sich zunächst sehr rasch der grundlegend *traditionelle* Zugang des Autors. "Der Vergleich von Mt und Lk macht offenkundig, daß Q mit einer Sammlung von Johannesworten begann" (234). Das Rechnen mit Q ist evident, das neue "Evangelium" beginnt auch mit Johanneslogien (Lk 3,7-9), und im ganzen Aufsatz bleibt der Verfasser auch diesen Prämissen treu.³⁰¹ Beim zweiten Johanneswort Lk 3,16f stößt der Autor zwar auf "Übereinstimmungen in Struktur und Inhalt" gegen Mk, aber sie sind typischerweise nur "significant enough to show that the saying was also (neben Mk) in Q" (234). Später kommt er nochmals auf die agreements von Lk 3,16f (und Lk 3,21f) zu sprechen, beurteilt sie aber wie J.M. Robinson, dem sie als "notoriously inconclusive" erschienen.³⁰² Das gesamte Phänomen der agreements und ihrer Bedeutung scheint nach diesen Äußerungen Uro und dem ganzen Claremont-Seminar wenig bekannt zu sein, was gerade deshalb u.a. erstaunlich ist, da die dmK Interpretation der Übereinstimmungen es bei den sogenannten Doppelüberlieferungen fraglich macht, ob die verwendeten Logien Q zugerechnet werden dürfen. Im Vorübergehen streift Uro zwar auch noch *pasa he perichoros tou Iordanou* Lk 3,3 par, doch könnte diese Übereinstimmung

³⁰⁰ Vgl. dazu die verschiedenen Studien von J. M. Robinson, H. Koester, J. Kloppenborg, A. D. Jacobson, L. E. Vaage wie überhaupt die Publikationen der sogenannten Claremont-Toronto-School. Kritisch dazu *Meadors*, *Messianic Herald*, 1995 und *Sato*, Gespräch, 389-404.

³⁰¹ Konform mit den Gewohnheiten des Claremont-Seminars spricht Uro auch von Q 3 anstelle von Lk 3 par Mt 3, was bereits deutlich genug zeigt, daß die Fragwürdigkeit dieser Bezeichnung aufgrund der vorliegenden agreements nicht erkannt wird.

³⁰² Vgl. *Uro*, aaO. 238 mit Verweis auf *Robinson*, *Sayings Gospel*, 361-388.

höchstens bedeuten, daß dem ersten Johanneswort *in Q* eine geographische Angabe vorausging, die den Ort seines Auftretens etwas näher beschrieb.³⁰³

Im folgenden widmet sich Uro der Vorgeschichte von *Q* und dem Verhältnis zu *Mk*. *Q* 3 sammelt nach seiner Meinung verschiedene, früher unabhängige Stoffe, wobei 'Feuer' ein wichtiges Bindewort darstellt "und das apokalyptische Gericht zum Hauptthema des ganzen Abschnitts macht" (243). Unübersehbar deutlich verrät sich hier das Erbe der exegetischen Vergangenheit, das die Gerichtsmotive nach feststehendem Urteil quellenkritisch *Q* zuschreibt, ohne Rücksicht darauf, daß es sich um sekundären *Zuwachs zum Mk-Stoff* handelt und sich auch ihre Funktion in bezug darauf bestimmt. Und ebenso deutlich ist, daß auch hier wieder das positive Element (Taufe mit heiligem Geist, Sammeln des Weizens in die Scheune) unterschlagen wird, was die Gewichte bedeutsam verlagert und für die traditionsgeschichtliche Interpretation wichtige Folgen hat. Denn je einseitiger das Gericht hervorgehoben wird, desto besser paßt der Text zur apokalyptischen Redaktion von *Q*.

Eng verbunden mit der Traditionsgeschichte von *Lk* 3,16f ist auch bei Uro die Frage nach dem Verhältnis zu *Mk*. Er kennt natürlich den Konsens der "vast majority of scholars", die in *Q* den ursprünglichen Text finden und bei *Mk* eine sekundäre Reduktion der apokalyptischen Elemente sehen, lehnt diese Auffassung aber als unkritisch ab (245). Statt dessen sind ihm zwei andere Punkte wichtig, die er seiner weiteren Analyse zugrundelegt. Einmal gelte seit D. Lührmanns Untersuchung weithin als anerkannt, daß das Gericht über das unbußfertige Israel der *Redaktion* von *Q* angehört, und weiters finden viele Autoren bei den sogenannten Doppelüberlieferungen die Annahme einer *gemeinsamen* Überlieferung hinter *Mk* und *Q* als die beste Erklärung ihres gegenseitigen Verhältnisses. Nicht immer wird nach Uro gesehen, daß für viele Abschnitte von *Q* beides zugleich der Fall ist.

Als besonders aufschlußreich erscheint ihm in dieser Hinsicht die Aussendungsrede, da sie in traditionsgeschichtlicher Hinsicht auf die Täufertradition bedeutsames Licht wirft. Denn ähnlich wie der gemeinsame Kern von *Mk* 6,8-11 und *Lk* (= *Q*) 10,4-11 bei *Mk* und in *Q* einen jeweils verschiedenen Rahmen erhalten habe, sei das Tauflogion *Lk* 3,16 in *Q* durch *Lk* 3,7-9 und 3,17 umrahmt worden, während *Mk* 1,7f der Vorläufertheologie eingeordnet worden sei (245-247). Unzweideutig bildet *Lk* 3,16 / *Mk* 1,7f in diesem Modell den Kern und

³⁰³ Vgl. Uro, aaO. 237, im Anschluß an *Kloppenborg*, City, 145-160.

Ausgangspunkt einer Entwicklung, und wie bei der Aussendungsrede (vgl. Lk 10,13-15) handeln die Rahmentexte vom Ungehorsam Israels und vom drohenden Gericht (Lk 3,7-9.17). Nicht unbedeutend für Uros These ist die zusätzliche Behauptung, daß die Worte *kai pyri* als "editorial bridge" ergänzt wurden, "was es möglich macht, das Wort über die zwei Taufen als Teil des 'Feuer'-Themas zu verwenden und weitere Bilder vom Feuergericht anzufügen, das von der kommenden machtvollen Gestalt (3,17) durchgeführt werden würde" (246). Dies ist nach Uro genau analog zu der Brückenfunktion von Lk 10,12, das als Scharnier die sekundären Weherufe über die galiläischen Städte (Lk 10,13-15) mit den Missionsinstruktionen über die Städte (10,8-11) verbinde. Damit ist die Traditionsgeschichte der Täuferworte von Lk 3 (= Q) weithin geklärt; nur ob die verschränkte Form von Q oder die parallele Fassung der Logien von Mk ursprünglicher ist, sei schwer zu entscheiden. "But firm decisions on such 'performancial variants' is (*sic*) neither necessary nor possible" (247). Ganz ähnlich stehe es mit einer Entscheidung zwischen *erchomenos* oder *erchetai*, aber da es sich nicht um einen messianischen Titel handle, sei der Unterschied nicht so bedeutend.

Eine Kritik dieser Interpretation, die auf einen Leser, der sich nicht näher mit der Sache befaßt, vielleicht oberflächlich einen überzeugenden Eindruck macht, kann bzw. muß mit den zwei Prämissen beginnen, die Uro am Beginn seiner Analyse nennt. Hier zeigt sich bei näherer Betrachtung, daß es keineswegs erwiesen ist, was Uro aber zu unterstellen scheint, daß alle Gerichtsworte von "Q" derselben Redaktionsschicht zugehörig sind, in der dem ungläubigen Israel das Gericht angedroht wird. Und in der langen Diskussion der Täuferperikope in dieser Arbeit hat sich auch längst und wiederholt gezeigt, daß es nicht selbstverständlich und ratsam ist, bei Doppelüberlieferungen unbeschadet von Q zu reden,³⁰⁴ da es sich bei den "Q"-Elementen dieser Perikope um sekundäre Erweiterungen des Mk handelt, für die gerade nicht feststeht, woher sie näher kommen bzw. für die eine Herkunft aus Q eher unwahrscheinlich ist.³⁰⁵ Dies gilt auch für die von Uro herangezogene Aussendungsrede,³⁰⁶ sodaß die wichtige bzw. einzige Parallele oder Analogie zu Mk 1,7f / Lk 3,16f in seinem Modell entfällt. Unabhängig davon hat sich aber für die angebliche Doppelüberlieferung aus Mk und Q eine ganz andere Entwicklung und Interpretation gezeigt, als es

³⁰⁴ Vgl. dazu Fuchs, Überschneidungen, 28-81; ders., Beelzebuldiskussion, 1980; ders., Aussendungsrede, 77-168; Kogler, Senfkorn, 1988; Rauscher, Messiasgeheimnis, 1990.

³⁰⁵ Nach Uro, aaO. 248 wurde Mt 3,12 par kaum selbständig überliefert.

nach Uros Hypothese der Fall sein soll. Mk 1,7f und Lk 3,16 (=Q) sind nicht zwei verschiedene Quellen mit einer gemeinsamen Wurzel; vielmehr ist "Q" nichts als der weiterentwickelte und ausgestaltete Mk-Stoff. Und es trifft auch nicht zu, daß Mk 1,7f par Lk 3,16 den Kern einer Tradition darstellt, der durch verschiedene Ergänzungen gerahmt wurde, weil Mk 1,7f von Anfang an den Höhepunkt der Mk-Perikope Mk 1,2-8 bildet, der in Lk 3,16f par seine sekundäre Gestalt erhielt, was gerade bedeutet, daß Lk 3,16 nicht ein eigenständiger Kern ist, um den sich dann anderes Material gelagert hätte. Schließlich hat sich bereits bei der Besprechung der Thesen von H. Schürmann und R. Laufen gezeigt, daß die auch von Uro vertretene Auffassung falsch ist, Lk 3,16 sei in den negativen Gerichtsrahmen von 3,7-9.17 eingefügt worden und habe der Ergänzung *kai pyri* bedurft, um das Tauflogion für diese negative Szenerie erst passend zu machen.³⁰⁷ Als Schönheitsfehler in der Erklärung Uros muß auch gelten, daß von den "Rahmentexten" weder Lk 3,7-9 noch gar Lk 3,17 so ausschließlich vom Gericht reden, wie es das Schema von der deuteronomistischen Redaktion erwarten ließe. Anders als der Verfasser meint, der diese Züge unterschätzt, müßte auch der Erzählcharakter der Perikope vorsichtig machen gegenüber seiner mit vielen anderen Autoren geteilten Bereitwilligkeit, die Stoffe der Johannesperikope Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 so selbstverständlich den übrigen Q-Stoffen gleichzusetzen. Ähnlich wie N. Walter, den er aber nicht kennt oder zumindest nicht zitiert, stellt er zwar die sehr aufschlußreiche Frage: "Why was a collection of Jesus' sayings introduced by a collection of John's sayings?" (239), aber er geht an der wirklichen Bedeutung dieser Frage ahnungslos vorbei, weil er ganz im Schlepptau der neuen Hypothese von Q als Sayings Gospel steht.³⁰⁸ Der Unterschied in der *Gattung* des Materials - bei Mk 1,2-8 parr handelt es sich um triplex traditio und um *Erzählstoff* mit Logien - fällt ihm gar nicht auf und stört ihn dementsprechend auch nicht, weil er den *genetischen* Zusammenhang mit Mk nicht erfaßt, was das vorgefaßte Schema ja nicht zuläßt. Sofern aber Mk 1,2-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17 gar nicht zum Sayings Gospel gehört

³⁰⁶ Fuchs, Aussendungsrede, 77-168.

³⁰⁷ Vgl. Laufen, Doppelüberlieferungen, 107f bzw. Schürmann, Lk I, 177, die Uro aber nicht erwähnt. Vgl. die Kritik dieser Hypothese bei der Besprechung von Schürmann bzw. Laufen.

³⁰⁸ Vgl. Uro, aaO. 243: "John is an integral part of the text-world and the syntactic world of Q. The opening section of the Sayings Gospel not only presents the major theological motifs of the document but it also functions as an important organizing factor around which the 'narrative' development of Q is constructed". Die ganze von Uro, aaO. 239-243 vorgelegte Konstruktion scheint aber an mehr als einem Punkt höchst fraglich.

und Lk 3,16 gar nicht den Kristallisationspunkt für anderes Q-Material darstellt (organizing factor, 243), fällt aber der wichtigste Pfeiler der Hypothese Uros in nichts zusammen. Man wird auch nicht mehr länger *kai pyri* sowie Lk 3,17 bzw. auch Lk 3,7-9 der deuteronomistischen Redaktion zuschieben können, weil sie mit einer Androhung des Gerichtes an Israel durch eine isolierte Q-Gruppe gar nichts zu tun haben, vielmehr diese Texte dem universal geltenden MkEv eingeordnet wurden. Weil aber all dies nicht nur einen wichtigen Punkt in der Analyse Uros, sondern auch ein maßgebliches Element in der ganzen Q-Hypothese der Claremont-Toronto-School darstellt, sollten auch deren Anhänger den agreements wohl größere Aufmerksamkeit widmen, als sie es bisher im Schlepptau der Zweiquellentheorie taten. Nach einem ganzen Vierteljahrhundert agreement-Forschung so ahnungslos an ihnen vorüberzugehen, gehört sicher nicht zu den Glanzleistungen dieser Schule.

Schließlich muß noch ergänzt werden, daß es auch nicht so aussichtslos ist herauszufinden, ob die Verschränkung von "Q" oder die Anordnung des Mk sekundär ist. Die klare Ausrichtung der Konstruktion auf den Stärkeren durch *men-de*, die diesem in der agreement-Schicht ein noch größeres Gewicht verleiht als es in Mk schon der Fall ist, entscheidet die Frage eindeutig für Dmk.³⁰⁹ Und auch bei *erchomenos* hat die Untersuchung ergeben, daß erst Mt das *erchetai* des Mk und Dmk ändert, was die Meinung des Verfassers widerlegt, eine Entscheidung sei "neither necessary nor possible" (247).

Im Anschluß an seine quellenkritischen bzw. traditionsgeschichtlichen Analysen fragt Uro noch näher nach dem Sitz im Leben von Mk 1,7f parr und kommt hier zu beachtlichen Konsequenzen.. Das entscheidende Problem, das sich für ihn stellt, ist der fast allgemeine Konsens, daß die Ankündigung einer Feuer-taufe unbedingt zu Q gehört und außerdem die historische Täuferverkündigung wiedergebe, was mit seiner traditionsgeschichtlichen Analyse - *kai pyri* als sekundäres Verbindungselement - nicht übereinstimmt. Nachdem er die ganze diesbezügliche Forschung sehr rasch beiseite geschoben hat, geht er auf die Schwierigkeiten ein, die eine Gegenüberstellung von Taufe des Johannes und vernichtender Feuertaufe des Kommenden mit sich bringt. Uro argumentiert aber nicht so sehr wie andere mit der unmittelbaren Rolle, die der Menschensohn in diesem Modell erhält bzw. mit dem Widerspruch einer solchen Vorstellung zur ganzen atl. Eschatologie, sondern mit der positiven Wirkung der Taufe des Johannes und ihrer Rolle in bezug auf eine noch kommende und noch be-

³⁰⁹ Vgl. auch die Erörterung bei der Besprechung von C.M. Tuckett!

deutendere. Aber auch so führt die Gegenüberstellung zu der Frage, wie die vernichtende Feuertaufe des Kommenden für die von Johannes Getauften zur Reinigung werden soll. Auch wenn doch mit einer Ankündigung einer Geist- und Feuertaufe durch Johannes gerechnet wird, ist es schwer begreiflich, daß bzw. wie sich das Feuergericht auch in diesem Fall gegen die Adressaten des Johannes (*hymas*) richtet. So kommt er zu der, gegenüber dem fast universalen Konsens revolutionären These: "The simplest explanation is that Mark's contrast between [the!] baptisms with water and (Holy) Spirit represents the original idea of the saying" (251), womit er endlich bei jener Auffassung angelangt ist, die in dieser Arbeit von allem Anfang vertreten wird und zum erstenmal bereits 1980 publiziert wurde.³¹⁰ In der Folge zweifelt er daran bzw. bestreitet er, daß die Feuertaufe überhaupt historisch verlässliche Verkündigung des Johannes sein kann und vermutet, daß diese Erweiterung von der Jesus-Bewegung eingebracht wurde, als diese sich gegen die Johannesjünger abgrenzen mußte (251), aus denen sie hervorgegangen sei. Wenn man diese letzte Meinung auch trotz der von Uro dafür in Anspruch genommenen Verbreitung als völlig verfehlt bezeichnen muß, kann man ihm doch wieder darin zustimmen, daß er die Geisttaufe auf die charismatische Heilungstätigkeit Jesu und/oder auf die christliche Überzeugung bezieht, daß die christliche Taufe den heiligen Geist verleiht.³¹¹ Der Verweis auf Mk 3,27 und Parallelen (der Stärkere) könnte das gut untermauern. Als unrichtig hat sich aber in dieser Untersuchung herausgestellt, daß Uro den Sitz im Leben in der Rivalität der Jesus-Bewegung mit der angeblichen Mutter-Bewegung der Johannes-Leute sieht (251). Die Berücksichtigung der *agreements*, die - von dem Mißverständnis als Q-Stoff abgesehen - bei Uro tragischerweise bzw. auch typischerweise zu kurz kommen, hat erwiesen, daß die Anfügung von *kai pyri* nicht mit der mangelnden Identität der Jesus-Bewegung zu tun hat, sondern mit der wachsenden Erkenntnis der Christologie in der *Mk-Tradition*. Aus diesem Grund ist es auch falsch, wenn Uro gegen Ende seiner Abhandlung zu dem Urteil kommt: "In sum, what we have in these traditions (= Lk 3,16 und andere Gegenüberstellungen von Johannes und Jesus) is not the historical John but John as seen and as used by the Jesus movement" (252). Die Ergänzung von *kai pyri* hat nämlich keineswegs Johannes im Visier und ist nicht im mindesten an ihm interessiert, sondern am universalen Gericht des Messias *Jesus*, das sie der von Johannes verkündeten Geisttaufe aus ihrem Glaubenswissen hinzufügt. Positiv zu vermerken ist aber auf jeden Fall, daß Uro die richtigen

³¹⁰ Vgl. Fuchs, Überschneidungen, 28-81.

³¹¹ Ausdrücklich dagegen Menzies, Pneumatology, 141, Anm. 2.

Konsequenzen zieht aus der so oft fast dogmatisch behaupteten, aber unhaltbaren Gegenüberstellung der Taufe des Johannes und einer vernichtenden Feuer- taufe des Kommenden, wenn seine traditionsgeschichtliche Analyse, auf die sich Uro beruft (247), diese auch nicht stützen kann.

Zuletzt zieht Uro noch einige Folgerungen aus seinem nicht unwichtigen Ergebnis. In Anbetracht der gewaltigen, auf Jesus bezogenen apokalyptischen Aussagen zweifelt der Verfasser, ob sie, wie es ein bestimmter Trend der Exegese will, aus einer Gemeinde kommen können, die Johannes und nicht Jesus als Messias verehrte (254f). Für eine solche Annahme vermißt er den feindseligen Ton, den man in diesem Fall erwarten müßte. Am wichtigsten aber erscheint ihm, daß man mit historischen Aussagen über die Verkündigung des Johannes vorsichtig sein soll, weil sie nur in der christlichen Tradition überliefert ist. Der übliche Kontrast zwischen der finsternen, apokalyptischen Botschaft des Johannes und der gnadenhaften Jesu könnte weniger zuverlässig sein, als die Exegese manchmal wollte. Dem Urteil von J. Becker, "daß Johannes wohl in der Tat der dunkelste Bußprediger des Judentums gewesen ist, den die Überlieferung kennt", möchte er sich keineswegs anschließen.³¹²

Zusammenfassung und Ausblick

Im Rückblick auf die grundsätzliche (Ab)-Wertung der für die Johannesperikope so maßgeblichen größeren und kleinen agreements durch die Zweiquellentheorie und die mühsame Besprechung einer fast endlosen exegetischen und traditionsgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem Stoff Mk 1,1-8 parr lassen sich positiv wie negativ einige maßgebliche Punkte erkennen.

Zunächst ist bis in die jüngste Zeit festzustellen, daß die minor agreements dieser Perikope wie überhaupt in der synoptischen Forschung einen Faktor darstellen, der mit wenigen Ausnahmen bei weitem unterschätzt und weder in seinem Ausmaß noch in seiner Bedeutung erfaßt wurde. Aufgrund der Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der Übereinstimmungen gegen Mk aus Logienmaterial besteht, lag im System der Zweiquellentheorie anscheinend der Rekurs auf Q so nahe, daß diese Erklärung vertreten wird, ohne daß der Text synoptisch überhaupt noch einer näheren Untersuchung bedarf. Auch die offenkundige

³¹² Uro, aaO. 255, Anm. 68 mit Zitat von Becker, Johannes der Täufer, 25. Vgl. auch Ernst, Johannes der Täufer, 55: "Die Logienquelle hat die ursprüngliche Täuferpredigt ohne wesentliche Änderungen tradiert".

Tatsache, daß es sich um *triplex traditio*, d.h. um Erzählstoff der *Mk-Tradition* handelt, bleibt aufgrund der vorgefaßten Meinung ohne Wirkung. Statt dessen wird aus den gemeinsamen Abweichungen gegenüber Mk die angeblich uralte Tradition von Q rekonstruiert und anschließend eine traditionsgeschichtliche Entwicklung zum jüngeren MkEv gezeichnet, die zwar dem System der Zwei-quellentheorie entspricht, in Wirklichkeit aber zur Tortur der Texte wird. Diese Position wird von zahlreichen Arbeiten vertreten, die im Rahmen der Q-Forschung Bedeutung erlangt haben, und wurde vor allem durch die maßgeblichen ntl. Einleitungen weltweit verbreitet. Der lange Jahrzehnte dauernde Konsens und die fast allgemeine Akzeptanz dieser "Lösung" sind aber andererseits zur Barrikade und zum Hindernis geworden, das für viele unübersteigbar ist.

Trotzdem zeigt die lange Liste der Autoren, die sich mit der angeblichen Doppelüberlieferung aus Mk und Q befaßt haben, nicht nur Wiederholungen, sondern auch Abwechslung. Neben der einfachen Feststellung einer zweiten Johannesüberlieferung neben Mk in Q, zu der die *agreements* immer wieder Anlaß geben, wird besonders von D. Catchpole und J. Lambrecht in letzter Zeit auch eine direkte Abhängigkeit der Mk-Fassung von der Logienschrift vertreten, wenn dem auch andererseits wieder widersprochen wurde. Als bedeutsam hat sich gezeigt, daß es N. Walter und J. Lambrecht zum Unterschied von der großen Menge der übrigen Autoren gelingt, die kleinen und großen *agreements* (Mt 3,7-10.12) der Perikope auf einer Ebene zu sehen und methodisch einheitlich zu behandeln. Damit wären sie dem Prinzip der *Kohärenz* aller Übereinstimmungen gegen Mk zum Greifen nahe, doch gehen sie beide am entscheidenden Faktor des sekundären Charakters der *agreements* gegenüber Mk und ihrer Abhängigkeit von diesem ahnungslos vorbei. So führt auch ihre Interpretation zu *Quellen* statt zur Erkenntnis einer *Entwicklung*, und ordnen sie die *agreement-Schicht* *neben* Mk (=Q) bzw. *vor* diesem ein (= UrMk), statt das Wachstum und die Ausgestaltung der mk Tradition zu erkennen. Wesentlich ist diese Auffassung vom ausnahmslosen Suchen nach *Quellen* belastet, vom Wissen um die Verlässlichkeit und dem Alter von Q und von der einseitigen Identifizierung des Johannes mit einem Verkünder eines vernichtenden Gerichts. Nicht zuletzt stehen die Erfolge der Zweiquellentheorie und ihre angebliche Bewährung einer ideologiefreien Untersuchung des synoptischen Textes im Weg. Es ist die *mangelnde Genauigkeit* der Analyse zusammen mit der Auffassung der *Mehrheit*, die blind macht für das Wachstum der Mk-Tradition, und es ist das von der Zweiquellentheorie aufgedrängte quellenkritische Vorurteil, das den *Bezug* der *agreements* zu Mk verdeckt. Der Zwang des Systems, mit dem stö-

renden Phänomen *fertig zu werden*, verhindert ihr positives Verständnis und die Erkenntnis ihrer Kohärenz. Nur R. Uro löst sich teilweise von der quellenkritischen Last und von der Suche nach historisch verlässlichen Täufertraditionen, was den Weg freimacht zur ältesten Form der Überlieferung, wie sie bei Mk vorliegt. Dann wird aber auch ihm wieder die Meinung der Mehrheit zum Verhängnis, indem er *kai pyri* und den Kontext des Gerichts gemäß dem neuen Trend zur Schichtenanalyse von Q einer Identitätskrise einer isolierten Q-Gemeinde zuschreibt, statt das gewaltige Wachstum der Christologie in der Mk-Tradition zu sehen. Es mag sein, daß die Mehrheit manchmal das Denken erleichtert; in der komplizierten Geschichte der Interpretation dieser Perikope hat sich gezeigt, daß sie auch ins Verderben führen kann.

Für Q geht aus dieser Untersuchung hervor, daß sein Umfang längst nicht so sicher feststeht, wie es oft scheint. Besonders für die Doppelüberlieferungen ist aufgrund der *agreements* zu *fragen*, und nicht vorauszusetzen, ob es sich bei den Logien überhaupt um Q handelt oder nicht. Das Recht, die gesamte duplex traditio trotz gravierender sprachlicher Unterschiede im Material und trotz verschiedener Gattungen einem einzigen Dokument zuzuweisen, ist eher brüchig als sicher. Und schließlich erwächst aus dem positiven Verständnis der *agreements* die Einladung bzw. Forderung, der in ihnen erkennbaren Entwicklung zwischen Mk einerseits und Mt und Lk andererseits näher nachzugehen. Die *agreements* melden sich kräftig zu Wort, und die Exegese täte gut daran, endlich auf sie zu hören.

Literatur

- Abbott E.A.*, The Corrections of Marc Adopted by Matthew and Luke (Diatessarica, 2), London 1901
- Adeney W.F.*, Synoptic Variations, in: ExpT 31 (1919/20) 487-491
- Allen W.C.*, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to S. Matthew (ICC), Edinburg 1965 (= ³1912)
- Beare F.W.*, The Earliest Records of Jesus, Oxford 1964 (= New York-Nashville 1962)
- Becker J.*, Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth (BibSt, 63), Neukirchen-Vluyn 1972
- Böcher O.*, Johannes der Täufer in der neutestamentlichen Überlieferung, in: *ders.*, Kirche in Zeit und Endzeit. Aufsätze zur Offenbarung des Johannes, Neukirchen-Vl. 1983, 70-89 [Erstveröffentlichung in: *G. Müller* [Hg], Rechtfertigung, Realismus, Universalismus in biblischer Sicht [= Fs. A. Köberle], Darmstadt 1978, 45-68
- Bovon F.*, Das Evangelium nach Lukas (EKK, 3/1), Zürich und Neukirchen-Vluyn 1989
- Bundy W.E.*, Jesus and the First Three Gospels. An Introduction to the Synoptic Tradition, Cambridge Mass. 1955
- Butler B.C.*, The Originality of St. Matthew. A Critique of the Two-Document Hypothesis, Cambridge 1951
- Cain M.F.*, An Analysis of the Sources of Mark 1,1-3,35 and Parallels (Diss. Ph.), Duke University 1971
- Catchpole D.R.*, The Beginning of Q: A Proposal, in: NTS 38 (1992) 205-221
- Catchpole D.R.*, The Quest for Q, Edinburg 1993
- Davies W.D.* - *Allison D.C.*, The Gospel According to Saint Matthew, I-II (ICC), Edinburg 1988.1991
- De Witt Burton E.*, Some Principles of Literary Criticism and Their Application to the Synoptic Problem, Chicago 1904
- Dibelius M.*, Die urchristliche Überlieferung von Johannes dem Täufer (FRLANT, 15), Göttingen 1911
- Dobbeler St. von.*, Das Gericht und das Erbarmen Gottes. Die Botschaft Johannes des Täufers und ihre Rezeption bei den Johannesjüngern im Rahmen der Theologiegeschichte des Frühjudentums (BBB, 70), Frankfurt/M. 1988
- Dömer M.*, Das Heil Gottes. Studien zur Theologie des lukanischen Doppelwerkes (BBB, 51), Köln-Bonn 1978
- Downing F.G.*, A Paradigm Perplex: Luke, Matthew and Mark, in: NTS 38 (1992) 15-36
- Duling D.C.* - *Perrin N.*, The New Testament. An Introduction. Proclamation and Parenesis, Myth and History, Fort Worth ³1994

- Dunn J.D.G.*, Spirit-and-Fire Baptism, in: *NovTest* 14 (1972) 81-92
- Easton B.S.*, The Gospel According to S. Luke. A Critical and Exegetical Commentary, New York 1926
- Ellis E.E.*, The Gospel of Luke (NCB), London ²1974
- Ennulat A.*, Die 'Minor Agreements'. Untersuchung zu einer offenen Frage des synoptischen Problems (WUNT, II/62), Tübingen 1994
- Ernst J.*, Das Evangelium nach Lukas (RNT), Regensburg 1977; ⁶1993
- Ernst J.*, Johannes der Täufer. Interpretation - Geschichte - Wirkungsgeschichte (BZNW, 53), Berlin-New York 1989
- Evans C.F.*, Saint Luke (TPI NTC), London und Philadelphia 1990
- Fendler F.*, Studien zum Markusevangelium. Zur Gattung, Chronologie, Messiasgeheimnistheorie und Überlieferung des zweiten Evangeliums (GTA, 49), Göttingen 1991
- Feneberg W.*, Der Markusprolog. Studien zur Formbestimmung des Evangeliums (StANT, 36), München 1974
- Fitzmyer J.A.*, The Gospel According to Luke (I-IX). Introduction, Translations, and Notes (AncB, 28), Garden City ²1985 (1981)
- Fleddermann H.*, John and the Coming One (Mt 3,11-12 / Lk 3,16-17), in: *SBLSemPap* (1984) 377-384
- Fleddermann H.*, The Beginning of Q, in: *SBLSemPap* (1985) 153-159
- Fuchs A.*, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern. Traditionsgeschichtliche und redaktionsgeschichtliche Untersuchung von Mk 3,22-27 und Parallelen, verbunden mit der Rückfrage nach Jesus (SNTU B, 5), Linz 1980
- Fuchs A.*, Die Überschneidungen von Mk und 'Q' nach B.H. Streeter und E.P. Sanders und ihre wahre Bedeutung (Mk 1,1-8 par.), in: *W. Haubeck - M. Bachmann* (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (= Fs. K.H. Rengstorf), Leiden 1980, 28-81
- Fuchs A.*, Versuchung Jesu, in: *SNTU* 9 (1984) 95-159
- Fuchs A.*, Die Last der Vergangenheit, in: *SNTU* 16 (1991) 151-168
- Fuchs A.*, Aufwind für Deuteromarkus, in: *SNTU* 17 (1992) 55-76
- Fuchs A.*, Die synoptische Aussendungsrede in quellenkritischer und traditionsgeschichtlicher Sicht, in: *SNTU* 17 (1992) 77-168
- Fuchs A.*, Das Elend mit der Zweiquellentheorie, in: *SNTU* 18 (1993) 183-243
- Fuchs A.*, Die Sehnsucht nach der Vergangenheit, in: *SNTU* 19 (1994) 69-111
- Fuchs A.*, Die Sünde wider den Heiligen Geist. Mk 3,28-30 par Mt 12,31-37 par Lk 12,10, in: *SNTU* 19 (1994) 113-130
- Fuchs A.*, Das Zeichen des Jona. Vom Rückfall, in: *SNTU* 19 (1994) 131-160
- Fuchs A.*, Bevormundung oder Die Arroganz der halben Wahrheit, in: *SNTU* 19 (1994) 161-170
- Gnilka J.*, Das Evangelium nach Markus (EKK, 2/1), Zürich und Neukirchen-Vluyn ³1989 (1978)
- Gnilka J.*, Das Matthäusevangelium (HThK, 1/1), Freiburg-Basel-Wien 1986

- Goguel M.*, Au seuil de l'Évangile. Jean-Baptiste (BibHist, 40), Paris 1928
- Goulder M.D.*, On Putting Q to the Test, in: NTS 24 (1978) 218-234
- Goulder M.D.*, Luke. A New Paradigm, I-II (JSNT SS, 20), Sheffield 1989
- Gundry R.H.*, Matthew. A Commentary on His Literary and Theological Art, Grand Rapids 1983 (= 1982)
- Gundry R.H.*, Matthean Foreign Bodies in Agreements of Luke with Matthew against Mark. Evidence that Luke Used Matthew, in: *F. Van Segbroeck* (u.a. Hgg), The Four Gospels 1992 (= Fs. F. Neirynck) (BETL, 100), II, Leuven 1992, 1467-1495
- Häfner G.*, Der verheißene Vorläufer. Redaktionskritische Untersuchung zur Darstellung Johannes des Täufers im Matthäus-Evangelium (SBB, 27), Stuttgart 1994
- Haenchen E.*, Der Weg Jesu. Eine Erklärung des Markus-Evangeliums und der kanonischen Parallelen, Berlin ²1968
- Havener I.*, Q. The Sayings of Jesus (Good News Studies, 19), Wilmington 1987
- Hawkins J.C.*, Horae Synopticae. Contributions to the Study of the Synoptic Problem, Oxford ²1968 (= 1909)
- Hoffmann P.*, Studien zur Theologie der Logienquelle (NtA, 8), Münster ³1982 (²1975, ¹1972, Erstfassung 1968)
- Holtzmann H.J.*, Die Synoptiker (HCNT, 1/1), Tübingen-Leipzig ³1901
- Huggins R.V.*, Matthean Posteriority: A Preliminary Proposal, in: Nov Test 34 (1992) 1-22
- Jacobson A.D.*, The First Gospel. An Introduction to Q, Sonoma (California) 1992
- Kloppenborg J.S.*, The Formation of Q. Trajectories in Ancient Wisdom Collections (Studies in Antiquity and Christianity), Philadelphia 1986
- Kloppenborg J.S.*, Q Parallels. Synopsis, Critical Notes, and Concordance (Foundations and Facets), Sonoma (Cal.) 1988
- Kloppenborg J.S. u.a.*, Q Thomas Reader, Sonoma 1990
- Kloppenborg J.S.*, City and Wasteland: Narrative World and the Beginning of the Sayings Gospel (Q), in: Semeia 52 (1990) 145-160
- Klostermann E.*, Das Markusevangelium (HbNT, 3), Tübingen ⁵1971 (= ⁴1950)
- Koch D.-A.*, Der Täufer als Zeuge des Offenbarers. Das Täuferbild von Joh 1,19-34 auf dem Hintergrund von Mk 1,2-11, in: *F. Van Segbroeck* (u.a. Hgg), The Four Gospels 1992 (= Fs. F. Neirynck) (BETL, 100), III, Leuven 1992, 1963-1984
- Koester H.*, Ancient Christian Gospels: Their History and Development, London und Philadelphia 1990
- Kogler F.*, Das Doppelgleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig in seiner traditionsgeschichtlichen Entwicklung. Zur Reich-Gottes-Vorstellung Jesu und ihren Aktualisierungen in der Urkirche (FzB, 59), Würzburg 1988
- Kümmel W.G.*, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg ²¹1983
- Lambrecht J.*, John the Baptist and Jesus in Mark 1,1-15: Markan Redaction of Q?, in: NTS 38 (1992) 357-384
- Laufen R.*, Die Doppelüberlieferungen der Logienquelle und des Markusevangeliums (BBB, 54), Bonn 1980

- Lausberg H.*, Minuscula philologica (III): Die prooemiale Periode des Evangeliums nach Markus (1,2-4), (NAWG.PH, 1979/3), Göttingen 1979
- Lee Sang-Ho*, John the Baptist and Elijah in Lucan Theology (Diss.: Boston University School of Theology 1972), Ann Arbor 1975
- Légasse S.*, L'autre "baptême" (Mc 1,8; Mt 3,11; Lc 3,16; Jn 1,26.31-33), in: *F. Van Segbroeck* (u.a. Hgg), The Four Gospels 1992 (= Fs. F. Neirynck) (BETL, 100), I, Leuven 1992, 257-273
- Lindeskog G.*, Johannes der Täufer. Einige Randbemerkungen zum heutigen Stand der Forschung, in: ASTI 12 (1983) 55-83
- Lohmeyer E.*, Das Urchristentum I: Johannes der Täufer, Göttingen 1932
- Lührmann D.*, Die Redaktion der Logienquelle (WMANT, 33), Neukirchen-Vluyn 1969
- Lupieri E.*, Giovanni Battista nelle tradizioni sinottiche (Studi Biblici, 82) Brescia 1988
- Lupieri E.*, Giovanni Battista fra storia e leggenda (Biblioteca di cultura religiosa, 53), Brescia 1988
- Luz U.*, Das Evangelium nach Matthäus (EKK, 1/1), Zürich und Neukirchen-Vluyn 1985
- Marshall I.H.*, The Gospel of Luke. A Commentary on the Greek Text (NIGTC), Exeter 1978
- Mauerhofer E.*, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, bearb. v. D. Gysel, I, Stuttgart 1995
- Meadors E.P.*, Jesus the Messianic Herald of Salvation (WUNT, II/72), Tübingen 1995
- Menzies R.P.*, The Development of Early Christian Pneumatology with special reference to Luke-Acts (JSNT, SS 54), Sheffield 1991
- Merklein H.*, Die Umkehrpredigt bei Johannes der Täufer und Jesus von Nazaret, in: *ders.*, Studien zu Jesus und Paulus (WUNT, 43), Tübingen 1987, 109-126 (Erstabdruck in: BZ 25 [1981] 29-46)
- Neirynck F.*, The Two-Source Hypothesis, in: *D.L. Dungan* (Hg), The Interrelations of the Gospels. A Symposium Led by M.-É. Boismard - W.R. Farmer - F. Neirynck, Jerusalem 1984 (BETL, 95), Leuven 1990, 3-22
- Neirynck F.*, Evangelica II. 1982-1991. Collected Essays, hg. v. F. van Segbroeck (BETL, 99), Leuven 1991
- Neirynck F.*, Litrary Criticism. Old and New, in: *C. Focant* (Hg), The Synoptic Gospels. Source Criticism and the New Literary Criticism (BETL, 110), Leuven 1993, 11-38
- Neirynck F.*, The Minor Agreements and Q, in: *R. Piper* (Hg), The Gospel Behind the Gospels. Current Studies on Q (NovTestSuppl, 75), Leiden-New York-Köln 1995, 49-72
- Nicolardot F.*, Les procédés de rédaction des trois premiers évangélistes, Paris 1908
- Niemand Ch.*, Die Täuferlogien Mk 1,7-8 parr. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage, in: SNTU 18 (1993) 63-96

- Pesch R.*, Anfang des Evangeliums Jesu Christi. Eine Studie zum Prolog des Markusevangeliums (Mk 1,1-15), in: *G. Bornkamm - K. Rahner* (Hgg), Die Zeit Jesu (= Fs. H. Schlier), Freiburg-Basel-Wien 1970, 108-144
- Pesch R.*, Das Markusevangelium (HThK, 2/1), Freiburg-Basel-Wien ⁴1985 (1976)
- Polag A.*, Die Christologie der Logienquelle (WMANT, 45), Neukirchen-Vluyn 1977
- Rauscher J.*, Vom Messiasgeheimnis zur Lehre der Kirche. Die Entwicklung der sogenannten Parabeltheorie in der synoptischen Tradition (Mk 4,10-12 par Mt 13,10-17 par Lk 8,9-10) (Diss. Linz), Desselbrunn 1990
- Reiser M.*, Die Gerichtspredigt Jesu. Eine Untersuchung zur eschatologischen Verkündigung Jesu und ihrem frühjüdischen Hintergrund (NtA, 23), Münster 1990
- Rese M.*, Alttestamentliche Motive in der Christologie des Lukas (StNT, 1), Gütersloh 1969
- Robinson J.M.*, The Sayings Gospel Q, in: F. Van Segbroeck (u.a. Hgg), The Four Gospels 1992 (= Fs. F. Neirynck) (BETL, 100), I, Leuven 1992, 361-388
- Sabourin L.*, Il vangelo di Matteo. Teologia e esegesi, I-II, Rom 1976.1977
- Sanday W.*, The Conditions under which the Gospels Were Written, in their Bearing upon some Difficulties of the Synoptic Problem, in: *ders.* (Hg), Studies in the Synoptic Problem, Oxford 1911, 1-26
- Sato M.*, Q und Prophetie. Studien zur Gattungs- und Traditionsgeschichte der Quelle Q (WUNT, 2/29), Tübingen 1988
- Sato M.*, Q: Prophetie oder Wahrheit. Ein Gespräch mit J. M. Robinson, in: EvTh 53 (1993) 389-404
- Schmid J.*, Matthäus und Lukas. Eine Untersuchung des Verhältnisses ihrer Evangelien (BSt, 23/2-4), Freiburg 1930
- Schmithals W.*, Das Evangelium nach Markus (ÖTK NT, 2/1.2), Gütersloh und Würzburg ²1986
- Schneider G.*, Das Evangelium nach Lukas (ÖTK NT, 3/1), Gütersloh und Würzburg ²1984 (1977)
- Schnelle U.*, Einleitung in das Neue Testament (UTB, 1830), Göttingen 1994
- Schramm T.*, Der Markus-Stoff bei Lukas. Eine literarkritische und redaktionsgeschichtliche Untersuchung (SNTS MS, 14), Cambridge 1971
- Schüling J.*, Studien zum Verhältnis von Logienquelle und Markusevangelium (FzB, 65), Würzburg 1991
- Schulz S.*, Q. Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972
- Schürmann H.*, Das Lukasevangelium. Erster Teil. Kommentar zu Kapitel 1,1-9,50 (HThK, 3/1), Freiburg-Basel-Wien ³1984 (1969)
- Schürmann H.*, Das Lukasevangelium. Zweiter Teil. Erste Folge. Kommentar zu Kapitel 9,51-11,54 (HThK, 3/2), Freiburg-Basel-Wien 1993
- Schweizer E.*, *pneuma, pneumatikos* D. - E., in: TWNT VI (1959), 387-453
- Scobie C.H.H.*, John the Baptist, Philadelphia 1964
- Stäps D.*, Das Täuferwort vom Reinigen der Tenne, in: EuA 59 (1983) 204-210

- Stegner W.R.*, The Priority of Luke. An Exposition of Robert Lindsey's Solution to the Synoptic Problem, in: *BibRes* 27 (1982) 26-38
- Strecker G. - Schnelle U.*, Einführung in die neutestamentliche Exegese (UTB, 1253), Göttingen ³1988; ⁴1994
- Streeter B.H.*, St. Mark's Knowledge and Use of Q, in: *W. Sanday* (Hg), Studies in the Synoptic Problem, Oxford 1911, 165-183
- Streeter B.H.*, The Literary Evolution of the Gospels, in: *W. Sanday* (Hg), Studies in the Synoptic Problem, Oxford 1911, 209-227
- Streeter B.H.*, The Four Gospels. A Study of Origins, London 1960 (= ⁴1930)
- Tannehill R.C.*, Beginning to Study "How Gospels Begin", in: *Semeia* 52 (1991) 185-192
- Tilly M.*, Johannes der Täufer und die Biographie der Propheten. Die synoptische Täuferüberlieferung und das jüdische Prophetenbild zur Zeit des Täufers (BWANT, 137), Stuttgart-Berlin-Köln 1994
- Tuckett C.M.*, On the Relationship between Matthew and Luke, in: *NTS* 30 (1984) 130-142
- Tuckett C.M.*, Mark and Q, in: *C. Focant* (Hg), The Synoptic Gospels. Source Criticism and the New Literary Criticism (BETL, 110), Leuven 1993, 149-175
- Turrado L.*, El bautismo "in Spiritu sancto et igni", in: *Est Eccl* 34 (1960) 807-817
- Uro R.*, John the Baptist and the Jesus Movement: What does Q tell us?, in: *R. Piper* (Hg), The Gospel Behind the Gospels. Current Studies in Q (NovTestSuppl, 75), Leiden-New York-Köln 1995, 231-257
- Vaganay L.*, Le problème synoptique. Une hypothèse de travail (Bibliothèque de théologie, 3/1), Paris-Tournai-Rom 1954
- Vassiliadis P.*, The Function of John the Baptist in Q and Mark, Athen 1975 (reprinted from "Theologia")
- Vielhauer Ph.*, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin-New York ³1981
- Walter N.*, Das Markus-Evangelium und Rom. Das kanonische Markus-Evangelium als überarbeitete Fassung des ursprünglichen Textes, in: *Helikon* 18-19 (1978-79) 22-40
- Walter N.*, Mk 1,1-8 und die "Agreements" von Mt 3 und Lk 3. Stand die Predigt Johannes des Täufers in Q?, in: *F. Van Segbroeck* (u.a. Hgg), The Four Gospels 1992 (= Fs. F. Neirynck) (BETL, 100), I, Leuven 1992, 457-478
- Webb R.L.*, John the Baptizer and Prophet. A Socio-Historical Study (JSNT SS, 62), Sheffield 1991
- Webb R.L.*, The Activity of John the Baptist's Expected Figure at the Threshing Floor (Matthew 3,12 = Luke 3.17), in: *JSNT* 43 (1991) 103-111
- Webb R.L.*, The Activity of John the Baptist's Expected Figure at the Threshing Floor (Matthew 3,12 = Luke 3.17), in: *JSNT* 43 (1991) 103-111
- Weiser A.*, Theologie des Neuen Testaments, II: Die Theologie der Evangelien (Kohlhammer Studienbücher Theologie, 8), Stuttgart-Berlin-Köln 1993

Wellhausen J., Das Evangelium Matthaei, Berlin ²1914 (Neudruck in: *ders.*, Evangelienkommentare, hg. u. eingel. v. M. Hengel, Berlin-New York 1987)

Wiefel W., Das Evangelium nach Lukas (THK NT, 3), Berlin 1988

Wikenhauser A. - *Schmid J.*, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg-Basel-Wien ⁶1973

Wink W.P., John the Baptist in the Gospel Tradition (SNTS MS, 7), Cambridge 1968